



Irene Lischka

Entwicklung der Studierwilligkeit

Juli 2006

Lischka, Irene: Entwicklung der Studierwilligkeit. Juli 2006 (HoF-Arbeitsberichte 3'06). Hrsg. von HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wittenberg 2006. 116 S. ISSN 1436-3550. 5,-€

Im Bericht sind Befunde zur Entwicklung der Studierwilligkeit in den neuen Bundesländern innerhalb der zurückliegenden drei Jahre in der Gegenüberstellung zu einem der alten Bundesländer (Niedersachsen) dargestellt. Im Mittelpunkt steht dabei neben der Entwicklung der Studierwilligkeit die Bedeutung von unterschiedlichen sozialen Einflussfaktoren sowie veränderten Bedingungen beim Zugang zu den Hochschulen (Studienabschlüsse, Auswahlverfahren, Studiengebühren). Die Befunde liegen differenziert nach dem Geschlecht vor, sie sprechen für eine weitere Annäherung des Studienwahlverhaltens von Männern und Frauen. Wesentlich für die neuen Bundesländer sind neben der Entscheidung nach Studienfächern und Hochschularten auch die angestrebten Hochschulorte. Dabei hat die Präferenz von Hochschulen in den neuen versus alten Bundesländern besondere Bedeutung.

The report presents research results about the willingness to study during the last three years in the new Länder in Germany and in one of the old German Länder. The development of the willingness to study is the focus of the report. But there is also the role of different social influences and newly conditions for the access to higher education (new degrees, selection processes for students, fees for study). The results are different for gender and we see the approximation in behavior of girls and boys to choice studies. Essential in the new Länder in Germany is also the selection of subjects, type of university and location of university. In this context the preference for universities in the new Länder over those in the old Länder is of special importance.

Inhalt

1. Anlage der Untersuchung	6
1.1. Ziele und Anliegen der Untersuchung	6
1.2. Forschungsleitende Annahmen	7
1.3. Untersuchungsdesign	9
2. Untersuchungsergebnisse	12
2.1. Studierwilligkeit und Haupteinflussfaktoren	12
2.1.1. Allgemeine Entwicklung	12
2.1.2. Studierwilligkeit und regionale Herkunft	13
2.1.3. Studierwilligkeit und Klassenstufen	14
2.1.4. Studierwilligkeit und Geschlecht	16
2.1.5. Studierwilligkeit und Leistungsstand	17
2.1.6. Studierwilligkeit und Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe	19
2.1.7. Studienbeginn	20
2.1.8. Studierwilligkeit und beruflich-soziale Situation der Eltern	21
2.1.9. Studierwilligkeit und wirtschaftliche Lage	24
2.2. Hintergründe der Studienentscheidung und des Studienverzichts	26
2.2.1. Studiengründe	26
2.2.2. Studienfachwahl	29
2.2.2.1. Studienfachwünsche	29
2.2.2.2. Gründe der Studienfachwahl	31
2.2.3. Gründe für den Studienverzicht	32
2.2.4. Wahl der Hochschulart	34
2.2.5. Wahl der Ausbildungs- und Studienorte	36
2.2.6. Studium in den alten bzw. neuen Bundesländern	38
2.3. Veränderte Bedingungen für die Studienaufnahme	40
2.3.1. Neue Studienabschlüsse	40
2.3.2. Hochschuleigene Auswahlverfahren	41
2.3.3. Einführung von Studiengebühren	43
3. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	46
Literatur	51
Datenalmanach	

Die technische Entwicklung und Umsetzung der Online-Erhebung sowie die rechentechnische Auswertung erfolgte durch Dr. Dirk Lewin.

1. Anlage der Untersuchung

1.1. Ziele und Anliegen der Untersuchung

Mit dem vorliegenden Bericht schreibt HoF Wittenberg – das Institut für Hochschulforschung Wittenberg an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – die Befunde aus den Anfang der neunziger Jahre begonnenen Untersuchungen zu den Studien- und Bildungsabsichten von Schülern/innen an Gymnasien der neuen Bundesländer (NBL) fort. Diese Untersuchungen verfolgen im Wesentlichen zwei miteinander kommunizierende Anliegen.

- Ein Anliegen besteht darin, Anhaltspunkte für den kurz- und mittelfristigen Zuspruch zu Hochschulbildung als Voraussetzung für bildungsplanerische Arbeiten zu ermitteln. Die Befunde fließen damit unter anderem ein in prognostische Abschätzungen zu den quantitativ-strukturellen Entwicklungen beim Zugang zu Hochschulbildung (vgl. Adler/Lischka 1991; Adler/Lischka 1993; Lischka/Kreckel 2006).
- Zweites Anliegen ist die Analyse von Hintergründen der Studien- und Bildungsabsichten, abzielend auf Erklärungsmuster der Entscheidung für versus gegen ein Studium, insbesondere zum Erkennen und Abschätzen von qualitativ-strukturellen Entwicklungen beim Zugang zu Hochschulbildung.

Ausgangspunkt dieser seit fünfzehn Jahren fortdauernden Untersuchung war ursprünglich das Fehlen jeglicher Grundlagen zur Abschätzung des Bildungsverhaltens in den NBL nach deren Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland. Vor diesem Hintergrund erfolgten 1991 erste empirische Erhebungen an Gymnasien der NBL und darauf basierende Modellrechnungen zum Hochschulzugang. Die Ableitungen aus den Erhebungen erwiesen sich trotz des stichprobenhaften Charakters als sehr zuverlässig und von hohem mittelfristigem Prognosewert. In Anbetracht der enormen wirtschaftlich-sozialen Umbrüche in der ersten Hälfte der neunziger Jahre, die zu Verunsicherungen und Stimmungsschwankungen in der Bevölkerung führten, machten sich zunächst in relativ kurzen Zeitabständen wiederholende Erhebungen erforderlich. Seit Mitte der neunziger Jahre wurden sie in größeren Abständen durchgeführt, 2002 das fünfte und 2005 schließlich das sechste Mal in Folge.

Noch immer und das bis in die jüngste Vergangenheit zeigen sich neben bestimmten Kontinuitäten im Bildungsverhalten immer wieder auch Besonderheiten in den NBL. Sie machten nicht nur die Fortsetzung der Untersuchung sondern zum Vergleich auch die Erweiterung auf die alten Bundesländer (ABL) erforderlich. Eine Ausweitung der Untersuchung auf den Raum der gesamten Bundesrepublik verbietet sich jedoch aus Kosten- und Kapazitätsgründen. Seit 2002 konnten die Untersuchungen mit der Zielstellung des Vergleichs jedoch auf Berlin (West) und auf das Land Niedersachsen (NI) erweitert werden (siehe Abschnitt 1.3). Niedersachsen weist strukturell eher als andere alte Bundesländer Ähnlichkeiten zu den Flächenländern der NBL auf und bietet damit eine annähernd hinreichende Basis für die Gegenüberstellung zu Befunden aus den NBL-Flächenländern. Für den Stadtstaat Berlin ist die Vergleichsmöglichkeit prinzipiell durch die beiden „Teile“ der Stadt gegeben. Hintergrund der Erweiterung des Untersuchungsfeldes sind z.B.

solche divergierenden Prozesse wie die Annäherung des Bildungsverhaltens in Ost und West (NBL und ABL) bei gleichzeitiger Ausprägung von Unterschieden z.B. hinsichtlich der Bildungswanderung, der Studienfachwahl, der Bewertung der Hochschulen. Bildungspolitische Entscheidungen im föderalen System können und müssen künftig in wachsendem Maße auch solche Besonderheiten in Ansatz bringen, um den spezifischen Bedingungen einzelner sozialer Räume gerecht zu werden.

Der vorliegende Bericht basiert auf der sechsten Erhebungswelle. Die einzelnen Befragungen sind im Kern vergleichbar. Entsprechend den sich verändernden äußeren Bedingungen, sich daraus ableitenden differenzierten Zielstellungen bzw. Erfordernissen, werden einzelne Fragen und der Umfang jeweils modifiziert. Aktuell wurden z.B. Fragen zu den neuen Studienabschlüssen, zu hochschuleigenen Auswahlverfahren und Studiengebühren aufgenommen, um deren Einflüsse auf die Nachfrage nach Hochschulbildung zu berücksichtigen. Ziele des vorliegenden Berichts bestehen dementsprechend

- in einer aktualisierenden Fortschreibung von quantitativen und qualitativen Befunden zur Studierwilligkeit künftiger Abiturienten der NBL einschließlich ihrer Absichten und Vorstellungen zum Studium (insbes. zu Studienfächern, Hochschularten und Hochschulorten);
- in der Aktualisierung von Befunden zu direkten und indirekten Hintergründen der Studienentscheidung und des Studienverzichts;
- im Aufdecken geschlechtstypischer Unterschiede und möglicher Ursachen in den aktuellen Prozessen der Studien- und Berufswahl sowie
- im Aufdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Studienabsichten in den NBL und in ausgewählten ABL(NI) unter Berücksichtigung von Veränderungen der Hochschulzugangsbedingungen.

1.2. Forschungsleitende Annahmen

Zur Bestimmung bzw. Präzisierung des Untersuchungsdesigns und Instrumentariums wurde – gestützt durch frühere Untersuchungen und die Beobachtung aktueller Prozesse an der Schnittstelle zwischen Schul- und Hochschulbildungssystem – von folgenden Problemstellungen und Annahmen ausgegangen.

- Im Unterschied zu den 90er Jahren stieg die Studierwilligkeit den NBL in den zurückliegenden sieben Jahr wieder deutlich an, ein Indiz dafür sind die höheren Bewerberzahlen an den Hochschulen. Dahinter steht in erster Linie die gewachsene Akzeptanz in Bildungsinvestitionen in der Hoffnung auf deren Amortisation auf dem Arbeitsmarkt. Dementsprechend ist ein weiterer leichter Anstieg der Studierwilligkeit wahrscheinlich.
- In zunehmendem Maße fragen die angehenden Studienberechtigten der NBL in den zurückliegenden Jahren wieder Studienorte in den ABL nach. Dahinter steht in erster Linie die Hoffnung auf bessere Arbeitsmarktchancen nach einem Studium in den ABL. Es ist kaum zu erwarten, dass sich diese Gründe in jüngster Vergangenheit verändert haben. Die in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Einführung von Studiengebühren könnte allerdings zu zurückhaltenderen Wanderungsabsichten führen.

- Als sehr stark erwies sich bislang die Stabilität der grundsätzlichen Studienabsicht während der gesamten gymnasialen Oberstufe; vor allem die frühzeitige Orientierung auf ein Studium führte in der Regel auch zum Studium. Es ist anzunehmen, dass es (u.a. durch eine Intensivierung der Studien- und Berufsberatung sowie sich verändernde Sichten auf den Arbeitsmarkt) immer häufiger gelingt, Studierwilligkeit auch noch in den oberen Klassenstufen zu wecken bzw. zu manifestieren.
- Reduziert hat sich der Anteil der Studienberechtigten der NBL, die auf ein Studium und damit auf günstigere berufliche Entwicklungschancen verzichten. Es wird erwartet, dass Studienverzicht aber noch stärker als bislang finanzielle Ursachen hat.
- Materiell-existenzielle Überlegungen prägen in zunehmendem Maße sowohl die Entscheidung für ein Studium als auch für ein Studienfach; fachliches Interesse verliert dagegen etwas an Bedeutung. Angehende Studienberechtigte sehen ihre Perspektive durch ein universitäres Studium wieder stärker erfüllt als durch ein Fachhochschulstudium.
- In den neunziger Jahren glich sich das Studierverhalten in den NBL und ABL deutlich an. Auch ist anzunehmen, dass sich die Berufs- und Studienabsichten der angehenden Studienberechtigten nur noch marginal unterscheiden. Allerdings könnte sich die Einführung bzw. Diskussion um Studiengebühren unterschiedlich auf die Studienabsichten auswirken.
- Abiturientinnen nehmen sowohl in den NBL als in den ABL ihre Bildungschancen stärker wahr als noch vor wenigen Jahren. Vor allem die weiblichen und männlichen Studienberechtigten der NBL unterscheiden sich kaum noch hinsichtlich ihrer Studierwilligkeit und der Gründe dafür. Deutlicher scheinen nach wie vor die Unterschiede bei der beabsichtigten Studienfachwahl, obwohl auch diese tendenziell geringer werden.
- Die Entwicklung gestufter Studiengänge ist wesentliches Element der Gestaltung des Europäischen Hochschulraumes. Doch obwohl sich die angehenden Studienberechtigten zunehmend am europäischen Arbeitsmarkt orientieren, nehmen sie die gestuften Studienabschlüsse gegenüber den traditionellen erst vereinzelt wahr.
- Reflektiert werden dagegen mehrheitlich solche Veränderungen, die den Hochschulzugang aktuell und künftig beeinflussen könnten. Dazu gehören neben der Einführung von Studiengebühren insbesondere hochschuleigene Auswahlverfahren.

Diese untersuchungsleitenden Annahmen konnten mehrheitlich verifiziert werden. Daneben ergab die Untersuchung auch unerwartete Erkenntnisse. Dazu zählt u.a. die aktuelle Tendenz der Angleichung des Studienwahlverhaltens in den ABL an das in den NBL, während die Annäherung bislang eher in umgekehrter Richtung erfolgte. Oder auch die Tatsache, dass die Studienentscheidung zunehmend intensiver durchdacht wird und das insbesondere von den männlichen Studienberechtigten. Diese und weitere Befunde sind im Kapitel 2 dargestellt.

1.3. Untersuchungsdesign

Das Design der Untersuchung, abgeleitet aus den genannten Zielen und Anliegen sowie den Rahmenbedingungen, hat sich mit der sechsten Erhebung gegenüber den bisherigen deutlich verändert. Die Erhebung erfolgte erstmals online - statt wie bisher anhand eines gedruckten Fragebogens. Gleichwohl bestand die oberste Prämisse bei der Vorbereitung der Untersuchung in der Sicherung einer möglichst hohen Vergleichbarkeit der Befunde mit denen der früheren Erhebungen.

Hauptmethode war die schriftliche, anonyme online-Befragung von Schülern/innen der Jahrgangsstufe 13 bzw. 12 (des jeweiligen Abiturjahrgangs in den einzelnen Ländern) sowie der Jahrgangsstufe 10 an Gymnasien und Gesamtschulen analog zu den bisherigen Erhebungen. Auf die 2002 begonnene Einbeziehung von zur Hochschulzugangsberechtigung (HZB) führenden beruflichen Schulen wurde verzichtet, da die Beteiligung damals sehr gering war, keine verallgemeinerungswürdigen Aussagen zuließ und eine Erweiterung des Untersuchungsfelds auf weitere Einrichtungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich war.

Zur Generierung des Fragebogens wurde die Software flexSURVEY¹ genutzt. Die Entscheidung für diese Opensource-Software fiel vor allem aus zwei Gründen. Erstens erfüllte die Software alle Anforderungen, die an die Transformation des Fragebogens der bislang schriftlichen Befragung in eine Maske für eine Online-Befragung erforderlich sind. Zweitens lief das Tool ohne größere Anpassungsprobleme auf dem verfügbaren Server sehr stabil, so dass eine kontinuierliche Datenübertragung gesichert war. Aus diesen Gründen könnte die Generierung des Online-Fragebogens ohne zusätzliche Ressourcen realisiert werden. Zudem entfiel die bisher bei den Print-Fragebögen erforderliche zusätzliche Dateneingabe und die Plausibilitätsprüfung der erhobenen Daten konnte minimiert werden.

Im Unterschied zur schriftlichen Befragung erforderte die Online-Erhebung jedoch einen veränderten und teils auch höheren organisatorischen Vorlauf. Von den ausgewählten Schulen - die natürlich zuvor mit der Genehmigung durch die zuständigen Ministerien in den jeweiligen Ländern um ihre freiwillige Beteiligung an dieser Untersuchung gebeten worden waren - wurden zunächst deskriptive Angaben über die Grundgesamtheit der Stichprobe erhoben. Auf der Grundlage dieser Informationen wurden in einem weiteren Schritt entsprechende Zugangscodes generiert, die eine Teilnahme an der Online-Befragung ermöglichten. Diese Zugangscodes wurden den Schulen übermittelt, um sie nach deren Zustimmung und teils der der Eltern an die Schüler/innen weiterzuleiten. Für jede Schule waren 100 Zugangscodes für die Klassenstufe 12/13 und ebenso viele für die Klassenstufe 10 vorbereitet worden. Da die Befragung freiwillig, anonym und unter Beachtung des erforderlichen Datenschutzes erfolgte, ist nicht bekannt, in welchem Maße die Schüler/innen an den Schulen tatsächlich zur Beteiligung an dieser Erhebung angeregt wurden und die erbetene organisierte Nutzung der schulischen Computer ermöglicht wurde.

Die Beantwortung des Online-Fragebogens erfolgte zwar – wie konzipiert – in der Regel an schulischen Computer, wenige Schüler/innen nutzten auch ihren häuslichen PC. Die Rücklaufquote ist der Anbetracht der Unsicherheiten über die Verfahrensweisen in den einzelnen Schulen kaum zuverlässig zu ermitteln. Schließlich gibt es mehrere Schulen mit einem Rücklauf von mehrmals 50 Prozent (gemessen an der Anzahl der Codes, die aber nicht immer vollständig vergeben sein mussten) und andere, aus denen nur vereinzelte Rückmeldungen kamen. Vermutlich resultieren diese Unterschiede aus einer unterschiedlich engagierten und anders als von uns erbetenen Unterstützung des Projekts. Das schränkt die Sicherheit der ermittelten Daten hinsichtlich ihrer Repräsentativität ein.

Das Untersuchungsfeld für die geschichtete Stichprobenuntersuchung war im Interesse der Repräsentativität und Vergleichbarkeit mit früheren Erhebungen sorgfältig ausgewählt worden.

¹ Die Software flexSURVEY ist im Internet frei zugänglich unter <http://flexsurvey.svenhartenstein.de>.

Analog zu den Vorjahren waren die um Mitarbeit gebetenen Schulen in einer geschichteten Zufallsauswahl in den einzelnen Bundesländern ermittelt worden. Die Schichtung erfolgte anhand regionaler Kriterien wie der Verteilung über alle Regionen der jeweiligen Bundesländer, Nähe und Ferne zu Hochschulen, Einwohnerzahlen bzw. Ballungsdichte. Der Rücklauf nach den Schulorten zeigt – trotz der in einigen Bundesländern geforderten Vorab-Zustimmung der Schulleitungen zur Mitwirkung an dieser Untersuchung – Disparitäten bei den regionalen Kriterien der Antworten. Das zwingt zu einer zurückhaltenden Interpretation der Befunde.

Die Untersuchung erfolgte in insgesamt 6 Bundesländern, daran beteiligten sich 44 Schulen und 1.669 Schüler/innen (Übersicht 1)² darunter 59 Prozent weibliche und 41 Prozent männliche Jugendlichen (Übersichten 2 und 3). Während in früheren Jahren weibliche Jugendliche leicht überrepräsentiert waren, entspricht die Struktur der Befragten nach dem Geschlecht derzeit in den NBL der Grundgesamtheit, in den ABL(NI) sind Schülerinnen leicht überrepräsentiert.

Von den Befragten besuchten knapp 60 Prozent die Klassenstufe 10 und ca. 40 Prozent die Klassenstufen 12/ 13 (Übersicht 4). In den früheren Untersuchungen war der Anteil in den oberen Klassen höher gewesen als in der Klassenstufe 10, erklärt wurde das bisher mit einem Schwund in der Klassenstufe 10 aufgrund des notwendigen aufwändigen Verfahrens, vorab die Zustimmung der Eltern bei den noch nicht volljährigen Befragten einzuholen. Die aktuelle Umkehrung könnte aus dem veränderten Untersuchungsdesign resultieren, denn die Eltern können sich jetzt vor der Zustimmung eine Demo-Version des Fragebogens im Netz anschauen und ihre Kinder möglicherweise sogar zur Teilnahme abregeln. Auch die repräsentative Geschlechterstruktur kann ein Effekt der online Erhebung sein, sind doch Jungen mehrheitlich noch immer in stärkerem Maße an Arbeiten am Computer interessiert als Mädchen.

Die Gegenüberstellung der NBL zu den ABL(NI) beruht auf den Befunden aus 26 Gymnasien/Gesamtschulen (nachfolgend nur Gymnasien genannt) aus vier NBL³ und 12 Gymnasien/Gesamtschulen in Niedersachsen (NI), um Mitarbeit waren insgesamt 72 Gymnasien/Gesamtschulen angeschrieben und gebeten worden. Diese Beteiligung entspricht in hohem Maße der im Jahr 2002 und ermöglicht die Gegenüberstellung der Befunde zwischen NBL und ABL(NI). Anders in Berlin: trotz der erheblichen Erweiterung der um Mitwirkung gebetenen Schulen (schon in den Vorjahren lag die Beteiligung weit unter dem Durchschnitt) unter Berücksichtigung der Strukturen nach Stadtbezirken bzw. Ost- und Westteil gelang es nicht, eine höhere Beteiligung zu erzielen. Differenzierte Aussagen für Berlin Ost und West, 2002 noch möglich, können aktuell nicht getroffen werden, damit auch nicht die Gegenüberstellung zu den NBL insgesamt bzw. ABL(NI). Der Rücklauf in Berlin bezieht sich auf nur 119 Schüler/innen aus 6 Schulen bei (entgegen den anderen Bundesländern) Konzentration auf die Klassenstufe 13. Damit werden die Daten für Berlin gesondert und nicht mehr differenziert nach Ost/West ausgewiesen (Übersicht 1). Auch die Repräsentativität für einzelne neue Bundesländer ist nicht mehr gesichert, der Stichprobencharakter der Erhebung muß betont werden.

² Die Übersichten befinden sich im anliegenden Datenalmanach.

³ Ausgeklammert blieb der Freistaat Sachsen; dort werden seit Mitte der neunziger Jahre im Auftrag des Landes in regelmäßigen Abständen umfangreiche und repräsentative Erhebungen mit etwa vergleichbaren Zielstellungen durchgeführt. Die Befunde dazu sind nachfolgend berücksichtigt (Wolter et al. 2004).

Kritisch zu sehen ist auch, dass die beabsichtigte Auswertung der Befunde nach drei Ortskategorien (Universitätsstädte, mittelgroße Städte mit Fachhochschulen bzw. in der Nähe von Hochschulen, hochschulferne kleinere Orte), die in den zurückliegenden Jahre interessante Unterschiede offenbarte, konnte trotz der entsprechenden Schichtung der ausgewählten Orte so nicht wiederholt werden konnte. Die Struktur der Befragten wich von der Struktur der Schüler/innen nach den Ortskategorien teilweise deutlich ab (insbesondere bei mittelgroßen Orten mit FHS bzw. Hochschulnähe). Relativ gut bildet sich aber die Struktur nach Universitätsstädten und universitätsfernen Städten ab, so dass die Daten dementsprechend geschichtet analysiert wurden (Übersicht 5).

Der Fragebogen enthielt insgesamt 157 Variable. In der Mehrzahl lagen dem geschlossene Fragestellungen zugrunde, ergänzt durch einige offene. Kritisch muss festgestellt werden, dass die Signifikanz für die ermittelten Befunde nur teilweise nachgewiesen werden konnte. Dementsprechend sind Ableitungen und Schlussfolgerungen einerseits nur eingeschränkt möglich. Andererseits bestätigen die Erfahrungen aus früheren Erhebungen (bei denen diese Nachweise z.T. ebenfalls nur begrenzt möglich waren und die eher Fallstudien darstellten), dass die ermittelten Befunde und daraus getroffenen Einschätzungen (z.B. zur Entwicklung des Studienanfängeraufkommens nach Bundesländern, Hochschulen, Studienfächern, Hochschularten) von den realen Entwicklungen jedoch fast ausnahmslos bestätigt wurden. Insofern kann damit berechtigt von der Relevanz der ermittelten Trends und Tendenzen ausgegangen werden.

Der vorliegende Bericht bezieht sich in erster Linie auf die Situation in den NBL insgesamt, auf den Vergleich zu zurückliegenden Jahren, auf die Gegenüberstellung zu den ABL(NI) und auf den Vergleich von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Nur vereinzelt wird auf Besonderheiten einzelner Länder verwiesen.

2. Untersuchungsergebnisse

2.1. Studierwilligkeit und Haupteinflussfaktoren

2.1.1. Allgemeine Entwicklung

Studieren heiß begehrt: Ein Studium aufzunehmen bestimmt in immer höherem Maße die Lebensplanung der Studienberechtigten, das gilt vor allem für die NBL.

Seit Mitte der neunziger Jahre ist die Studierwilligkeit (Anteil der Gymnasten/innen, die auf jeden Fall oder wahrscheinlich ein Studium aufnehmen wollen, ermittelt vor Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung), deutlich gestiegen (siehe Übersicht 6). Die tatsächliche Nachfrage nach Hochschulbildung, gemessen an der Zahl der Studienanfänger, ist bis 2004 in Übereinstimmung damit gestiegen. Absolute Studienanfängerzahlen sind allerdings kein zuverlässiger Indikator für das Bildungsverhalten, da sie einerseits sowohl von der demografisch bedingten Stärke der einzelnen Altersjahrgänge, als auch von den sich jährlich mehr oder weniger ändernden Zulassungsbedingungen abhängen. Aktuell führt insbesondere die Begrenzung der Studienplätze in einzelnen Studienfächern zu einem Rückgang der Studienanfängerzahlen. Inwieweit dadurch die Studierwilligkeit eher angeheizt oder aber resignierend reduziert wird, gilt es zu beobachten.

In den NBL ist die Studierwilligkeit⁴ von Gymnasiasten/innen in den letzten drei Jahren weiter gestiegen, sie beträgt derzeit durchschnittlich rd. 83 Prozent gegenüber 80 Prozent im Jahr 2002. Der Anstieg konnte in sämtlichen neuen Bundesländern registriert werden, besonders stark stellt er sich gegenüber 2002 in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt dar. Absolut sind die Werte in Sachsen-Anhalt mit 87 Prozent am höchsten, in Brandenburg mit 79 Prozent am geringsten. Die 2004 im Freistaat Sachsen in den 12. Klassen ermittelte Studierneigung ergab ebenfalls einen Anstieg um 3 Prozent gegenüber 2002 und damit (unter Berücksichtigung der Berufsakademien) eine Studierwilligkeit von 80 bis 86 Prozent (Wolter et al. 2004: 12-13).

Abweichend von den NBL zeigte sich für Berlin und für Niedersachsen eine rückläufige Studierwilligkeit. Diese Entwicklung ist nicht nur aufgrund der Gegenläufigkeit beachtenswert, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass in diesen beiden Ländern in der letzten Erhebung überdurchschnittlich hohe Werte erzielt wurden: Berlin mit aktuell 85 Prozent (2002: 87 % bzw. 89 %) und Niedersachsen mit 80 Prozent gegenüber 85 Prozent im Jahr 2002. Diese gegenläufigen Entwicklungen sprechen – wie auch weitere Befunde (siehe Abschnitt 2.1.2) – für veränderte Denk- und Entscheidungsmuster in unterschiedlichen sozialen Räumen, schließlich war in den NBL auch in den neunziger Jahren eine deutlich geringere Studierwilligkeit als in Berlin und Niedersachsen (als etwa vergleichbarem westdeutschen Flächenland gegenüber der Gesamtheit der ostdeutschen Flächenländer) festzustellen. Eine Ursache für die reduzierte Studierwilligkeit in

⁴ Studierwilligkeit wird hier als Interesse und Bereitschaft zur Studienaufnahme verstanden. In der Literatur werden dafür teilweise synonym auch die Begriffe Studienabsicht und Studierbereitschaft verwendet.

Niedersachsen muss zumindest in der schon Ende 2005 beschlossenen und damit im Verlaufe des Erhebungsjahres diskutierten Einführung von Studiengebühren angenommen werden. In Berlin war die Einführung von Studiengebühren zwar 2005 noch nicht beschlossen, jedoch heftig diskutiert. Das könnte gleichermaßen verunsichern. Demgegenüber wurde das Thema in den NBL zu diesem Zeitpunkt sowohl von der politischen Ebene als auch von den Studierenden zurückhaltender behandelt, auch gegenwärtig bestehen dazu noch keine verbindlichen Beschlüsse (vgl. Ebcinoglu 2006; vgl. Müller et al. 2006; vgl. Studis 2006).

2.1.2. Studierwilligkeit und regionale Herkunft

In der Mehrzahl der NBL stieg die Studierwilligkeit, dabei insbesondere in den hochschulfernen Regionen. Dies und die im Verlauf von 15 Jahren registrierten unterschiedlichen Abweichungen zwischen den einzelnen Bundesländern sprechen dafür, dass länderspezifische bzw. regionale Besonderheiten (bildungs-, wirtschafts- und sozialpolitische Entwicklungen, regionale Öffentlichkeitsarbeit u.a.m.) allgemeine Trends differenziert überlagern.

Wenn auch bei der Untersuchungsstichprobe insgesamt ein Anstieg der Studierwilligkeit zu verzeichnen ist, existieren nach wie vor Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern; diese haben sich teilweise reduziert, teilweise ausgeprägt (Übersicht 6). Aktuell ist vor allem in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern das Interesse an einem Studium besonders gestiegen, für Sachsen-Anhalt wurden mit 87 Prozent zudem die höchsten Studierwilligkeitsquoten aller untersuchten Länder ermittelt. Während im Durchschnitt ein Anstieg der Studierwilligkeit um 3 Prozent registriert wurde, konnten für Mecklenburg-Vorpommern in der untersuchten Stichprobe Zuwächse von 11 Prozent und für Sachsen-Anhalt von 7 Prozent registriert werden. Auch parallel zu dieser Erhebung, methodisch anders ermittelte Befunde zur Studierneigung bestätigen die aktuell besonders hohen Werte für Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern (Heine et al. 2005: 35).

Wenn auch die Ursachen für diese etwas unterschiedlichen Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern vor allem in den spezifischen wirtschafts-, sozial- und bildungspolitischen Bedingungen der einzelnen Länder einschließlich der Informations- und Beratungsangebote für die angehenden Studienberechtigten zu sehen sind, sprechen die Befunde aber auch für eine stärkere Homogenisierung des Bildungsverhaltens in unterschiedlichen sozialen Räumen. In den Erhebungen bis 2002 war noch ein Gefälle der Studierwilligkeit um etwa 10 Prozent zwischen Universitätsstädten und Kleinstädten bzw. ländlichen Siedlungsgebieten der NBL festgestellt worden (2002: Studierwilligkeit in Berlin 87 %, in Kleinstädten und ländlichen Gebieten 77 %), 2004 wurde in Sachsen noch die selbe Differenz ermittelt (Wolter et al. 2004: 16). In der aktuellen Stichprobe betragen die Abweichungen nur noch 4 Prozent (Übersicht 7 und 8). Zwar ist die Studierwilligkeit in den universitätsfernen Orten noch immer etwas geringer als die in Großstädten und ein Zusammenhang zu der Bevölkerungsstruktur - gemessen am Bildungs- und Qualifikationsabschluss der Bevölkerung - kann als sicher angesehen werden. Jedoch scheinen sich diese regionalen Unterschiede zumindest in den NBL abzuschwächen. Das heißt, der Anstieg der Studierwilligkeit in den NBL basiert demnach insbesondere auf dem stärker gewachsenen Studieninteresse in den universitätsfernen, kleinstädtischen und ländlichen Gebieten. Einen Erklärungsan-

satz dafür könnte im zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Auseinanderdriften von großstadtnahen und großstadtfernen Regionen in den neuen Bundesländern liefern. Jugendliche aus Kleinstädten und ländlichen Gebieten erleben die Verschärfung der wirtschaftlich-sozialen Ungleichheiten aufgrund der engen sozialen Netzwerke in ihrem Umfeld intensiver als in anonymen großstädtischen Gebieten. Zudem konzentriert sich die anhaltende Bevölkerungs-Abwanderung aus den neuen Bundesländern ebenfalls auf diese Regionen und auf junge qualifizierte Bewohner, die damit in erster Linie einen sozialen Aufstieg anvisieren (vgl. Dienel/Gerloff 2004). In diesen Regionen wird deutlicher als je zuvor erfahren, dass ohne höchste berufliche Qualifikation nur geringe berufliche Perspektiven bestehen. Dagegen scheint man in Großstädten bzw. Regionen mit wirtschaftlichen Wachstumskernen eine berufliche Existenz auch ohne solche Investitionen in Bildung vermutlich noch eher für möglich zu halten. Das könnte erklären, dass sich in jenen Bundesländern, die 2002 die höchste Studierwilligkeit auswiesen (Berlin, Sachsen mit zahlreichen größeren Städten), diese seitdem reduzierte bzw. geringer als in anderen Bundesländern stieg.

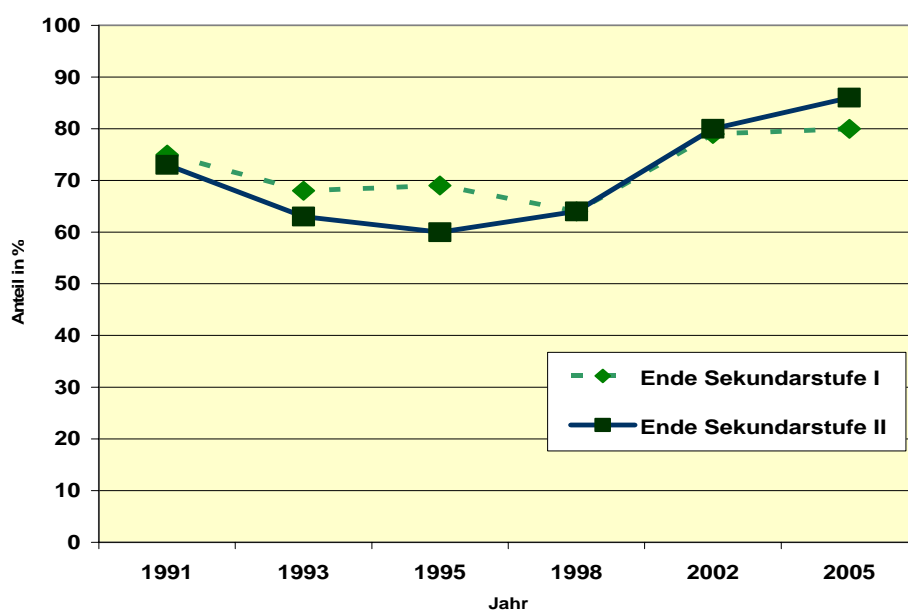
2.1.3. Studierwilligkeit und Klassenstufen

Umkehr: Während in den neunziger Jahren die Studierwilligkeit mit steigender Klassenstufe sank, ist sie derzeit in den oberen Klassenstufen höher als in den niedrigeren. Diese Umkehr deckt sich mit den jeweils generellen Trends der Studierwilligkeitsentwicklung, die in den NBL derzeit ansteigend und in den neunziger Jahren dagegen stark rückläufig waren.

Aktuell unterscheidet sich die Studierwilligkeit in den NBL nach Klassenstufen, indem sie in der Klassenstufe 12/13 mit 86 Prozent um fünf Prozentpunkte höher ist als in der Klassenstufe 10 (Übersicht 9). Das gilt nicht nur insgesamt, sondern auch für alle untersuchten einzelnen neuen Bundesländer (Übersichten 10 und 11). In der Gegenüberstellung zu den Befunden aus den neunziger Jahren, in denen die Studierwilligkeit in den höheren Klassenstufen (Kl. 13/12) immer geringer war als in den niedrigeren (Kl.10), deutet das auf veränderte Verhaltensmuster (Abb. 1). Im Zusammenhang mit der damals insgesamt rückläufigen Studierwilligkeit war angenommen worden, dass schon vorhandene Studienabsichten während der gymnasialen Oberstufe tendenziell eher zurückgenommen wurden (Übersicht 9). Für diese Annahme spricht nach wie vor, dass bis dato vor allem der Anteil derer mit „nur“ wahrscheinlicher Studienabsicht mit steigender Klassenstufe geringer wurde, der Anteil derer mit fester Studienabsicht aber relativ konstant blieb. 2002 zeigte sich erstmals kein Unterschied zwischen den einzelnen Klassenstufen, zu dieser Zeit war die Studierwilligkeit insgesamt bereits wieder gestiegen. Dies und die aktuellen Befunde sprechen für einen Zusammenhang zwischen grundsätzlichen Entwicklungen und ihrer zu nehmenden Reflexion mit steigenden Klassenstufen. Die Umkehr des Bildungsverhaltens nach Klassenstufen spiegelt die generelle Entwicklung der Studierwilligkeit wider. In den Jahren der insgesamt geringen und nachlassenden Studierwilligkeit reduzierte sich auch im Verlauf der Schulzeit das Interesse an einem Studium. In den Jahren der steigenden Studierwilligkeit steigt - so die Annahme - auch im Schulzeitverlauf das Interesse an einem Studium.

Gründe dafür können sowohl typisch funktionaler Art sein, indem Informationen und Medienberichte über die steigende Nachfrage nach Hochschulbildung vor allem bei den diesbezüglich noch unsicheren Gymnasiasten/innen ein Studium eher erstrebenswert erscheinen lassen. Gleichzeitig bestehen aber auch Hinweise darauf, dass sowohl die Erweiterung und Qualifizierung der gesamten Studienberatung im Rahmen von Netzwerken (Wege ins Studium) als auch die Signale des sich weiter zuspitzenden Arbeitsmarktes angenommen werden.

Abb.1: Entwicklung der Studierwilligkeit in den neuen Bundesländern nach Klassenstufen



Die umgekehrte Tendenz nach Klassenstufen mit gesteigerter Studierwilligkeit drückt sich auch in deren erhöhter Intensität aus. Der Anteil der zu einem Studium fest entschlossenen Gymnasiasten/innen hat sich mit steigender Klassenstufe bedeutend erhöht. In der oberen Klassenstufe hat mit 51 Prozent ein höherer Anteil als in der Klassenstufe 10 mit 36 Prozent eine feste Studienabsicht (Differenz 15 Prozentpunkte). Mitte der neunziger Jahre erklärten sich nur rd. ein Viertel fest entschlossen zu studieren, fast unabhängig von der Klassenstufe. Dafür war der Anteil derer, die angaben, wahrscheinlich studieren zu wollen, relativ höher. Mithin ist die Studierwilligkeit mit den Klassenstufen nicht nur gestiegen, sondern auch entschlossener und stabiler geworden.

Auch in den ABL(NI) ist die Studierwilligkeit und deren Intensität in Klassenstufe 13 stärker als in Klassenstufe 10 (Übersicht 12). Das galt dort bereits 2002, allerdings haben sich diese Unterschiede eher verringert, einhergehend mit der dort insgesamt nachlassenden Studierwilligkeit. Auch diese Entwicklung spricht damit für den benannten Zusammenhang zwischen den Tendenzen der Studierwilligkeitsentwicklung und deren Intensität nach Klassenstufen.

2.1.4. Studierwilligkeit und Geschlecht

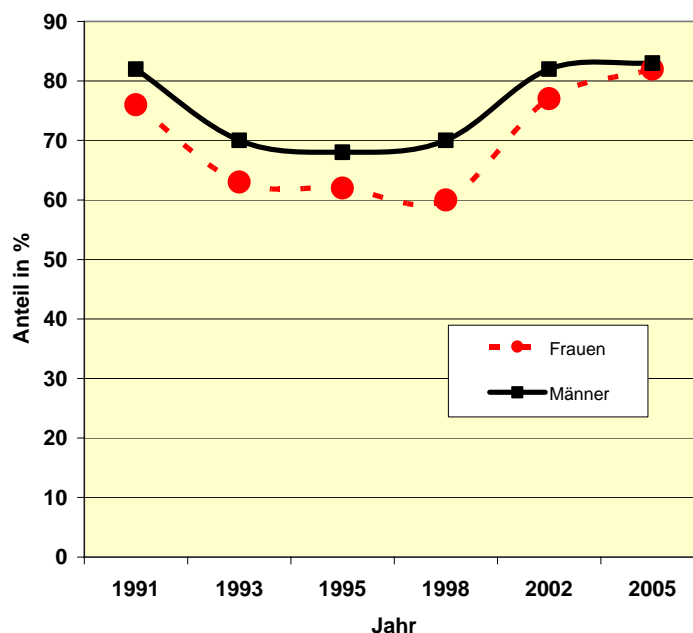
Frauenpower NBL: In den NBL hat sich die Studierwilligkeit von Männern und Frauen wieder angeglichen und gleiches Niveau erreicht, die Studierwilligkeit der Frauen ist damit in den zurückliegenden Jahren schneller gestiegen als sie der Männer. In den ABL(NI) bestehen eher Anzeichen für eine gegenläufige Entwicklung.

Weibliche und männliche Studienberechtigte der NBL waren bis 1990 gleichermaßen auf ein auf ein Studium orientiert, nicht zuletzt aufgrund fehlender Alternativen. Das änderte sich sehr schnell, nachdem sich ab 1990 auch Abiturienten sehr vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten boten. Im Verlauf der neunziger Jahre sank damit einhergehend die Studierwilligkeit in den NBL insgesamt deutlich, bei weiblichen Jugendlichen jedoch erheblich stärker als bei männlichen. 1998 wurde für Sachsen-Anhalt eine Differenz von 10 Prozentpunkten ermittelt (Übersichten 13 und 14 sowie Abb. 2). Nachdem sich diese Unterschiede bereits 2002 auf 5 Prozentpunkte reduzierten, konnte für die aktuelle Stichprobe kein signifikanter Unterschied mehr registriert werden⁵. Das gilt auch für die Intensität der Studierwilligkeit, der Anteil mit fester und wahrscheinlicher Studienabsicht unterscheidet sich nicht signifikant nach dem Geschlecht. Die Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen stieg damit seit 2002 schneller (um 5 Prozentpunkte) als die der männlichen (um 2 Prozentpunkte). Doch während in der Vergangenheit auch die Intensität der Studierwilligkeit leicht variierte, können aktuell diesbezüglich ebenfalls keine Unterschiede mehr ausgemacht werden. Jeweils die Hälfte der Studierwilligen ist fest entschlossen, die andere Hälfte wahrscheinlich geneigt, ein Studium aufzunehmen.

Die benannte Dynamik bestätigt die seit den neunziger Jahren beobachtete Erscheinung, dass weibliche Jugendliche der NBL auf veränderte äußere Bedingungen offenbar unmittelbarer reagieren als männliche Jugendlicher. Berücksichtigt man wesentliche Ursachen für den aktuellen Anstieg – der gestiegene Wert akademischer Bildung für die berufliche Existenz und die materielle Sicherheit (Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2) – spricht das dafür, dass sie zumindest in den NBL noch sensibler als männliche Jugendliche auf die wahrnehmbaren bzw. antizipierten wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen reagieren. Auch der seit Jahren registrierte Befund, dass sich unter der aus Ostdeutschland abwandernden Bevölkerung überdurchschnittlich viele junge und gut ausgebildete Frauen befinden (im Gegensatz zu Migration in anderen Räumen bzw. Zeiten) bestätigt die besonderen Aktivitäten von jungen Frauen (vgl. Diemel/Gerloff 2004). Und auch für die ABL(NI) lässt sich ein Verhaltensmuster annehmen, nach dem weibliche Jugendliche bestimmte Trends stärker pragmatisch umsetzen als männliche (allerdings wegen fehlender Vergleichsdaten aus früheren Jahren nur bedingt prüfen). Denn auch dort wird die Entwicklung der Studierwilligkeit seit 2002 insbesondere von den weiblichen Jugendlichen bestimmt, in diesem Fall jedoch mit umgekehrten Vorzeichen. So ging die der Frauen um 9, die der Männer um 4 Prozentpunkte zurück, mithin wollen dort aktuell 76 Prozent der weiblichen und 84 Prozent der männlichen Jugendlichen studieren (Übersicht 14).

⁵ Im Unterschied dazu war 2004 in Sachsen bei Frauen eine geringere Studierwilligkeit als bei Männern ermittelt worden, nachdem sie seit 1998 immer höher war (Wolter et al. 2004: 16).

Abb.2: Entwicklung der Studierwilligkeit in den neuen Bundesländern nach dem Geschlecht



2.1.5. Studierwilligkeit und Leistungsstand

Leistung stärkt: Der bekannte Zusammenhang zwischen dem Leistungsstand und der Intensität der Studierwilligkeit besteht nach wie vor, Leistung stärkt das Selbstvertrauen und stabilisiert die Entscheidung für ein Studium. Aber: Im Kontext der insgesamt gestiegenen Studierwilligkeit streben tendenziell auch leistungsschwächere Gymnasiasten/innen häufiger ein Studium an. Die vormaligen diesbezüglich leichten Unterschiede nach dem Geschlecht und nach Bundesländern (ABL(NI)/NBL) sind aktuell kaum noch relevant.

Wie schon in den Vorjahren zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten von sich ein positives Bild über den Schulerfolg hat. Sie sind überwiegend mit den eigenen Schulleistungen zufrieden, natürlich in erster Linie bezogen auf das in den jeweiligen Klassen/Schulen subjektiv wahrgenommene Leistungsspektrum. Damit bestehen elementare, wenn auch noch nicht hinreichende Voraussetzungen für ein anschließendes Studium. Von den Befragten sehen sich 22 Prozent (2002: 18 %) in der besten Leistungsgruppe, die Mehrheit von 54 Prozent (2002: 59 %) in der besseren Mitte, nur 20 Prozent in der schwächeren Mitte (2002: 22 %) und 4 Prozent (2002: 2 %) in der schwächeren Leistungsgruppe (Übersicht 15). Die Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern, auch zwischen NBL und ABL(NI), sind insgesamt nicht signifikant (Übersicht 16).

Ähnlich ist auch – sowohl in den NBL als auch ABL(NI) – der Zusammenhang zwischen dem empfundenen Leistungsstand und der Intensität der Studierwilligkeit, er zeigt sich insbeson-

dere in den Anteilswerten derer, die fest auf ein Studium orientiert sind, „auf jeden Fall studieren wollen“ (Antwortkategorie)⁶. Aus der besten Leistungsgruppe sind das jeweils über 60 Prozent, aus der besseren Mitte fast 40 Prozent, aus den beiden unteren Leistungsgruppen jeweils rd. ein Viertel. ABL(NI) und NBL differieren dabei kaum. Noch Ende der neunziger Jahre zeigten sich vor allem in der schwächeren Leistungsgruppe Unterschiede, solche Gymnasiasten/innen aus den NBL verzichteten damals im Unterschied zu denen aus den ABL(NI) fast ausnahmslos auf ein Studium. Der insgesamt gestiegene Bildungsanspruch scheint nunmehr auch frühere Denkmuster gerade dieser Gruppe mit zu berühren, sicher nicht losgelöst von der Hoffnung auf eine günstige Bildungsrendite.

Allerdings: betrachtet man die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen nach der Intensität der Studierwilligkeit und zwischen NBL/ABL(NI), offenbaren sich noch immer Unterschiede. So sind unter denen, die auf gar keinen Fall studieren wollen, zumindest in den NBL auch einzelne aus der besten Leistungsgruppe (Übersicht 16). In den ABL(NI) war das in keinem Fall feststellbar. Dies und weitere Befunde können ein Indiz dafür sein, dass die Studierwilligkeit in den NBL insgesamt etwas stärker als in den ABL(NI) von externen Faktoren (wie finanziellen Bedingungen) beeinflusst wird. Darauf deutet auch Übersicht 18 in der Gegenüberstellung der drei Erhebungen seit 1998. Sie belegen die gestiegene Studierwilligkeit vor allem in den beiden schwächeren Leistungsgruppen. Dahinter dürften sich auch Denkmuster verbergen, die sich in Gesprächen so ausdrücken wie, „als leistungsstarker Abiturient kann man auch ohne Studium Karriere machen, als leistungsschwacher Abiturient muss man dafür studieren.“

Weibliche und männliche Jugendliche der NBL unterscheiden sich nur gering hinsichtlich ihrer Leistungseinschätzung (Übersichten 19 und 20), zwischen denen aus den ABL(NI) sind die Unterschiede etwas größer. Möglicherweise bedeutet das aber auch: die Selbsteinschätzung der Gymnasiastinnen differiert kaum zwischen NBL und ABL(NI), bei den Gymnasiasten dagegen ist die Varianz in den NBL geringer als in den ABL(NI). Aber unter den leistungsstarken Gymnasiastinnen zeigen sich die aus den NBL studierwilliger, bei den Gymnasiasten sind die Unterschiede nicht signifikant.

Für die NBL gilt darüber hinaus, dass die leistungsstarken weiblichen Jugendlichen gegenüber den Erhebungen 2002 und insbesondere 1998 weiter selbstbewusster geworden sind (Übersicht 21). Wollten 1998 nur 75 Prozent der weiblichen Jugendlichen (aber 90 % der männlichen) der besten Leistungsgruppe studieren (bei ähnlichen Unterschieden in der folgenden Leistungsgruppe), sind das derzeit fast alle dieser weiblichen leistungsbesten Jugendlichen (93 %) und mehr als von den männlichen Leistungsbesten (89 %). Insgesamt erklärt diese Entwicklung den stärkeren Anstieg der Studierwilligkeit weiblicher Jugendlicher. In den folgenden Leistungsgruppen (ab bessere Mitte) aber zeigen sich die weiblichen Jugendlichen der NBL weiterhin gleich oder weniger selbstbewusst als die männlichen. Anders in den ABL(NI), dort zeigen sie die weiblichen Jugendlichen insbesondere der besseren Leistungsgruppen im Sinne der Studierwilligkeit weniger selbstbewusst als ihre männlichen Mitschüler und verzichten noch immer etwas häufiger auf ein Studium (Übersichten 20 und 22).

⁶ Auch die Erhebung in Sachsen 2004 belegt erneut, dass die Studierneigung mit steigendem Leistungsstand steigt (Wolter et al. 2004: 22).

2.1.6. Studierwilligkeit und Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe

Die Auseinandersetzung mit den Bildungsentscheidungen hat sich intensiviert - obwohl die Studierwilligkeit weiterhin bereits beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe erkennbar ist.

Die zurückliegenden Erhebungen belegten den signifikanten Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und Gründen, die bereits die Entscheidung für den Besuch der gymnasialen Oberstufe, mithin für den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (HZB), bestimmten. Dieser Zusammenhang wurde mit den aktuellen Befunden erneut bestätigt. Schließlich kann auch die in den NBL ermittelte aktuell höhere Studierwilligkeit bzw. die rückläufige in den ABL(NI) retrospektiv schon auf die Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe zurückgeführt werden – obwohl zeitnahe wirtschaftlich-soziale Entwicklungen diese Entscheidung im Verlauf der gymnasialen Oberstufe in differenzierter Weise überlagern.

Die Rangfolge von Gründen der Entscheidung für den Erwerb der HZB hat sich gegenüber der Erhebung 2002 nur marginal verändert (Übersicht 23). Nach wie vor wird sie dominiert von der berechtigten Annahme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben (93 % entschieden sich deshalb in starkem/sehr starkem Maße für das Abitur). Einen hohen und gestiegenen Stellenwert haben an zweiter bzw. dritter Position die Gründe, nach dem Erwerb der HZB jederzeit studieren zu können (selbst wenn das zunächst nicht beabsichtigt ist) oder auch, damit höhere Chancen auf eine Lehrstelle zu erzielen.

In Gegenüberstellung der Befunde von 2005 und 2002 (Übersicht 23) wird aber auch deutlich, dass fast sämtliche Gründe der Entscheidung für die HZB aktuell eine höhere Bedeutung haben. Diese Tatsache wird im Zusammenhang mit den ebenfalls stärker ausgeprägten Studiengründen (Abschnitt 2.2.1) als Hinweis dafür gesehen, dass die Gymnasiasten/innen ihre Bildungsentscheidungen aktuell noch ernsthafter und gründlicher durchdenken als noch vor wenigen Jahren.

65 Prozent aller Befragten (2002: 60 %) hatten bereits bei der Entscheidung für die HZB ein Studium im Visier (in starkem / sehr starkem Maße), und eben diese Gruppe erwies sich für die hier interessierenden Fragen nach den Hintergründen der Studierwilligkeit als besonders relevant. In den NBL beträgt dieser Anteil derzeit 66 Prozent, 2002 waren das 58 Prozent und 1998 nur 43 Prozent. Bereits in den Vorjahren zeigte sich ein sehr enger Zusammenhang zwischen diesem Grund der Entscheidung für die gymnasiale Oberstufe und der Studierwilligkeit, die damals dementsprechend auch relativ gering war (Lischka 1999: 16 ff.). Der Zusammenhang gilt unvermindert und begründet neben anderem die weiter gestiegene Orientierung auf ein Studium. Er verweist darauf, dass die grundsätzliche Studienbereitschaft schon bis zum Wechsel in die Sekundarstufe II geweckt sein muss, da sie sich bisher in den folgenden Jahren insgesamt nur noch in geringerem Maße ändert.

Auch im aktuellen Vergleich zwischen NBL und ABL(NI) bestätigt sich dieser Zusammenhang (Übersichten 24 und 25). Die derzeit erstmalig höhere Studierwilligkeit in den NBL korrespondiert mit der schon beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe leicht stärkeren Orientierung auf ein Studium. Insgesamt aber gilt, dass sich die Gründe der Entscheidung zwischen den

NBL und ABL(NI) sowohl hinsichtlich ihrer Rangfolge als auch der absoluten Anteilswerte nicht signifikant unterscheiden. Lediglich der Grund, sich vom Erwerb der HZB auch höhere Chancen auf eine Lehrstelle zu versprechen, hat in den NBL 2005 eine um 8 Prozentpunkte höhere Bedeutung bekommen und erklärt sich zwangsläufig aus der in Ostdeutschland extrem ungünstigen Lehrstellensituation.

Die Gründe der Entscheidung für das Abitur variieren nur leicht nach dem Geschlecht. In der Gegenüberstellung zu 2002 haben sich die registrierten Unterschiede tendenziell noch stärker reduziert, was für sehr ähnliche Denk- und Verhaltensmuster bei der Studienentscheidung spricht. Beachtenswert ist vor allem, dass sowohl die nur noch minimal geringere Studierwilligkeit der weiblichen Jugendlichen ebenfalls schon mit dem Übergang in die gymnasiale Oberstufe angelegt war, denn 64 Prozent (2002: 56 %) der weiblichen und 67 Prozent (2002: 62 %) der männlichen Jugendlichen hatten dabei bereits ein Studium fest im Visier (Übersicht 27). Und zusätzlich entschieden sich weibliche Studienberechtigte zu 81 Prozent (2002: 69 %) häufiger als männliche mit 73 Prozent (2002: 64 %) für das Abitur „weil man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant“. Die festgestellten aktuellen Werte der Studierwilligkeit sprechen dafür, dass sowohl die Frauen als auch die Männer diese ursprünglich optional empfundene Möglichkeit nunmehr tatsächlich weitgehend realisieren wollen und sich selbst ein kleiner Teil der Gymnasiasten/innen ohne ursprüngliche Studienoption nunmehr für ein Studium entscheiden möchte. In früheren Jahren haben sich Gymnasiasten aus diesen Gruppen schließlich deutlich seltener für ein Studium entschieden.

Die aktuellen Befunde sprechen darüber hinaus dafür, dass sich die noch 2002 registrierten teils deutlichen Unterschiede der Gründe für Bildungsentscheidungen zwischen den Frauen ABL(NI) und NBL reduziert, sich ihre Denk- und Verhaltensmuster mithin weiter angenähert haben. In den eher funktionalen Gründen zeigen sich kaum noch signifikante Unterschiede. Die eher personenbezogenen Gründe (Eltern, Lehrer, Freunde) besitzen aber sowohl für weibliche als auch für männliche Gymnasiasten der ABL(NI) dagegen eine signifikant höhere Bedeutung als für die der NBL (Übersicht 28).

2.1.7. Studienbeginn

Tempo: Ein schneller Studienbeginn erscheint immer wünschenswerter, vor allem männliche Gymnasiasten möchten in zunehmenden Maße auf die bislang üblichen Moratorien vor dem Studium verzichten.

In den neunziger Jahren war in den NBL (auch in den ABL(NI), dort jedoch verhaltender) der Wunsch nach einem schnellen Studienbeginn zurückgegangen. Vielmehr orientierte sich ein bis auf über 40 Prozent angewachsener Anteil der angehenden Studienberechtigten zunächst auf eine Berufsausbildung (Übersicht 29). Noch 1998 wollten nur 22 Prozent der befragten Gymnasiasten/innen direkt nach dem Abitur studieren, jetzt beträgt dieser Anteil 39 Prozent. Gleichzeitig hat sich der Anteil derer, die erst nach einem „niedrig schwelligen Moratorium“ (Jobben u.ä.) eine Entscheidung über den späteren Lebensweg treffen wollen, stark reduziert. Ihr Anteil beträgt jetzt rd. 7 Prozent gegenüber bis zu 27 Prozent in den neunziger Jahren. Auch dieser Befund stützt die

These der ernsthafteren Auseinandersetzung mit Bildungsentscheidungen und mit einer Zukunft, in der deutlich weniger Anlass zu Spaß und Zeitvertreib als noch vor wenigen Jahren („Spaßgesellschaft“) gesehen wird. In der differenzierten Betrachtung nach Bundesländern und Geschlecht, zeigt sich das vor allem bei den weiblichen Gymnasiasten der NBL (Übersicht 30). Allein zwischen 2002 und 2005 wurde ihnen ein schneller Studienbeginn mehrheitlich wichtiger, die Lehre verlor an Bedeutung. Umgekehrt in Berlin und den ABL(NI), einhergehend mit dem Rückgang der Studierwilligkeit wollen Frauen dort auch wieder in höherem Maße nach dem Abitur (zunächst?) eine Berufsausbildung aufnehmen. Allerdings ist abzuwarten, ob sich hier ein neuer Trend abzeichnet oder das nur eine zeitlich begrenzte Entwicklung ist.

Anders bei den männlichen Gymnasiasten (Übersicht 31). Bedingt durch die (noch) bestehende Wehrpflicht, unterscheiden sich die Absichten für das erste Jahr nach dem Abitur natürlich von denen ihrer Mitschülerinnen. Sowohl in den ABL(NI) als auch NBL hat bei Männern der Wunsch nach einem unmittelbaren Studienbeginn zugenommen (29 % gegenüber 16 % in 2002). Deutlich seltener als 2002 beabsichtigen sie, vor dem Studium noch einen Wehr- oder Wehrersatzdienst zu absolvieren (vermutlich auch bedingt durch das öffentliche Infragestellen der Wehrpflicht) bzw. nach einem solchen eine Lehre zu beginnen. Wie bei den Frauen aus Berlin und den ABL(NI) hat sich dort allerdings auch bei den Männern der Wunsch nach einer anschließenden Berufsausbildung wieder ausgeprägt.

Das heißt, der insgesamt stabile Anteil von 22 Prozent, der unmittelbar nach dem Abitur eine Berufsausbildung aufnehmen möchte, basiert auf einem Rückgang dieses Wunsches bei den Frauen der NBL, während er bei allen anderen Gruppen in den letzten drei Jahren stieg. Gleichzeitig bestätigt sich das bekannte Bild (vgl. Lischka 2003), nach dem sich die Lebensentwürfe, Denk- und Verhaltensmuster weiblicher Gymnasiasten der NBL häufig von denen der weiblichen und männlichen Gymnasiasten in den ABL(NI) unterscheiden.

Der Trend, schneller als in früheren Jahren mit dem Studium zu beginnen zeigt sich sowohl in den beiden untersuchten Klassenstufen als auch allen untersuchten Bundesländern in ähnlicher Weise (Übersichten 32 und 33).

2.1.8. Studierwilligkeit und beruflich-soziale Situation der Eltern

Widerspruch? Sowohl in den NBL als auch in den ABL(NI) steigen die Anteile der Gymnasialten/innen, deren Eltern höchste als auch keine/niedrigste berufliche Qualifikationen besitzen. Zudem bestehen Anzeichen dafür, dass sich der bislang hohe Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und dem Qualifikationsniveau der Eltern leicht reduziert.

Kinder aus bildungsnahen und oberen sozialen Schichten erwerben überdurchschnittlich häufig eine Studienberechtigung und wechseln anschließend an die Hochschulen (insbesondere Universitäten). Dieser Zusammenhang ist bekannt und in regelmäßigen Abständen wiederholt belegt worden (Isserstedt et al. 2004: 108 ff.). Er gilt grundsätzlich auch für die untersuchte Population. Darauf verweist einerseits die Gegenüberstellung der beruflichen Qualifikationen der Eltern der Schüler/innen an Gymnasien zur Qualifikationsstruktur der gesamten erwerbsfähigen Bevölkerung (Übersicht 34). Gleichzeitig deutet sich zumindest in den NBL eine Tendenz der Nivellierung von

Unterschieden nach der sozialen Herkunft an, auch die Untersuchung zur Studierwilligkeit in Sachsen zeigte dieses Bild (Wolter et al. 2004: 17).

Zwischen den NBL und ABL(NI) bestehen einerseits Unterschiede hinsichtlich der Struktur der beruflichen Qualifikation der Eltern (z.B. Anteil der Mütter unterhalb der Facharbeiterqualifikation), die sich zumindest teilweise aus der unterschiedlichen Qualifikationsstruktur der erwerbsfähigen Frauen erklären. Darauf soll hier aber nicht vertiefend eingegangen werden. Gemeinsam ist NBL und ABL(NI), dass sich die soziale Struktur der Gymnasiasten/innen in ähnlicher Weise verändert. Für die NBL konnte das schon seit Mitte der neunziger Jahre beobachtet werden, für die ABL(NI) nunmehr auch seit 2002 (Übersicht 35). Einerseits steigt unter den Studienberechtigten der Anteil sowohl mit Vätern als auch Müttern mit einem Universitätsabschluss. Ein Abitur legen in deutlich zunehmendem Maße aber auch Kinder ab, deren Eltern Un-/Angelernte sind, während Kinder von Facharbeitern unter den Gymnasiasten/innen tendenziell weniger werden. Das scheinen widersprüchliche Entwicklungen zu sein und bisher besteht dafür noch keine sichere Erklärung. Möglicherweise verbirgt sich dahinter die Tatsache, dass im Zuge des beruflichen Verdrängungswettbewerbs Facharbeiter zunehmend als An-/Ungelernte nicht qualifikationsgerecht tätig sind (und die Befragten statt der Qualifikation die berufliche Position angeben), Unqualifizierte dafür vom Arbeitsmarkt abgekoppelt werden. Die damit erfolgte praktische „Dequalifizierung“ könnte auch erklären, dass die Kinder solcher Eltern nun gerade ein Abitur anstreben, um sich selbst besser als ihre Eltern im Verdrängungswettbewerb platzieren zu können.

In den einzelnen Bundesländern ist die Struktur der Befragten nach dem Qualifikationsstand ihrer Eltern relativ ähnlich (Übersichten 36 und 37). Typisch ist die überdurchschnittliche hohe Qualifikation der Eltern in Berlin, die sich erstmalig bei dieser Stichprobe allerdings nicht in einer überdurchschnittlichen hohen Studierwilligkeitsquote widerspiegelt. Im Gegenteil, in Berlin wurde ähnlich wie in Niedersachsen ein Rückgang der Studierwilligkeit gegenüber 2002 registriert, während sie in den Flächenländern der NBL gestiegen ist. Dieser Befund - im Zusammenhang mit mehr Gymnasiasten/innen aus Familien mit unqualifiziert beruflich tätigen Eltern sowie den sich verringenden Unterschieden in der Studierwilligkeit zwischen Universitätsstädten und universitätsfernen Wohnorten - stützt die bereits formulierte Annahme. Gymnasiasten aus einem relativ günstigen sozialen Umfeld (soziale Herkunft und Wohnort betreffend) sehen für sich eher auch Entwicklungsmöglichkeiten ohne Studienabschluss. Gymnasiasten/innen aus einem sehr ungünstigen sozialen Umfeld erkennen für sich in zunehmendem Maße (wenn auch absolut insgesamt erst in geringem Umfang) in einem Abitur und Studium die quasi einmalige Chance, sich aus ihrem Umfeld zu lösen. So entspricht die Zusammensetzung der Befragten, differenziert der Intensität der Studierwilligkeit – sowohl in den NBL als auch in den ABL(NI) - partiell der Struktur der Gymnasiasten/innen bezogen auf die berufliche Qualifikation der Eltern (Übersichten 38 bis 40). Das gilt vor allem dann, wenn die Väter an- oder ungelernt beruflich tätig sind, während bei Eltern mit universitären Abschlüssen die selektiven Zusammenhänge unvermindert stark sind. Es bleibt zu beobachten, inwieweit sich dieses Muster und dieser Erklärungsansatz in den kommenden Jahren bestätigt.

Die Befunde bestätigen erneut, dass männliche Gymnasiasten zu einem höheren Anteil aus bildungsnahen sozialen Schichten entstammen, sowohl bezogen auf die Väter als auch auf die Mütter. Jungen aus bildungsfernen Schichten haben danach offenbar geringere Bildungschancen

als Mädchen (Übersichten 41 bis 44). Vor allem fällt die durchschnittlich bildungsnähere soziale Herkunft der männlichen Gymnasiasten, insbesondere ihrer Mütter, gegenüber den weiblichen Gymnasiasten auf - oder anders betrachtet, die häufiger bildungsferne Herkunft der Gymnasias-tinnen. Unter Berücksichtigung der absolut und relativ höheren Anzahl von Frauen unter den Studienberechtigten kann das als etwas höhere Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der Gymnasias-tinnen von ihren Eltern gewertet werden (Lischka 2003: 22). Frauen schaffen es danach offenbar auch häufiger, soziale Herkunftsschranken zu überwinden. Umgekehrt stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, junge Männer aus eher bildungsfernen Schichten zum Erwerb der HZB und anschließend zum Studium zu führen.

Die Zusammenhänge zwischen der Studierwilligkeit und der beruflichen Qualifikation der Eltern nach den Geschlechtern stellten sich bislang sowohl für die NBL als auch ABL(NI) etwas unterschiedlich dar⁷. So ist der Zusammenhang zwischen der beruflichen Qualifikation der Mütter und der Studierwilligkeit in den NBL sowohl bei den weiblichen als auch den männlichen Gym-nasiasten stärker ausgeprägt als in den ABL(NI). Das zeigt sich insbesondere darin, dass in den NBL (bei einer derzeit sehr hohen Studierwilligkeit) unter denen, die nicht/vermutlich nicht stu-dieren werden, kaum Gymnasiasten/innen sind, deren Väter/Mütter einen universitären Abschluss haben.

Die Daten für ABL(NI) sprechen dagegen (wie bereits 2002) eher für eine höhere Selektivität beim Zugang zum Abitur, indem vor allem der Anteil von Vätern mit universitärem Abschluss besonders stark über dem durchschnittlichen Qualifikationsniveau der erwerbsfähigen Bevölke-rung liegt. Anschließend beim Übergang an die Hochschulen ist jedoch eine geringere Selektivität zu erkennen. Gymnasiasten/innen aus Akademikerfamilien der ABL(NI) verzichten in wesentlich stärkerem Maße als in den NBL auf ein Studium. Aber die Studienzurückhaltung ist bei denen, deren Eltern Facharbeiter bzw. Angelernte sind, weniger ausgeprägt als in den NBL.

In den NBL erwies sich schon in den zurückliegenden Jahren die berufliche Position der El-tern als nur schwach erklärende Determinante für die Studierwilligkeit, in den ABL(NI) hatte sie bislang immer höchste Relevanz (Bathke et al. 2000: 24 ff.). Die aktuellen Befunde zeigen für die NBL keine Zusammenhänge mehr. Anders als in den NBL ist für die ABL(NI) jedoch eine höhere Studierwilligkeit mit den Positionen Selbstständige und Beamte verbunden (Übersichten 45 und 46). Diese Unterschiede dürften insbesondere aus dem nur geringen Grad der Verbeamtung und fehlenden Traditionen bei selbstständigen Berufen in den NBL resultieren. Darauf verweisen u.a. die für Berlin und Niedersachsen wesentlich höheren Anteile an Beamten-Eltern bei gleichzeitig geringeren Anteilen bei Angestellten (Übersichten 47 und 48). Die Anteile der Eltern, die selb-ständig sind, haben sich in den letzten Jahren deutlich angenähert. Trotzdem stehen hinter den selbständigen Berufen in den NBL in unvergleichlich höherem Umfang als in den ABL(NI) beruf-liche Neugründungen mit einem extrem schwachen wirtschaftlich-sozialen Hintergrund. Dieser Tatsache könnte es geschuldet sein, dass Kinder von Selbständigen der ABL(NI) etwas häufiger als in den NBL auch ein Studium beginnen wollen.

⁷ Aktuell bestehen nur für die NBL signifikante Befunde, für die ABL(NI) nicht aufgrund der geringen Fallzah-len.

2.1.9. Studierwilligkeit und wirtschaftliche Lage

Die Gymnasiasten/innen, insbesondere die männlichen, beobachten stärker als zuvor die internationalen wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen. Weltoffenheit steht tendenziell im Zusammenhang mit Studierwilligkeit und erklärt auch deren weiteren Anstieg in den NBL; starke Heimatorientierung korrespondiert eher mit Studienverzicht.

Ausgehend davon, dass Überlegungen zur beruflich-existenziellen Verwertung von Hochschulbildung bzw. Berufsausbildung/Lehre die Entscheidung für oder gegen ein Studium in hohem Maße beeinflussen, war erneut überprüft worden, inwieweit die Studierwilligkeit aktuell mit Einschätzungen zur Arbeitsmarktlage korrespondiert. In den zurückliegenden Jahren hatten sich dazu sehr verschiedenartige Zusammenhänge gezeigt.

Ausgangspunkt sind die Einschätzungen der Gymnasiasten/innen zur aktuellen Arbeitsmarktsituation in ihrer Heimatregion (Übersicht 49) sowie ihre Erwartungen an künftige wirtschaftlich-soziale Entwicklungen in unterschiedlichen Gebieten. Die Arbeitsmarktsituation in ihrer Heimatregion bewerten die Befragten sowohl der NBL als auch der ABL(NI) polarisierender als 2002. Gestiegen von 3 auf 13 Prozent ist insgesamt der Anteil, der seine Heimatregion sehr gut / gut bewertet. Rückläufig (von 43 auf 30 %) ist zwar die Bewertung „eher schlecht“, weil in gleichem Maße (um 7 Prozentpunkte) der Anteil „sehr schlecht“ gestiegen ist (von 28 auf 35 %).

In den einzelnen Bundesländern deuten sich unterschiedliche Entwicklungen an, relativ stabil sind die Einschätzungen für Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern geblieben (Übersicht 49). Das heißt aber auch, entsprechend der objektiv unterschiedlichen Arbeitsmarktsituation in Ost und West schätzen auch die Befragten die Situation dementsprechend unterschiedlich ein (Übersichten 50). In den NBL charakterisieren 74 Prozent die Arbeitsmarktsituation ihrer Heimatregion als sehr schlecht / eher schlecht (2002: 78 %), in den ABL(NI) 36 Prozent (2002: 33%). Weibliche und männliche Jugendliche treffen fast gleiche Einschätzungen (Übersicht 51), jeweils 64 Prozent schätzen die Arbeitsmarktsituation in ihrer Heimatregion als sehr schlecht / eher schlecht ein. 2002 zeigten sich noch geringe Unterschiede zwischen den Einschätzungen der weiblichen und männlichen Gymnasiasten.

Ein Zusammenhang zwischen diesen Bewertungen und der Studierwilligkeit deutet sich nur für die ABL(NI) an. Dort befindet sich unter den Gymnasiasten/innen ohne Studienabsicht ein leicht höherer Anteil, der die Arbeitsmarktsituation in der Heimatregion schlecht bewertet als unter denen, die ein Studium aufnehmen wollen. Für die NBL treffen diese Unterschiede nicht zu. Das heißt, in den NBL wird die Entscheidung für oder gegen ein Studium gegenwärtig unabhängig von der Bewertung der gesamten Arbeitsmarktsituation in der Heimatregion getroffen, während in den ABL(NI) schlechtere Bewertungen tendenziell eher einen Studienverzicht zu begünstigen scheinen.

Allerdings stehen in den NBL die für die Heimatregion künftig zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen, also die subjektiven Hoffnungen und Verunsicherungen, schließlich doch im Zusammenhang mit der Studierwilligkeit (Übersichten 52 und 53). Sowohl 2005 als auch in früheren Jahren schätzten die NBL-Gymnasiasten/innen ohne Studienabsicht häufiger als die

mit Studienabsicht ein, dass für ihre Berufs- und Bildungsabsichten die in der Heimatregion zu erwartenden Entwicklungen eine deutliche Rolle spielen (38 % in der Gruppe ohne und 28% in der mit Studienabsicht). Für die ABL(NI) kann aktuell ein solcher Zusammenhang nicht mehr erkannt werden.

Bezieht man die Einschätzungen auf Räume außerhalb der Heimatregion zeigen sich klare Zusammenhänge: Studierwillige der NBL antizipieren bei ihrer Entscheidung für ein Studium in wesentlich höherem Maße deutschlandweite, europäische und weltweite Entwicklungen. NBL-Gymnasiasten/innen ohne Studienabsicht lenken ihren Blick dagegen in stärkerem Maße auf Entwicklungen in der Heimatregion und Deutschland. Diese Unterschiede konnten für die NBL bereits in den neunziger Jahren ermittelt werden, sie sind auch gegenüber 2002 relativ stabil.

In den NBL hat aber der Blick auf Europa und die Weltwirtschaft an Bedeutung gewonnen. Noch 2002 waren Unterschiede zwischen den NBL und ABL(NI) festzustellen, in den NBL war die internationale Orientierung damals weniger stark. Unverändert gilt aber für die NBL und die ABL(NI): Studierwilligkeit steht im Zusammenhang mit Weltoffenheit und internationaler Orientierung, Studienverzicht eher mit Heimatorientierung. Ein Unterschied zeigt sich aber ebenfalls nahezu unverändert: die Entwicklung der neuen Bundesländer ist nur für die Befragten der NBL von Bedeutung, im Bewusstsein in den ABL(NI) spielt sie dagegen faktisch keine Rolle.

Die gewachsene Beobachtung und Berücksichtigung internationaler Entwicklungen, insbesondere in den NBL, drückt sich auch darin aus, dass dem europäischen Raum tendenziell etwas mehr Zuversicht entgegen gebracht wird, ausgedrückt in der Erwartung einer wirtschaftlichen Stabilisierung. Dagegen ist die Zuversicht für Deutschland deutlich geringer und hat sich gegenüber der letzten Erhebung sowohl in den NBL als auch in den ABL(NI) Tendenz leicht reduziert (Übersicht 54). Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht erwarten häufiger als die ohne Studienabsicht eine wirtschaftlich-soziale Stabilisierung in Europa.

Für weibliche und männliche Gymnasiasten haben die zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen in den einzelnen Regionen nur eine minimal unterschiedliche Bedeutung, auch 2002 waren die Unterschiede nicht relevant. Männer beachten bei der Berufs- und Bildungsentscheidung jetzt in etwas höherem Maße als Frauen die wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen – sowohl in Deutschland, europa- als auch weltweit. Der Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und der Sicht auf nähere bzw. fernere Regionen besteht bei weiblichen und männlichen Gymnasiasten in ähnlicher Weise (Übersicht 55): Studierwilligkeit wächst mit der internationalen Orientierung. Neu ist allerdings, dass weibliche und männliche Gymnasiasten die Entwicklungen in Deutschland mit Blick auf die Studierwilligkeit etwas unterschiedlich umsetzen. Auch die Erwartungen an die wirtschaftlich-soziale Stabilisierung der einzelnen Gebiete/Regionen sind bei den Gymnasiasten positiver als bei den Gymnasiastinnen, die offenbar durchweg kritischer sind. Und während sich der Zusammenhang zwischen Studierwilligkeit und einer positiven Sicht auf die wirtschaftlich-soziale Stabilisierung in Europa und Deutschland insgesamt bei den männlichen Befragten deutlich ausgeprägt hat, ist dieser bei den weiblichen Befragten gegenüber den Vorjahren aufgelöst (Übersichten 6 und 57). Dies in Verbindung mit anderen Befunden spricht dafür, dass sich Unterschiede in den Denk- und Verhaltensweisen nach dem Geschlecht offenbar nicht nur lang- sondern auch kurzzeitig in differenzierter Weise verändern, sowohl im Sinne der Konvergenz als auch der Divergenz.

Die Bewertung der wirtschaftlich-sozialen Situation kommt auch in Ansichten und Strategien zum Übergang in die Arbeitswelt zum Ausdruck (Übersichten 58 und 59). Unverändert in der Rangfolge schätzen die Befragten Flexibilität und Zielgerichtetheit dafür als die wichtigsten persönlichen Strategien ein (77 bzw. 70 %), obwohl deren Bedeutung in früheren Jahren noch etwas höher schien. Und auch wenn „nur“ 34 Prozent der Meinung sind, dass es jetzt kaum Sinn hat, sich darüber schon Gedanken zu machen, ist dieser Anteil doch gestiegen.

Im Gesamtbild zeichnet sich in der Tendenz ein leicht zunehmender Fatalismus ab. Die Ansichten unterscheiden sich leicht zwischen den einzelnen Bundesländern bzw. zwischen NBL und ABL(NI). Während noch 2002 die Aktiv-Positionen (Flexibilität, Zielorientiertheit, Leistungsorientiertheit) in den NBL ausgeprägter waren als in den ABL(NI), Fatalismus dagegen nur bei einem Viertel der Befragten zu erkennen war, hat sich das Bild nunmehr verkehrt. In den ABL(NI) haben sich die Aktiv-Positionen verstärkt, Fatalismus ist weniger als in den NBL zu erkennen (Übersicht 59). Die Ansichten unterscheiden sich nicht signifikant in Abhängigkeit von der Intensität der Studierwilligkeit. Bislang schien die Zielorientiertheit bei den Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht etwas höher, gegenwärtig gibt es darauf keine Hinweise.

2.2. Hintergründe der Studienentscheidung und des Studienverzichts

2.2.1. Studiengründe

Die Studienentscheidung wird bewusster als in früheren Jahren getroffen: Sämtliche Gründe für ein Studium haben an Bedeutung gewonnen, ihre Rangfolge hat sich gegenüber 2002 kaum verändert. Weiterhin wird die Entscheidung für ein Studium dominiert von der Hoffnung auf eine interessante Tätigkeit, gefolgt von eher extrinsischen Gründen. Die Positionen in den NBL und ABL(NI) unterscheiden sich nur noch gering, vor allem erfolgte die Annäherung der Positionen in den ABL(NI) an die in den NBL.

Mit einem Studium wird in erster Linie eine interessante berufliche Tätigkeit angestrebt. Es folgen Gründe wie berufliche Existenzsicherung, gute Verdienstmöglichkeiten, Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und schließlich an fünfter Stelle Aneignung hoher Bildung. Diese fünf Gründe dominieren die Studienentscheidung und haben sowohl in den NBL als auch in den ABL(NI) an Bedeutung gewonnen (Übersicht 60). So intensiv in hochschulpolitischen Debatten auch über die Funktion von Hochschulbildung im Spannungsfeld zwischen Persönlichkeitsentwicklung und Anwendungsorientierung diskutiert wurde, die Gymnasiasten/innen - vor allem der NBL – sind schon seit den neunziger Jahren in erster Linie tätigkeits- und umsetzungsorientiert mit starken materiellen und existenziellen Ausrichtungen.

Das erklärt auch den Anstieg der Studierwilligkeit im Zusammenhang mit den deutlich verbesserten Einschätzungen der Berufsaussichten von Hochschulabsolventen/innen. Sie wurden bei den Untersuchungen in Sachsen nachgewiesen. Während 1996 z.B. 36 Prozent der Gymnasiasten/innen die Arbeitsmarktchancen von Hochschulabsolventen/innen sehr gut / gut einschätzten, waren das 2002 66 Prozent, 2004 62 Prozent. Gleichzeitig reduzierte sich aber stetig der Anteil

derer, die für Hochschul- und Berufsausbildungsabsolventen gleiche berufliche Chancen einräumen; 1996 waren das fast 31 Prozent und 2004 nur noch 21 Prozent (Wolter et al. 2004: 29 ff.). Die aktuellen Befunde sprechen nicht nur für annähernd ähnliche Studiengründe, mithin Gemeinsamkeiten zwischen den Befragten der NBL und ABL(NI). Vielmehr hat ist die Intensität der Studiengründe bei Gymnasiasten/innen der ABL(NI) stärker gestiegen als bei denen der NBL. Die Positionen der ABL-Gymnasiasten/innen haben sich damit an die der NBL-Gymnasiasten/innen angeglichen, die schon in den Vorjahren den aktuellen sehr ähnelten. Das zeigt sich u.a. in der schon gegenüber 2002 deutlich stärkeren Orientierung der ABL-Gymnasiasten/innen auf die beruflich-existenziellen Gründe (Übersicht 60). Noch in den neunziger Jahren (Studienberechtigte 1983 und 1994) schienen in den ABL die Perspektiven von Arbeitsmarkt und Beruf nur eine vergleichsweise kleine (wenn auch nicht zu vernachlässigende) Bedeutung bei der Entscheidung für versus gegen ein Studium sowie für den Studienverlauf zu besitzen (Heine et al. 2002: 41). Die aktuelle Entwicklung dürfte sich insbesondere aus der Verschärfung der Arbeitsmarktsituation auch in den ABL ergeben, selbst wenn diese im Vergleich zu den NBL nach wie vor deutlich günstiger ist.

Erst an fünfter Stelle der Studiengründe steht weiterhin hohe Bildung, allerdings ebenfalls deutlich höher bewertet als noch bei der letzten Erhebung. Dabei ist offen, ob diese primär im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung oder eher als Mittel zum Erreichen der genannten extrinsischen Zwecke verstanden wird. Daneben spielen noch weitere Gründe eine Rolle (interessante Jugendzeit, Lehrstellenmangel oder Rat der Eltern), allerdings haben diese einen vergleichsweise geringen Stellenwert („Sekundärgründe“).

Betrachtet man nur die NBL-Gymnasiasten/innen zeigt sich eine hohe Konstanz der Rangfolge der Studiengründe in den zurückliegenden 15 Jahren, das Funktionsverständnis von Hochschulbildung veränderte sich kaum. Vielmehr hat sich die starke Anwendungs- und Berufsorientierung, die Anfang der neunziger Jahre noch Resultat der typischen DDR-Sozialisation gewesen sein dürfte (Hochschulbildung hatte in den NBL bis 1990 eine eindeutig berufsvorbereitende Funktion), in den zurückliegenden Jahren durch die Verknappung von Berufs- und Arbeitsmöglichkeiten tendenziell noch stabilisiert. Vor allem die Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen und Einkommen haben als Studiengründe an Gewicht gewonnen. Interessant ist, dass die Aneignung hoher Bildung absolut den stärksten Schwankungen unterlag: ausgehend von einem hohen Wert bis Mitte der neunziger Jahre etwas an Bedeutung verlor, um seitdem wieder zu steigen und das insbesondere seit 2002. Diese Entwicklung zeigt sich in besonderem Maße, wenn statt der Mittelwerte die Anteilswerte verglichen werden (Übersicht 61). Der Anteil derer, die sich wegen hoher Bildung für ein Studium entscheiden wollen, ist bei nur leichten Unterschieden zwischen den einzelnen Bundesländern insgesamt um 16 Prozent gestiegen. Auffallend ist ferner, dass insgesamt und in allen Bundesländern der Mangel an Lehrstellen für fast doppelt so viele Gymnasiasten/innen in Ost und West die Entscheidung für ein Studium mitbegründet.

Männliche und weibliche Jugendliche begründen ihre Studienabsicht in den wesentlichen Punkten (den „Hauptgründen“) sehr ähnlich. Darauf verweist die identische Rangfolge der Studiengründe sowohl in den ABL(NI) als auch in den NBL. Nur bestimmte „Sekundärgründe“ (interessante Jugendzeit, in den Kreis angenehmerer Leute zu kommen, Rat der Eltern) spielen für männliche Jugendliche eine tendenziell etwas größere Bedeutung als für weibliche (Übersicht 62).

Zwischen ABL(NI) und NBL bestehen ebenfalls noch Unterschiede nach dem Geschlecht, allerdings haben sich auch diese reduziert bzw. angeglichen. Während in den ABL(NI) männliche Jugendliche sowohl beruflich-existentielle Gründe als auch die „Neben Gründe“ signifikant häufiger als weibliche Jugendliche angeben, sind männlichen und weiblichen Jugendlichen der NBL die beruflich-existentialen Gründe fast gleich wichtig. So ist der Verdienst nach dem Studium männlichen Gymnasiasten in Ost und West wichtiger als den weiblichen. In den NBL beträgt der Unterschied 5 Prozentpunkte (2002 bestanden keine Unterschiede), in den ABL(NI) 13 Prozentpunkte (2002 noch 21 Prozentpunkte). Bei anderen Gründen - wie Verbesserung der Arbeitsmarktchancen, Aneignung hoher Bildung - zeigt sich in der aktuellen Stichprobe das Bild der stärkeren Angleichung von Positionen und Werten der ABL(NI)-Gymnasiasten/innen, insbesondere der weiblichen, an die der NBL-Gymnasiasten/innen (Übersicht 62). Die aktuellen Entwicklungen der Studien- und Erwerbsbeteiligung von Frauen sprechen ebenfalls dafür, dass sich die Lebensverlaufsmuster von Frauen der ABL sehr stark an das in den NBL angeglichen haben und damit gleichzeitig die Diskrepanz zwischen weiblichen und männlichen Lebensmodellen der ABL geringer ist als noch in den neunziger Jahren.

Zwischen der sozialen Herkunft der Jugendlichen, gemessen an der beruflichen Qualifikation der Eltern, und einzelnen Gründen der Studienabsicht zeigen sich in ähnlicher Weise wie in den Vorjahren kaum signifikante Zusammenhänge (Übersicht 63). Die Hoffnung auf einen hohen Verdienst ist bei denen, deren Eltern Facharbeiter sind, etwas häufiger Grund für ein Studium als für Kinder aus Akademikerhaushalten. Das gilt sowohl für die NBL als auch die ABL(NI), in denen dieser Studiengrund gegenüber 2002 häufiger als in den NBL angegeben wurde. Auch die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen durch ein Studium und der Lehrstellenmangel ist Jugendlichen, deren Eltern Facharbeiter sind, eher als Akademikerkindern ein Studiengrund, beides - angesichts geringer Arbeitsmarkt- und Lehrstellenchancen - mit leicht höherer Ausprägung in den NBL. Dagegen ist die Entscheidung für ein Studium bei Akademikerkindern stärker als bei Facharbeiterkindern von der Bildungsabsicht getragen. Akademikerkinder werden auch durch die Empfehlung der Eltern, die antizipierte interessante Jugendzeit und den angenehmen Umgang (gleich gesinnte Leute) eher zu einem Studium animiert als Kinder aus Facharbeiterfamilien. Im Unterschied dazu ist die Sicherung der beruflichen Existenz den Jugendlichen gleich wichtig, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft.

Diese Befunde sprechen dafür, dass sich innerhalb der Gymnasien die Wahrnehmung gesellschaftlicher Bedingungen, die Positionen und Ansichten zu einem Studium an den Bildungseinrichtungen weitestgehend ähneln und die soziale Herkunft dann nur noch wenig differenziert. Vorausgesetzt, der Übergang an diese Bildungseinrichtungen (der allerdings stark durch die soziale Herkunft bestimmt ist) gelingt, trägt das soziale Milieu an diesen Schulen offenbar zu einer starken Annäherung von Positionen und Meinungen bei.

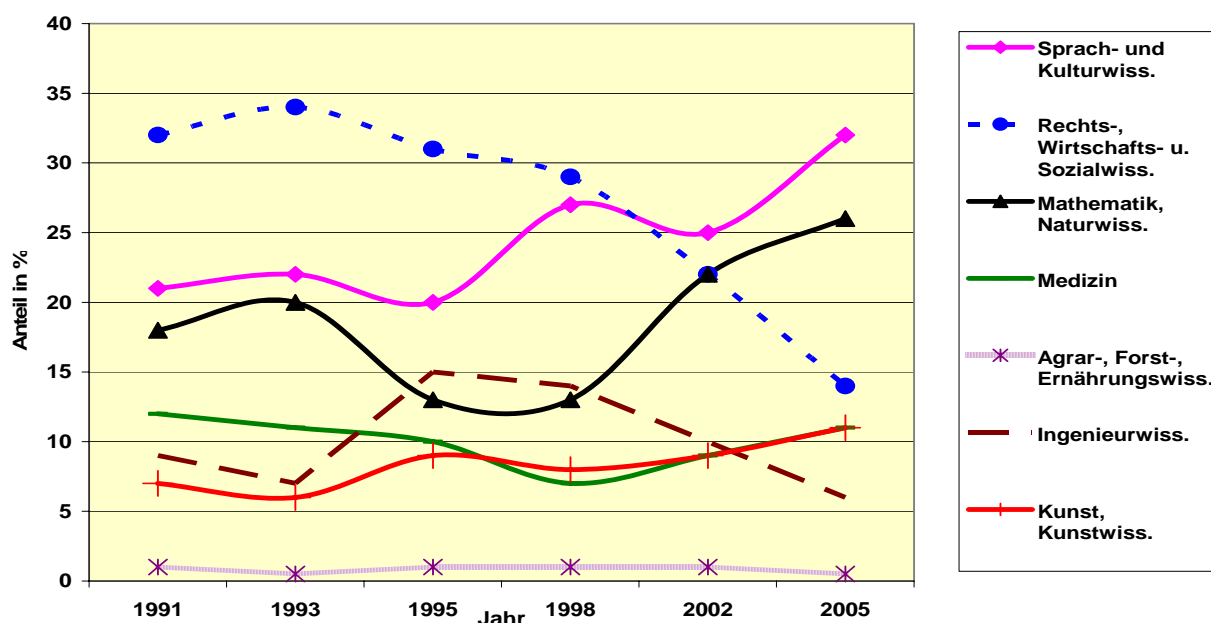
2.2.2. Studienfachwahl

2.2.2.1. Studienfachwünsche

Die Studienfachwünsche in den NBL haben sich seit Beginn der neunziger Jahre erheblich verschoben, deutlich auch von 2002 zu 2005. Zwischen NBL und ABL(NI) zeigen sich nur noch geringe Unterschiede. Relativ stabil erscheint die unterschiedliche Fächerpräferenz nach den Geschlechtern. Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts- und Sozialwissenschaften fragen männliche Jugendliche der NBL seltener als die der ABL(NI) nach, männliche Jugendliche in den NBL präferieren etwas häufiger „harte“ Studienfächer.

2005 bestätigte sich die schon 2002 erkennbare Entwicklung: Der große Run auf die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Anfang der neunziger Jahre in den NBL einsetzte, ist beendet; die Anzahl der Interessenten ist auf rd. 2/5 der damaligen Anteilswerte gesunken

**Abb. 3: Entwicklung der Erststudienwünsche nach Fächergruppen
Gymnasiasten/innen in den neuen Bundesländern**



(Übersicht 64). Aktuell streben 14 Prozent diese Fächergruppe an, 1991 waren das 33 Prozent und auch 2002 noch 22 Prozent (Abb. 3). Der Rückgang betrifft die Rechtswissenschaften noch stärker als die Wirtschaftswissenschaften. Sozialwissenschaften spielen in den Vorstellungen der angehenden Studienberechtigten insgesamt nur eine marginale Rolle.

Die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften wird nach einem starken Rückgang in den neunziger Jahren mit aktuell 26 Prozent immer interessanter (2002: 22 %). Entgegen den Vorjahren mit steigenden Präferenzen für Informatik, scheinen nunmehr auch Mathematik, Biologie und

Chemie in den Fokus zu rücken. Die Nachfrage nach Ingenieurwissenschaften mit 6 Prozent ist unter den Befragten jedoch noch geringer als 2002 mit 10 Prozent. Und das, obwohl den Ingenieurberufen (mit Ausnahme Bauwesen/Architektur) aufgrund des sich schon abzeichnenden Absolventenmangels schon seit Jahren beste Berufs- und Entwicklungschancen prognostiziert werden (Forschungsförderung 2002; Reinberg/Hummel 2002b: 580). Die Erklärungsmodelle für das veränderte Interesse an den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften bzw. Mathematik- und Naturwissenschaften – Orientierung an der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt und/oder Orientierung am Fächerkanon des Gymnasiums – können für die Ingenieurwissenschaften kaum angesetzt werden. Tragfähiger scheint dagegen die Annahme, dass der Zugang zu den hochkomplexen, theoretisch und anwendungsorientiert höchste Anforderungen stellenden Ingenieurwissenschaften (Multrus et al. 2005: 101) erschwert wird durch ein Schulsystem, das darauf nicht in ähnlich intensiver Weise vorbereitet wie auf andere Lebensbereiche bzw. Wissenschaften. Für die NBL sind zusätzlich noch Zweifel in der Bevölkerung an den Prognosen eines hohen Absolventenbedarfs denkbar. Schließlich waren hier gerade Ingenieure, die bis 1990 rd. ein Drittel der Hochschulabsolventen/innen ausmachten, besonders stark von den Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt betroffen und nur noch selten fachrichtungs- und/oder qualifikationsgerecht beruflich tätig.

Die Studienfachwünsche unterscheiden sich zwischen NBL und ABL(NI) nur noch gering. Dem gestiegenen Interesse für Mathematik/Naturwissenschaften (Übersicht 65) in der Stichprobe aus den NBL (von 22 auf 26 %) steht in den ABL(NI) eine gegenläufige Entwicklung (von 22 auf 17 %) gegenüber. Für die anderen Fächergruppen sind dagegen in den NBL und ABL(NI) vergleichbare Entwicklungen auszumachen, insbesondere die zunehmende Konzentration auf die Sprach- und Kulturwissenschaften und die nachlassende Nachfrage nach Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Ein Kontrast zwischen NBL und ABL(NI) zeigt sich jedoch noch immer, wenn auch deutlich abgeschwächt gegenüber 2002. Für Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften, mithin für die so genannten harten Studienfächer, interessieren sich in den NBL noch immer deutlich mehr männliche als weibliche Jugendliche, während in den ABL(NI) die Unterschiede nach dem Geschlecht in den genannten Fächern geringer sind (Übersicht 66). Diese Differenz erstaunt vor dem Hintergrund, dass in den heutigen NBL der Frauenanteil in diesen Fächern (z.B. Ingenieurwissenschaften 24 %) schon in den achtziger Jahren deutlich über dem in den ABL(NI) (Ingenieurwissenschaften 10%) lag (Lischka 1994: 375; Wissenschaft 1993: 172). Die Annahme, dass dieser Anteil in den NBL anhaltend höher als in den ABL sein könnte, weil vor allem Frauen Vorbild für weibliche Jugendliche sind, findet sich auf den ersten Blick nicht bestätigt. Auf den zweiten Blick allerdings doch, weil die zahlreichen Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen nach 1990 in noch stärkerem Maße als Männer in berufs- und qualifikationsfremde Tätigkeiten wechseln mussten. Und damit scheinen dann doch diese Vorbilder zu wirken, wenn auch eher in Richtung der Distanzierung gegenüber den Ingenieur- und Naturwissenschaften.

Und schließlich – um auf weitere Unterschiede nach den Geschlechtern zwischen ABL(NI) und NBL zu verweisen – interessieren sich für die so genannten „weichen“ Fächer, wie Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst/Kunstwissenschaften in den ABL(NI) nach wie vor mehr männliche Gymnasiasten als in den NBL. Offen bleibt die Frage, inwieweit dahinter eine Entwicklung

steht, nach der die klassischen Geschlechterrollen bezogen auf die Studienfachwahl derzeit in den ABL(NI) zunehmend verschwinden, während sie in den NBL wieder neu aufleben.

Signifikante leichte Unterschiede nach dem Geschlecht zeigen sich bei der Sicherheit der Studienfachwahl (Übersicht 67). Im Durchschnitt sind sich 75 Prozent der Befragten über das anvisierte Studienfach schon relativ sicher (34 % sehr sicher, 41 % noch etwas unsicher). Männliche Gymnasiasten - 40 Prozent sind sich sehr sicher - haben seltener Zweifel als weibliche, bei ihnen gilt das für 32 Prozent. Dies und weitere Befunde sprechen dafür, dass Jungen sich intensiver mit der Studienentscheidung auseinandersetzen und ihre Positionen dazu gefestigter sind. Leicht variiert die Sicherheit der Studienfachwahl in Abhängigkeit vom Leistungsstand (Übersicht 68). In der besten Leistungsgruppe ist der Anteil derjenigen, die schon sehr sicher sind, mit 40 Prozent deutlich höher als in den Gruppen der besseren oder schwächeren Mitte (ausgenommen die schwächere Leistungsgruppe mit allerdings nur N=16).

Kein signifikanter Zusammenhang zeigte sich in Beziehung zur sozialen Herkunft (Übersichten 69 und 70). Trotzdem fiel auf, dass Gymnasiasten/innen aus Angelernten- und Facharbeiterfamilien überdurchschnittlich häufig sehr sicher wissen, was sie studieren möchten. Das kann Ausdruck unterschiedlicher Entscheidungsmuster sein. Möglicherweise treffen sie ihre Entscheidung eher in der Reihenfolge 1. angestrebter Beruf und 2. Weg zum Beruf, während Gymnasiasten/innen anderer sozialer Herkunft 1. generell die Entscheidung für ein Studium treffen, 2. für ein Studienfach und 3. für einen Beruf. Dahinter stünde ein unterschiedliches Verständnis der Funktion von Bildung, speziell Hochschulbildung in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft.

2.2.2.2. Gründe der Studienfachwahl

Die Gründe der Studienfachwahl sind relativ stabil geblieben und korrespondieren stark mit den Studiengründen. Sowohl für die NBL als auch für die ABL(NI) gilt, dass männliche Gymnasiasten die Studienfachwahl dezidiert begründen als Gymnasiastinnen. Die Entscheidungsmuster der Frauen der ABL(NI) – die noch 2002 deutliche Besonderheiten zeigten – haben sich denen der Gesamtheit deutlich genähert.

Für ein bestimmtes Studienfach möchten sich die weiblichen und männlichen Befragten sowohl der NBL als auch ABL(NI) in erster Linie entscheiden, weil es sie besonders interessiert (91 bzw. 92 %), gefolgt von der Ausrichtung auf einen bestimmten Beruf (Übersicht 71). Trotz unveränderter Rangfolge, hat sich die Orientierung am Beruf tendenziell ausgeprägt, das fachliche Interesse minimal reduziert. Gleichwohl ist das hohe Interesse kritisch zu hinterfragen, da Hochschullehrer/innen auch Erfahrungen mitteilen, die nur teilweise für ausgeprägte Interessen sprechen. Es ist nicht auszuschließen, dass die Befragten bei geschlossenen Fragen im Wissen um die vermeintlich erwartete Antwort automatisch dieser „Erwartung“ entsprechen. Besonderes Interesse für ein Studienfach muss zudem nicht zwingend fachlich sondern auch extrinsisch begründet sein (z.B. durch damit verbundenes hohes Ansehen). Die noch vor wenigen Jahren exklusive Betonung der intrinsischen Studienwahlmotive vor den extrinsischen (Lewin et al. 2001: 93 ff.) lässt sich aus der aktuellen Stichprobe und aus Erfahrungsberichten von Hochschullehrern/innen nicht bestätigen, weder für die NBL noch für die ABL(NI).

Mit der fast unveränderten Reihenfolge der Gründe für die Studienfachwahl gilt auch, dass in den NBL die Orientierung am Beruf, Arbeitsmarkt und Verdienst einerseits ausgeprägter bleibt als in den ABL(NI). Andererseits zeigt sich auch hier eine Annäherung der Positionen in den ABL(NI) an die in den NBL. Orientierungen an Beruf, Arbeitsmarkt und Verdienst haben sich in den ABL(NI) deutlicher ausgeprägt - sie dürften sich vor allem aus den nunmehr auch dort zunehmend ungünstiger erscheinenden beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten erklären.

Sowohl in den ABL(NI) als auch in den NBL sind fast sämtliche Gründe bei männlichen Jugendlichen ausgeprägter als bei weiblichen. Auch 2002 zeigte sich das bereits, wenn auch noch verhaltenener. Diese Unterschiede sprechen dafür, dass männliche Gymnasiasten ihre Studienentscheidung etwas dezidierter als weibliche treffen. Inwieweit das mit der Tatsache zusammenhängt, dass der Anteil männlicher Gymnasiasten an den einzelnen Studienberechtigtenjahrgängen in den NBL nur reichlich 40 Prozent beträgt und damit stärker als bei den Gymnasiastinnen (die fast 60 % der Studienberechtigten stellen) eine Selbst-Selektion nach bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen (z.B. Willensstärke) erfolgt, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Gleichzeitig ist aber bei diesen wie bei weiteren Befunden festzustellen, dass die „Ausnahmepositionen“ der weiblichen Gymnasiasten der ABL(NI) kaum noch zu erkennen ist. Noch 2002 wichen die Positionen dieser Frauen zum Studium teils erheblich von denen der Frauen der NBL, aber auch von denen der Männer in ABL(NI) und NBL ab (Lischka 2003: 48).

Einhergehend mit der Tatsache, dass der weitere Anstieg der Studierwilligkeit insbesondere mit einem Rückgang regionaler Unterschiede zwischen hochschulnahen und hochschulfernen Regionen verbunden ist, die Studierwilligkeit also in den hochschulfernen Orten besonders stark gestiegen ist, differieren auch die Gründe der Studienfachwahl weniger als in den zurückliegenden Jahren. Gymnasiasten/innen aus hochschulfernen Orten begründen ihre Entscheidung für ein Studienfach nicht mehr signifikant anders als die aus hochschulnahen Orten, sowohl in den NBL als auch in den ABL(NI) (Übersicht 72). Lediglich die Anteile derer, die sich für ein bestimmtes Studienfach auch entscheiden, um an einem ganz bestimmten Ort zu studieren bzw. in Heimatnähe bleiben zu können, ist unter denen aus hochschulnahen Orten - sowohl NBL als auch ABL(NI) - signifikant höher als bei denen aus hochschulfernen Orten. Zusammenhänge zwischen der beruflichen Qualifikation der Eltern in den NBL/ABL(NI) und den Gründen der Studienfachwahl ließen sich auch aktuell ähnlich wie bislang nicht generell ausmachen. Es bestehen mithin kaum Anzeichen dafür, dass dazu ein wesentlicher Einfluss der Eltern in Abhängigkeit von ihrer beruflichen Qualifikation und regionalen Herkunft besteht. Vielmehr wird eine zunehmend unabhängige Positionierung der Gymnasiasten/innen deutlich.

2.2.3. Gründe für den Studienverzicht

Weniger Gymnasiasten/innen der NBL, mehr der ABL(NI) wollen auf ein Studium verzichten; ihre Gründe dafür sind jedoch ähnlicher geworden. Finanzielle Überlegungen und Angst vor Leistungsversagen begründen stärker als in den Vorjahren die geplante Entscheidung gegen ein Studium.

Mit der gestiegenen Studierwilligkeit ist in den NBL der Anteil angehender Studienberechtigter, die kein Studium aufnehmen wollen, weiter gesunken und beträgt noch rd. 15 Prozent (2002: 20 %.), in den ABL(NI) ist ein leichter Anstieg festzustellen. Damit stellt sich die Frage, inwieweit sich auch Gründe für den Studienverzicht verschoben haben, sich Positionen dazu von früheren unterscheiden.

Insgesamt zeigen sich nur kleine Verschiebungen in Rangfolge bzw. Bedeutung einzelner Gründe. Auffallend ist noch am ehesten die Position zu den Leistungs-Anforderungen, also die Annahme, dass ein Studium zu schwer wäre. Der positive Zusammenhang zwischen Studierwilligkeit und Leistungsstand (je höher der Leistungsstand desto höher der Anteil der Studierwilligen) besteht nach wie vor, ist in der aktuellen Stichprobe allerdings geringfügig schwächer als in den Vorjahren. So ist neu, dass in zunehmendem Maße auch Gymnasiasten/innen mit weniger guten Leistungen ein Studium anvisieren (siehe Abschnitt 2.1.5). Gleichzeitig ist unter denen ohne Studienabsicht der Anteil gestiegen, der den Studienverzicht u.a. mit der Schwere eines Studiums begründet (Übersichten 73 und 74). In den Vorjahren war dieser Anteil jeweils geringer. Mithin scheint sich Studienverzicht zunehmend auf eine kleine Gruppe mit stärker ausgeprägten Leistungsschwächen zu konzentrieren, sowohl bei männlichen als auch weiblichen Gymnasiasten, sowohl in den NBL als auch ABL(NI).

Aber das ist insgesamt nicht der alleinige Grund für den Studienverzicht. Vielmehr spielen finanzielle Aspekte die erste Rolle, 67 Prozent in den NBL und 76 Prozent in den ABL(NI) wollen schnell eigenes Geld verdienen und Moratorien zügig absolvieren. Denn jedem Zweiten dauert ein Studium zu lange oder erscheint zu teuer. Gestiegen ist in der Gruppe der Studienverzichter der Anteil der kein BAföG aufnehmen will. Dahinter können Unsicherheiten, Unabhängigkeitsbemühungen oder Unzufriedenheit mit der derzeitigen finanziellen Lebenssituation stehen. Gleichermäßen wichtig ist der Wunsch, schnell praktisch tätig zu werden; jedem Zweiten dauert ein Studium zu lange. Diese Schulumüdigkeit dürfte einerseits im Zusammenhang zu den weniger guten Schulleistungen, andererseits aber auch zu dem Unabhängigkeitsstreben stehen.

Interessant ist, dass Studienverzicht wieder stärker auch damit begründet wird, nach einem Studium keine verbesserten Arbeitsmarkt- oder Verdienstchancen zu sehen. In den zurückliegenden Jahren änderten sich die Positionen dazu ständig, vermutlich in Abhängigkeit von den jeweils aktuellen Wahrnehmungen im sozialen Umfeld (Übersicht 78). Allerdings betrifft das nur die kleiner gewordenen Gruppe derer ohne Studienabsicht. Die studierwilligen Gymnasiasten/innen bewerten dagegen die Arbeitsmarktchancen für Akademiker deutlich positiver als noch Ende der neunziger Jahre und begründen damit auch ihre Studienpläne ((Wolter et al. 2004: 33).

Zwischen ABL(NI) und NBL unterscheiden sich die Gründe für den Studienverzicht nicht signifikant. Finanzielle Gründe – in der Vergangenheit in den NBL häufiger als in den ABL(NI) thematisiert (Lischka 2003: 33 ff.) - haben auch in den ABL(NI) an Bedeutung gewonnen. Und der Wunsch, schnell eigenes Geld zu verdienen, dominiert den Studienverzicht der Stichprobe in den ABL(NI) aktuell sogar häufiger (76%) als in den NBL (67%). Auch diese Entwicklung spricht für eine Annäherung der Positionen in den ABL(NI) an die in den NBL.

In nur zwei Positionen bestehen Hinweise darauf, dass Männer auf ein Studium etwas anders verzichten als Frauen. Sie geben häufiger als Frauen an – sowohl in den NBL als auch in den

ABL(NI), sowohl 2002 als auch 2005 – dass ihnen ein Studium zu lange dauert und dass sie (bislang) weniger an Karriere als an Lebensgenuss denken (Übersicht 74).

Studienverzicht steht auch im Zusammenhang zur sozialen Herkunft (Abschnitt 2.1.8). Jugendliche mit Eltern geringer beruflicher Qualifikation versagen sich überdurchschnittlich häufig ein Studium. Die Gründe, die sie dafür sehen, unterschieden sich bisher teilweise signifikant nach der beruflichen Qualifikation der Eltern, bei teils ähnlichen, teils konträren Bildern in den ABL(NI) und den NBL (Übersicht 81). Die geringen Fallzahlen der aktuellen Stichprobe ermöglichen keine sicheren Aussagen. Sie entsprechen tendenziell aber der Situation von 2002. Schnell eigenes Geld zu verdienen (und damit materiell unabhängiger zu werden) ist in den NBL bei Jugendlichen, deren Eltern Facharbeiter sind, ausgeprägter als bei Eltern mit universitärem Abschluss, und lässt sich aus den in der Regel unterschiedlichen materiellen Lebensverhältnissen erklären. In den ABL(NI) bleibt der Wunsch nach „schnellem eigenem Geld“ und Lebensgenuss dagegen bei Akademikerkindern tendenziell etwas ausgeprägter, vermutlich weniger hervorgerufen durch ungünstige materielle Lebensverhältnisse, sondern vielmehr durch höhere Ansprüche. Beachtenswert ist, dass in den NBL Akademikerkinder häufiger als Facharbeiterkinder die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten nach einem Studium nicht besser einschätzen als ohne Studium – entgegen der tatsächlichen durchschnittlichen Situation.

2.2.4. Wahl der Hochschulart

Die Attraktivität der Universitäten gegenüber anderen Hochschulen bzw. Studienmöglichkeiten hat sich weiter erhöht - insbesondere in den NBL, bei männlichen Gymnasiasten und in den mittleren Leistungsgruppen. Dahinter steht eine zunehmend positive Bewertung der Universitäten durch die Gymnasiasten/innen - offenbar Ergebnis einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Studienentscheidung.

Deutlich veränderte sich in den NBL die Nachfrage nach den einzelnen Hochschularten (Übersicht 76), einhergehend mit einer höheren Sicherheit der Befragten in ihrer Bewertung. Der sich seit Ende der neunziger Jahre abzeichnende höhere Zuspruch für Universitäten setzt sich deutlich fort, 72 Prozent der studierwilligen Gymnasiasten/innen würden gern an einer Universität studieren (2002: 59 %), nur 9 Prozent an einer Fachhochschule (2002: 17%). Leicht rückläufig ist die Nachfrage nach den stärker berufsbezogenen Studienangeboten an Verwaltungsfachhochschulen, Berufsakademien und Bundeswehrhochschulen. Auch in diesem Punkt haben sich die Positionen in den NBL und ABL(NI) angenähert, zeigen sich gleiche Entwicklungstendenzen. 2005 streben von der Stichprobe der ABL(NI) 74 Prozent eine Universität (2002: 71 %), 7 Prozent eine Fachhochschule an (2002: 9 %) an (Übersicht 77).

Faktisch gleich stellt sich in den NBL der Zuspruch zu einzelnen Hochschularten nach dem Geschlecht dar, frühere Unterschiede (höherer Zuspruch der Frauen für Universitäten) haben sich auf dem beschriebenen veränderten Ausgangsniveau annähernd ausgeglichen. Zwar geben Frauen noch immer minimal häufiger als Männer sowohl Universitäten als auch Fachhochschulen als favorisierte Hochschularten an. Das steht aber auch im Zusammenhang mit dem höheren Interesse

von Männern an Verwaltungsfachhochschulen, bzw. der Tatsache, dass sie etwas häufiger noch keine Meinung zu der Hochschulart haben (Übersicht 90).

Weiter abgeschwächt hat sich der Zusammenhang zwischen dem Leistungsstand und der angestrebten Hochschulart, in den neunziger Jahren und noch 2002 wurden Universitäten überproportional von der leistungsstärksten Gruppe anvisiert (Übersicht 91). Aktuell unterscheiden sich die drei besten der insgesamt vier Leistungsgruppen diesbezüglich überhaupt nicht. Lediglich in der schwächsten Leistungsgruppe ist der Zuspruch für die Universitäten geringer, die Unsicherheit über die Hochschularten aber noch am höchsten. Bei den Studienberechtigten der NBL deutet sich eine veränderte Wahrnehmung der Universitäten an. Während sie bislang bei den mittleren und leistungsschwächeren Studienberechtigten noch hohe Distanz erzeugten und deshalb vorwiegend Fachhochschulen angestrebt wurden, lassen die aktuellen Daten einen solchen Schluss nicht zu. Gleichzeitig sind die stark berufsbezogenen Studiengänge an Verwaltungsfachhochschulen, Berufsakademien und Bundeswehrhochschulen in der besten Leistungsgruppe gleichermaßen gefragt wie in den anderen Leistungsgruppen.

Betrachtet man die Gründe für die favorisierten Hochschularten zeigen sich keine wesentlichen Veränderungen gegenüber der letzten Erhebung. In den Einschätzungen zu den jeweils bevorzugten Hochschularten zeigt sich aber zumindest für die Universitäten und Fachhochschulen, dass die Vorzüge dieser beiden Hochschularten etwas häufiger benannt wurden. Auch das kann als weiteres Indiz dafür gewertet werden, dass die Auseinandersetzung mit der Studienentscheidung und damit die Meinungsbildung in der untersuchten Stichprobe intensiver erfolgte als in früheren Jahren.

Die Vorzüge der einzelnen favorisierten Hochschularten werden von den angehenden Studienberechtigten sehr differenziert gesehen (Übersicht 80). Jene, die sich für eine Fachhochschule oder eine Berufsakademie entscheiden möchten, sehen in erster Linie (57 bzw. 68 %) die Verbindung zwischen Theorie und Praxis bzw. den starken Praxisbezug als entscheidende Vorteile an. Auch finanziell erscheint ihnen ein solches Studium vorteilhaft – zumal, wenn es noch von kurzer Dauer ist. Gegenüber 2002 zeigen sich keine Unterschiede.

Dagegen sind Gymnasiasten/innen, die ein universitäres Studium anstreben, in der Einschätzung der Vorteile der Universitäten diffuser. Zwei Fünftel sehen diese im hohen Niveau des Studiums, jeder Vierte in dem (besseren) Ruf eines universitären Abschlusses. Die Breite der Studienmöglichkeiten, gute Arbeitsmarktchancen, hohe Eigenständigkeit werden als weitere Vorzüge von 14 bzw. 17 Prozent dieser Gruppe gesehen.

Für die Fachhochschulen sprechen neben dem schon benannten Praxisbezug nach Ansicht der Gymnasiasten/innen noch die stärkere berufsspezifische Ausrichtung (25 %), die übersichtliche Struktur und gute Studierbarkeit (15 bzw. 17 %). Andere Vorzüge spielen dagegen nur vereinzelt eine Rolle.

Gute berufliche Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt rechnen sich sowohl die Interessen/innen für Universitäten als auch Berufsakademien eher aus als die für Fachhochschulen. Tatsächlich sind Fachhochschulabsolventen/innen (ohne Berücksichtigung der Studienfächer) im Durchschnitt noch weniger von Arbeitslosigkeit betroffen als Absolventen/innen von Universitäten (vgl. Reinberg/Hummel 2002a). Bezogen auf vergleichbare Studienfächer (z.B. Bauingenieurwesen) werden diese Unterschiede allerdings geringer (vgl. Parmentier et al. 1998). Nach wie

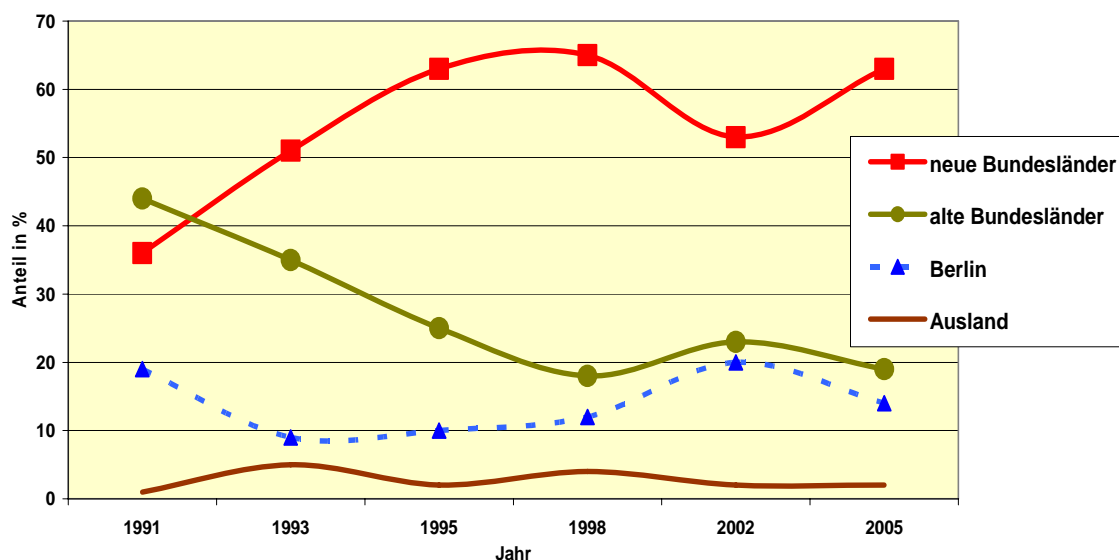
vor gelten die kurze Studiendauer und die finanzielle Absicherung des Studiums unter den Gymnasiasten aber als ein besonderer Vorteil der Berufsakademien. Die breite Einführung der 6- bis 7- semestrigen Bachelorstudiengänge könnte den Zuspruch für Universitäten und Fachhochschulen jedoch weiter erhöhen, während die Einführung von Studiengebühren dem entgegen stehen dürfte.

2.2.5. Wahl der Ausbildungs- und Studienorte

Kriterien für die Wahl der Ausbildungs- und Studienorte differieren in Abhängigkeit von der Intensität der Studierwilligkeit. Gymnasiasten/innen der NBL bewerten die Leistungsfähigkeit ostdeutscher Hochschulen positiv und wollen wieder verstärkt in den NBL studieren – obwohl sie bei einem Studium in den ABL(NI) nach wie vor bessere Arbeitsmarkt- und berufliche Entwicklungschancen sehen.

Einzelne Kriterien, die die Wahl der Ausbildungs- und Studienorte beeinflussen, differieren weiterhin signifikant in Abhängigkeit der Intensität der Studierwilligkeit (Übersicht 81). Das heißt, mit steigender Intensität der Studierwilligkeit gewinnen der Ruf der Hochschule/Ausbildung, die Möglichkeiten zum Jobben sowie der Bezug des Studien-/Ausbildungsfachs zur Wirtschaft am Standort an Bedeutung. Dagegen sinkt mit steigender Studierwilligkeit der Stellenwert einer geringen Entfernung zum Heimatort, der Nähe zu Familie und Freunden. Vor allem die sich extrem

**Abb. 4: Gewünschte Studienorte (Erstwunsch)
Gymnasiasten/innen der neuen Bundesländer**



unterscheidenden Gymnasiasten/innen (die auf jeden Fall bzw. auf gar keinen Fall studieren wollen) unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer Kriterien. Demgegenüber sind die in ihrer Bil-

dungsentscheidung noch etwas unsicheren Gymnasiasten/innen auch bei Überlegungen zu ihren Studien- bzw. Ausbildungsorten weniger klar, ihre Kriterien dafür erscheinen insgesamt diffuser. Für Studierwillige hat der Ruf der Hochschule nach wie vor oberste Priorität, allerdings gefolgt von den existentiellen Kriterien einer preiswerten Unterkunft und den Möglichkeiten zum Jobben. Für Gymnasiasten/innen ohne jegliche Studienabsicht besitzt die preiswerte Unterkunft den höchsten Stellenwert, mit Abstand folgen gleichrangig die Nähe zu Freunden, der Ruf der Ausbildung und Möglichkeiten zum Jobben. Diese Faktoren erklären zumindest teilweise auch die unterschiedliche Präferenz von Hochschulen/Hochschulorten (diff. nach Bundesländern) bei den Befragten.

Im Unterschied zur Erhebung 2002, die ein nachlassendes Interesse für die Hochschulen in den NBL zeigte (52 %), beabsichtigen derzeit wieder 63 Prozent der studierwilligen Gymnasiasten/innen aus den NBL, ihr Studium an ostdeutschen Hochschulen aufzunehmen (Übersicht 82). Dieser Trend ist in allen untersuchten Ländern der NBL zu erkennen, er verweist in Verbindung mit sich verändernden Studienbedingungen (z.B. durch die Einführung von Studiengebühren) auf veränderte Wahrnehmungen des Studiums in den NBL/ABL(NI). Das Interesse an einem Studium im Heimatbundesland stellt sich bei der untersuchten Stichprobe dagegen unterschiedlich dar (Übersicht 83). Am stärksten heimatbezogen erscheinen ähnlich wie auch 2002 die Wünsche in Thüringen, 63 Prozent wollen dort im Herkunftsbundesland studieren. Relativ gering ist dagegen dieses Interesse in Sachsen-Anhalt, nur 38 Prozent haben den Wunsch ihr Studium an einer der Landeshochschule zu beginnen. Zwar wollen die Brandenburger Gymnasiasten/innen sogar nur zu 14 Prozent im Land studieren, betrachtet man aber Berlin/Brandenburg als eine Region (die sie ja geografisch auch ist, allerdings nicht fiskalisch), so wollen 47 Prozent in der Region bleiben

Trotz der genannten Entwicklung beträgt der Anteil der Gymnasiasten/innen aus den NBL-Flächenländern, die ihr Studium gern in den ABL(NI) (19 %) sowie in Berlin (14 %) beginnen würden, immerhin ein Drittel der Befragten (Abb. 4). Es ist zu vermuten, dass die in einzelnen alten Bundesländern bereits beschlossenen bzw. eingeführten Studiengebühren mit dazu beitragen, dass Hochschulen in den NBL wieder etwas häufiger nachgefragt werden. Schließlich gehen die Befragten mit dem Thema in den NBL und ABL(NI) etwas unterschiedlich um. In den NBL wird die Einführung von Studiengebühren die Studienentscheidung in stärkerem Maße beeinflussen als in den ABL (siehe Abschnitt 2.3.3). Fast unverändert ist die Präferenzliste der Hochschulorte der Gymnasiasten/innen aus den ABL(NI) und aus Berlin. Rd. Dreiviertel der Befragten aus den ABL(NI) möchten in den ABL studieren, darunter 37 Prozent im heimatlichen Bundesland. Zumindest diese Werte differieren - auch in Anbetracht unterschiedlichen Anzahl und Größe der Bundesländer in Ost und West - wenig zwischen den ABL(NI) und NBL.

Auf die Widersprüche und Konflikte der Gymnasiasten/innen bei der Entscheidung für einen Hochschulort verweist die Frage, inwieweit auch ein Studium im jeweils anderen „Teil“ Deutschlands in Erwägung gezogen wird (Übersicht 84). Der Anteil derer aus den NBL, die gern in den ABL studieren würden, hat sich gegenüber 2002 in den einzelnen Ländern um 5 und 13 Prozentpunkte erhöht. Aber weniger als noch 2002 beabsichtigen tatsächlich eine Bewerbung in den ABL. Dieser Widerspruch legt nahe, dass tatsächlich die Studiengebühren tendenziell dazu „zwingen“, diese Absichten von vornherein aufzugeben. Im Unterschied dazu ist in den ABL(NI) die Akzeptanz eines Studiums in den BL deutlich gestiegen (Anteil ja, gern bzw. gegebenenfalls

von insgesamt 42 auf 63%). Auch die Einstellungen zu einem Studium an Hochschulen der NBL sind offener und weniger abweisend geworden als noch 2002 (Abschnitt 2.2.6).

NBL-Gymnasiasten/innen ohne Studienabsicht möchten 2005 noch etwas häufiger als 2002 sehr gern eine Ausbildung in den ABL(NI) beginnen. Aber auch in den ABL(NI) und Berlin ist der Anteil derer gestiegen, die für eine Ausbildung gern in den jeweils „anderen Teil“ Deutschlands wechseln würden (Übersicht 85). Diese Entwicklung entspricht tendenziell durchaus der bei den Studierwilligen. Sie verweist auf eine gewachsene gegenseitige Akzeptanz trotz der noch immer bestehenden unterschiedlichen Positionen und Vorstellungen, insbesondere von einem Studium in den NBL. Die sich als gewachsene gegenseitige Akzeptanz darstellende Bereitschaft, für Studium oder Lehre auch in den jeweils „anderen Teil“ des Landes zu wechseln, kann aber auch eine „Zwangsfolge“ der sich insgesamt verengenden Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten sein.

2.2.6. Studium in den alten bzw. neuen Bundesländern

Gymnasiasten/innen der NBL wählen die Hochschulen/Hochschulorte weiterhin in hohem Maße extrinsisch gesteuert nach existenziellen und finanziellen Gesichtspunkten. Mehrheitlich bewerten Sie Studium und Hochschulen in den ABL(NI) ähnlich wie die Gymnasiasten/innen der ABL(NI). Ein Studium in den NBL wird dagegen unterschiedlicher beurteilt, von den Ostdeutschen deutlich positiver als von den Westdeutschen, obwohl auch in den ABL(NI) die Einschätzung der ostdeutschen Hochschulen positiver wurde.

Wenn sich die angehenden Studienberechtigten der NBL auch wieder in zunehmendem Maße auf ein Studium in den NBL orientieren, so entspricht das durchaus nicht immer den eigenen Wünschen, sondern erfolgt zumindest teilweise eher „notgedrungen“. Diesen Schluss legen neben den genannten Studienorten auch die Antworten auf die Frage „Ziehen Sie auch ein Studium in den ABL(NI)/NBL in Erwägung?“ – jeweils bezogen auf den „anderen Teil“ Deutschlands (siehe Abschnitt 2.2.5 und Übersicht 84). Der Anteil derer, die sehr gern in den ABL(NI) studieren möchte, beträgt in den einzelnen NBL (Flächenländer) zwischen 20 und 30 Prozent. In der Erhebung 2002 war dieser Wert in sämtlichen Ländern der NBL geringer (15 und 20 %), obwohl der Anteil derer, die sich direkt für eine Hochschule in den ABL(NI) und Berlin bewerben wollten, um über 10 Prozent höher war als 2005. Dieser scheinbare Widerspruch, der schon 2002 - allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen - auffiel, verweist auf Konfliktsituationen, in denen sich ein Teil der Gymnasiasten/innen der NBL offenbar befindet. 2002 bestand er darin, dass sich mehr Gymnasiasten/innen für eine Hochschule der ABL(NI) bewerben wollten - obwohl sie das nicht alle gern, sondern zum Teil auch mehr oder weniger notgedrungen machten. Damals zeigten die ergänzenden Befunde die primäre Ursache dafür in der Sorge um den späteren Arbeitsplatz. Die aktuelle Widersprüchlichkeit könnte – so die Vermutungen - daraus resultieren, dass die Hochschulen der ABL in zunehmendem Maße Studiengebühren einführen und die Gymnasiasten/innen trotz der nach wie vor unveränderten Sorgen um den späteren Arbeitsplatz (Übersicht 86), nun durch die zusätzlichen Ängste um die Finanzierung des Studiums wieder stärker Hochschulen in den NBL anvisieren. Denn in noch höherem Maße (60 %) als 2002 (37 %) scheinen sie anzuneh-

men Meinung, dass ein Studium in den ABL die Arbeitsmarktchancen erhöht (Anmerkung: Anteilswerte sind nicht direkt vergleichbar, da 2002 aus offenen und 2005 aus geschlossenen Fragen). Aber 48 Prozent beurteilen 2005 auch die geringeren Kosten als einen Vorzug des Studiums in den NBL, 2002 betraf das 18 Prozent (Übersicht 87).⁸

Die veränderte Wahrnehmung der Kosten bietet ein Erklärungsmuster für das gestiegene Interesse der ostdeutschen Gymnasiasten/innen einem Studium in den NBL, aber auch für die gestiegene Akzeptanz von Hochschulen der NBL bei westdeutschen Gymnasiasten/innen (Übersicht 84) Während 2002 nur 2 Prozent von ihnen sehr gern auch ein Studium in den NBL in Betracht zogen und 40 Prozent gegebenenfalls, sind das 2005 jeweils 13 Prozent und 50 Prozent. Wenn auch der Mehrheit der westdeutschen Gymnasiasten/innen ein Studium in den ABL weiterhin deutlich vorteilhafter erscheint als ein Studium in den NBL, haben sich einzelnen Positionen doch verändert. Immerhin beurteilen aktuell 29 Prozent die Kostenfrage günstiger, schätzen aber auch rd. 33 Prozent jeweils die Ausstattung, die Zulassungschancen und die Betreuung in den NBL positiv ein – jeweils mehr als 2002.

Grundsätzlich gilt, dass ostdeutsche Gymnasiasten/innen ein Studium in den NBL in sämtlichen Positionen besser bewerten als die Gymnasiasten/innen der ABL(NI) (einzige Ausnahme *Kennen lernen von Neuem*). Nur - oder immerhin - 28 Prozent der ostdeutschen Gymnasiasten und 43 Prozent der westdeutschen Gymnasiasten sehen für die Hochschulen der NBL keinerlei Vorteile. Diese Unterschiedlichkeit ist durchaus auch natürlich, schließlich erfolgte die Sozialisation in unterschiedlichen Kultur- und vor allem Personenkreisen, die mehrheitlich z.B. entweder in Ost- oder in Westdeutschland studierten. Umgekehrt gilt, dass rd. ein Drittel sowohl der ost- als auch der westdeutschen Gymnasiasten/innen für ein Studium in den ABL dezidiert Vorzüge negieren, 2002 war dieser Anteil bei den ostdeutschen Gymnasiasten/innen mit 20 Prozent noch geringer. Auch hier haben sich die Ansichten angenähert.

Als Vorzüge eines Studiums in den NBL (Übersicht 87) sehen die Ostdeutschen einerseits Faktoren, die von den Hochschulen kaum zu beeinflussen sind - wie Nähe zu Familie und Freunden, Heimatverbundenheit und eine vermeintlich „bessere“ Mentalität. Andererseits betonen sie relativ häufig ein höheres Ausbildungsniveau (51 %), Ansehen und Ruf der Hochschulen (45 %), eine gute Betreuung und Organisation des Studiums sowie die Vielfalt der Studienangebote – mithin Faktoren, die Ausdruck hochschulischer Qualität sind. Westdeutsche sehen solche Vorzüge an den Hochschulen der NBL in geringerem Maße. Allerdings ist ihre diesbezügliche Einschätzung zu den Hochschulen der ABL umgekehrt auch nicht so positiv (ein „Heimvorteil“ ist hier also nicht zu erkennen) wie die der Ostdeutschen zu den Hochschulen sowohl der NBL als auch der ABL. Vor allem Ansehen und Ruf der Hochschulen, Resultate der Rankings, Arbeitsmarktchancen, Verbindungen zur Wirtschaft, Studienzeiten und Studienorganisation als Faktoren hochschulischer Qualität sehen die westdeutschen Gymnasiasten/innen für ein Studium in den NBL wesentlich seltener positiv als die ostdeutschen Gymnasiasten/innen. Damit wird offensichtlich,

⁸ Zu beachten ist allerdings, dass die Frage nach den Vorzügen eines Studiums in den ABL bzw. NBL bis 2002 als offene Frage und erst 2005 im Rahmen der Online-Erhebung als geschlossene Frage formuliert wurde. Insofern können die Werte nur bedingt verglichen werden. Gleichwohl steht das Thema Arbeitsmarkt und Kosten so im Zentrum der Auseinandersetzung mit der Studienentscheidung, dass davon auszugehen ist, dass es auch in den offenen Fragen nicht „vergessen“ wurde.

dass die Befragten aus Ost und West die Hochschulen/ein Studium in den NBL deutlich unterschiedlich bewerten, während ihre Einschätzungen zu den Hochschulen/dem Studium in den ABL relativ ähnlich sind.

Interessant bei dieser Gegenüberstellung sind aber nicht nur die direkt auf die Hochschulen bezogenen Aussagen. Die Nähe zur Heimat, zur Familie und den Freunden sind Werte, die in den NBL insgesamt wesentlich höher besetzt sind als in den ABL(NI) – das zeigte sich schon in den vorigen Erhebungen. Es ist anzunehmen, dass das Ausdruck der Suche nach Geborgenheit und Sicherheit in Zeiten starker wirtschaftlich bedingter Verunsicherungen ist. Für eine Interpretation im Sinne tatsächlich unterschiedlich starker Bindungen an Heimat, Familie und Freunde gibt es dagegen kaum Anhaltspunkte.

2.3. Veränderte Bedingungen für die Studienaufnahme

2.3.1. Neue Studienabschlüsse

Bewährtes hat noch Vorrang: Bachelor- und Masterabschlüsse haben erst geringen Zuspruch bzw. Bekanntheitsgrad bei den angestrebten Studienabschlüssen, Master- in höherem Maße als Bachelorabschlüsse; Diplom- und Doktorgrade genießen noch immer höchste Akzeptanz.

Die relative Mehrheit der Gymnasiasten/innen mit Studienabsichten strebt einen Diplom- oder Doktorabschluss an, nämlich 21 Prozent und 17 Prozent (allerdings bei 42 %, die noch keine Vorstellungen von ihrem Studienabschluss haben) bzw. 36 Prozent und 29 Prozent all derer, die sich dazu schon positionieren (Übersicht 88). Die angestrebten Studienabschlüsse unterscheiden sich signifikant zwischen den Flächenländern der NBL, Berlin und den ABL(NI). Allerdings hat dazu in Berlin/Brandenburg und den ABL(NI) erst jeder Zweite schon eine Vorstellung, in den übrigen Flächenländern der NBL jeweils bereits zwei Drittel, dementsprechend vorsichtig sind die Daten zu interpretieren. Auffallend ist vor allem die höhere Akzeptanz der Diplom-Studiengänge in den Flächenländern der NBL im Vergleich zu den ABL(NI) und Berlin. An zweiter Stelle der angestrebten Studienabschlüsse steht der Doktorgrad, während Magister- und Bachelor-Abschlüsse am geringsten nachgefragt werden. Diese Rangfolge gilt sowohl mit als auch ohne Beachtung derjenigen, die dazu bislang noch keine Vorstellungen haben. Der besonders hohe Zuspruch für Diplom-Studiengänge in den Flächenländern der NBL dürfte sich vermutlich noch aus historischen Vorbildern erklären, schließlich bildete der Diplomabschluss hier bis 1990 die einzige Abschlußform (Dipl.-Mediziner, Dipl.- Ökonom usw.). Allerdings werden auch die Bachelor-Abschlüsse, wenn auch auf niedrigem Niveau, in den NBL doppelt so häufig wie in den ABL(NI) und Berlin nachgefragt. Es wird zu prüfen sein, inwieweit die Bachelorstudiengänge tatsächlich gerade jene Studienberechtigten ansprechen, für die nur ein berufsqualifizierender Abschluss bei kurzen Studienzeiten attraktiv ist, sie anderenfalls auf ein Studium verzichten würden. Die aktuelle Datenlage ist für eine solche Aussage noch nicht ausreichend. Sichtbar wird aber schon jetzt. Masterabschlüsse genießen schon eine annähernd doppelt so hohe Akzeptanz wie Bachelor-Abschlüsse.

Zusammenhänge zwischen den angestrebten Studienabschlüssen und der sozialen Herkunft, gemessen an den beruflichen Qualifikationen der Mütter und Väter, ließen sich nicht signifikant nachweisen (Übersichten 89 und 90). Gleichwohl streben Gymnasiasten/innen, deren Eltern einen universitären Abschluss besitzen, überdurchschnittlich oft den Doktorgrad an: ein Viertel der Befragten unter Einbeziehung derer ohne Vorstellungen bzw. fast 40 Prozent von denen, die dazu bereits Vorstellungen haben. Aber auch unter Gymnasiasten/innen mit Eltern geringster beruflicher Qualifikation (Angelernte) finden sich hohe Anteile, die einen Doktorgrad anvisieren. Selbst wenn man berücksichtigt, dass etwa 12 Prozent der Befragten ein Studium anstreben, dass typischerweise mit dem Doktorgrad abschließt (z.B. Medizin, Chemie), bleibt der insgesamt hohe Wunsch nach einem solchen Studienabschluss dennoch beachtenswert. Gründe und Ursachen dafür sind aus den vorliegenden Daten nicht abzulesen.

Nur schwach sind die Zusammenhänge zwischen dem Leistungsstand, dem Geschlecht der Befragten und ihren Vorstellungen vom Studienabschluss. Wesentlich dabei: in der besten Leistungsgruppe besitzen schon zwei Drittel Vorstellungen von ihren diesbezüglichen Zielen, in der schwächeren Leistungsgruppe erst ein Drittel (Übersicht 91). Das korrespondiert mit der höheren Intensität der Studierwilligkeit der besonders Leistungsstarken, die sich offenbar schon genauer mit den Studienmöglichkeiten auseinandergesetzt haben als diejenigen, deren Studienabsicht noch etwas unsicher ist.

Männliche Gymnasiasten haben schon zu zwei Dritteln Vorstellungen von ihrem Studienabschluss, bei den weiblichen sind das rd. 10 Prozent weniger (Übersicht 92). Männer streben etwas häufiger als Frauen ein Diplom an (39 gegenüber 34 %), Frauen dagegen häufiger ein Doktorgrad (35 versus 25 %). Weitere Unterschiede sind gering. Dazu zählt das etwas höhere Interesse der Frauen an den Magister-, Staatsexamen- und Bachelor-Abschlüssen, während Männer den Master etwas häufiger anstreben. Ursachen dafür sind in erster Linie in den nach dem Geschlecht unterschiedlich präferierten Studiengängen zu sehen, die zumindest vor Einführung der Bachelor-/Masterstudiengänge auch mit unterschiedlichen Studienabschlüssen verbunden waren.

2.3.2. Hochschuleigene Auswahlverfahren

Gespaltene Ansichten: Die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren polarisiert; eine Hälfte begrüßt sie, die andere Hälfte lehnt sie ab. Vor allem leistungsstarke, fest zum Studium entschlossene Gymnasiasten/innen der NBL begrüßen sie häufiger.

Nach längeren kontroversen Debatten wurde auf Empfehlung des Wissenschaftsrates mit der novellierten Fassung des HRG die Möglichkeit geschaffen, den Hochschulen in den zulassungsbegrenzten Studienfächern ein stärkeres Mitwirken bei der Auswahl der Studienanfänger zu geben. Seitdem, in einigen Bundesländern wie Baden-Württemberg und Bayern mit Experimentierklauseln auch schon vor Veränderung des HRG (vgl. Lewin/Lischka 2004), bedienen sich die Hochschulen dieser Möglichkeiten in sehr unterschiedlichem Umfang. Die für die hochschuleigene Auswahl genutzten Verfahren unterscheiden sich - entsprechend den differenzierten Profilen der einzelnen Studiengänge und dem unterschiedlichen Engagement in den Hochschulen - ebenfalls deutlich. Das alles ist den befragten Gymnasiasten/innen vermutlich nur bedingt bekannt. Wohl

aber kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit um die begonnene und zunehmende Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren weiß. Die Meinungen und antizipierten Reaktionen darauf bestätigen diese Annahme.

Sie zeigt grundsätzlich eine quantitativ etwa gleichgewichtige Polarisierung der Meinungen (Übersicht 93). Für annähernd die Hälfte (49 %) hätte die Einführung von Auswahlverfahren keinen Einfluss auf die Studienentscheidung. Sie begrüßen mehrheitlich Auswahlverfahren, weil sie sich davon eine höhere Erfolgssicherheit für das Studium (37 %) und/oder das „Fernhalten von ungeeigneten Studierenden“ (40 %) erhoffen. Ein Fünftel würde sich vor dem Hintergrund der erwarteten Vorteile sogar gezielt eine Hochschule mit Auswahlverfahren suchen.

Aber ebenfalls fast die Hälfte (48 %) lehnt Auswahlverfahren ab. Diese Gymnasiasten/innen sind der Meinung, dass sich jeder die Hochschule frei auswählen und/oder studieren sollte, was er will (43 %). Dementsprechend würde auch ein Viertel der Befragten ganz gezielt nach Hochschulen bzw. Studienfächern suchen, die (noch) keine Auswahlverfahren durchführen. Männliche Gymnasiasten tendieren in ihren Meinungen und Positionen eher zu den Befürwortern von Auswahlverfahren, weibliche Gymnasiasten eher zu denen, die damit Nachteile verbinden (Übersicht 118).

Hinsichtlich der Leistungsgruppen ist das Bild relativ eindeutig, wenn man die schwächste Gruppe – da gering belegt - ausklammert (Übersicht 94). Die beste Leistungsgruppe plädiert deutlich häufiger als die beiden mittleren Leistungsgruppen für hochschuleigene Auswahlverfahren. Gleichzeitig steigt mit sinkendem Leistungsstand der Anteil derer, die Auswahlverfahren negativ bewerten. Das heißt offenbar, die einzelnen Leistungsgruppen sehen für sich die Vorzüge sehr differenziert, die Leistungsstarken eher in einem dadurch bedingten höheren Niveau und Anspruch. Die weniger Leistungsstarken sehen sich dadurch eher eingeengt.

In den NBL wird die Einführung von Auswahlverfahren in etwas höherem Maße als in den ABL(NI) positiv gewertet (Anteil starke Zustimmung); die erwartete Erfolgssicherheit und das Fernhalten ungeeigneter erscheinender Studierender werden häufiger als in den ABL(NI) vorteilhaft wahrgenommen. Dagegen ist der Anteil derer, die Auswahlverfahren im Sinne der Einschränkung von Wahlfreiheiten dezidiert ablehnen mit rd. einem Fünftel in den NBL und ABL(NI) annähernd gleich (Übersicht 95). Vergleichbar hoch (rd. ein Fünftel) ist ebenfalls in den NBL und ABL(NI) der Anteil derer, die für sich aus der Einführung von Auswahlverfahren keinerlei Einfluss auf die Studienentscheidung ableiten. In Berlin deutet sich eine stärkere Ablehnung von Auswahlverfahren an.

Signifikante Unterschiede zeigen sich allein zur Intensität der Studierwilligkeit. Befragte mit festem Studienwillen („auf jeden Fall studieren“) bewerten Auswahlverfahren häufiger positiv und sehen darin häufiger keine starke Beeinflussung ihrer Studienentscheidung als Befragte, die „nur“ wahrscheinlich studieren werden. Umgekehrt bewerten Gymnasiasten/innen, die „nur“ wahrscheinlich studieren werden, Auswahlverfahren häufiger als Eingriff in die persönlichen Freiheiten („Jeder soll studieren was und wo er will“) – im Unterschied zu Gymnasiasten/innen mit festem Studienwillen (Übersicht 96).

Anhand der vorliegenden Daten bestehen nur schwache Hinweise darauf, dass die Akzeptanz von Auswahlverfahren auch mit den Gründen der Studienentscheidung in Verbindung steht (Übersicht 97). Auf Gymnasiasten/innen, die in starkem Maße auf Empfehlung der Eltern, wegen angeneh-

mer Leute oder der erwarteten interessanten Studienzzeit studieren wollen, haben Auswahlverfahren offenbar seltener als im Durchschnitt Einfluss. Sie empfinden Auswahlverfahren jedoch auch häufiger als Eingriff in die persönlichen Freiheiten. Aber auch Gymnasiasten/innen, für die Lehrstellenknappheit einen Studiengrund darstellt, sehen sich durch Auswahlverfahren häufiger in ihren Freiheiten begrenzt und lehnen sie eher ab. Sie treffen offenbar auch schon die Entscheidung für ein Studium eher unfreiwillig und sehen sich durch Auswahlverfahren noch zusätzlich eingeengt.

2.3.3. Einführung von Studiengebühren

Die Einführung von Studiengebühren verunsichert: Fast jeder Zweite könnte bei der Einführung von Studiengebühren die jetzige Studienabsicht nochmals überprüfen, vor allem Frauen und Gymnasiasten/innen mit noch wenig gefestigtem Studienwillen.

In ähnlicher Weise wie bei den Auswahlverfahren steht auch die Einführung von Studiengebühren seit einigen Jahren auf der Agenda von Forderungen einzelner hochschulpolitischer Akteure mit der Maßgabe, damit im Interesse der Qualität von Studium und Lehre die rückläufigen staatlichen Mittelzuweisungen ausgleichen zu können. Nachdem das Bundesverfassungsgericht ein Verbot von Studiengebühren durch den Bund ausschloss, haben einige Bundesländern - NRW, Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen - bereits Modelle zur Einführung von Studiengebühren entwickelt bzw. beschlossen. Die Banken legten nur kurz nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts bereits erste Modelle für Studiendarlehen vor, nachdem die Stiftung Warentest bereits 2005 die ersten Angebote unter die Lupe nahm (Warentest 2005). Auf Studieneinstiegs messen, in Medien und direkt bei den Banken wird dafür in unterschiedlicher Weise geworben. Wenn auch bisher noch nicht alle Bundesländer die Einführung von Studiengebühren fest beschlossen haben⁹, lässt sich daraus keinesfalls ein Verzicht auf Dauer ableiten. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass diese Unterschiede zwischen den Bundesländern eher verunsichernd wirken und als eine Frage der Zeit denn als langzeitiges Bestehen unterschiedlicher Regelungen interpretiert werden.

Vor diesem Hintergrund stellen sich Fragen nach den damit einhergehenden Auswirkungen auf die Studierwilligkeit und den Zugang zu den Hochschulen. Auf entsprechende Fragen gaben rd. 44 Prozent an, dass die Studienentscheidung von der Höhe evtl. Studiengebühren beeinflusst würde und jede/r Zweite sieht auch die Gefahr der Verlängerung der Studiendauer aufgrund der Notwendigkeit verstärkten Jobbens. Weitere 40 Prozent geben an, dass Studiengebühren vermutlich keinen Einfluss auf ihre Studienentscheidung hätten, obwohl aber nur 11 Prozent diese mit Blick auf einen später höheren Verdienst als akzeptabel empfinden.

Die Bewertung von Studiengebühren steht in signifikantem Zusammenhang zur Intensität der Studierwilligkeit (Übersicht 98). Befragte, die auf jeden Fall studieren wollen, werden sich in ihrer Studienentscheidung wesentlich seltener von Studiengebühren und auch deren Höhe beein-

⁹ Das Untersuchungsfeld betreffend gilt: In allen NBL bestehen derzeit noch keine konkreten Festlegungen zur Einführung von Studiengebühren, in Niedersachsen wurde die Einführung der Studiengebühren in Höhe von 500,- Euro/Semester ab 2006/2007 bereits beschlossen, in Berlin diskutiert.

flussen lassen als Gymnasiasten/innen, deren Studierwilligkeit weniger ausgeprägt ist. Diese Gruppe sieht dann auch häufiger das Problem der sich dadurch verlängernden Studiendauer (Notwendigkeit des Jobbens). Gleichzeitig akzeptieren Gymnasiasten/innen mit weniger fester Studierwilligkeit selbst sozialverträgliche Studiengebühren nur seltener mit Blick auf verbesserte Studienbedingungen als Gymnasiasten/innen mit fester Studienabsicht. In diesem Zusammenhang ist eine kausale Beziehung nicht sicher auszumachen. Also die Frage, ob Unsicherheiten bei der Studienentscheidung eher dazu führen, dass die Einführung von Studiengebühren auf die Umsetzung der Studierwilligkeit von Einfluss wäre – oder umgekehrt, inwieweit die anhaltende Diskussion um Studiengebühren bereits die Unsicherheiten bezüglich der Studienentscheidung verursacht, kann nicht zuverlässig beantwortet werden. Vergleicht man allerdings die Befunde der zurückliegenden Untersuchungen ist ein steigender Anteil der Befragten mit fester Studierwilligkeit, ein rückläufiger der mit wahrscheinlicher Studierwilligkeit festzustellen (Übersicht 12). Mit hin ist nicht anzunehmen, dass die Diskussion um Studiengebühren den Anteil der noch etwas Unsicheren erhöht hat. Gleichwohl heißt das nicht, dass bei einer durchgängigen Einführung von Studiengebühren ein Teil der noch unsicheren potentiellen Studierenden deshalb nicht doch noch auf ein Studium verzichtet. Internationale Erfahrungen sprechen allerdings dafür, dass die Einführung von Studiengebühren höchstens kurzzeitig zu einem Rückgang der Studierwilligkeit führt, langfristig eher mit einem Anstieg einhergeht. Gleichwohl vertieft sich damit die soziale Selektion wieder stärker (vgl. Lischka/Kreckel 2006: Anlage 1).

Ähnlich wie bei den Positionen zu hochschuleigenen Auswahlverfahren wird zur Einführung von Studiengebühren eine stabilere Haltung der männlicher Gymnasiasten zum Studium deutlich (Übersicht 99) oder umgekehrt, weibliche Gymnasiasten reagieren jetzt wie schon in der Vergangenheit direkter auf die Veränderung äußerer Rahmenbedingungen. 68 Prozent der Männer aber nur 38 Prozent der Frauen sehen sich durch Studiengebühren in ihrer Studienentscheidung nicht beeinflusst. 38 Prozent. Männer würden Studiengebühren häufiger als Frauen angesichts der späteren höheren Verdienste und mit Blick auf die Verbesserung der Studienbedingungen akzeptieren. Für Frauen hängt die Akzeptanz dagegen stärker von der Höhe der Studiengebühren ab. Mit hin besteht die Wahrscheinlichkeit, dass eine flächendeckende Einführung von Studiengebühren zumindest vorübergehend zu einem Rückgang der weiblichen Studienanfänger führen könnte.

Weniger deutlich determiniert dagegen der Leistungsstand die Positionen zu Studiengebühren. Zwar besteht in der Gruppe der Leistungsstärksten, deren Studierwilligkeit gleichzeitig auch am stabilsten ist (Abschnitt 2.1.5), mit 57 Prozent signifikant häufiger als in den anderen Gruppen die Auffassung, dass die beabsichtigte Studienentscheidung davon vermutlich nicht tangiert würde. In allen anderen Positionen zum Thema Studiengebühren ist dagegen kein Zusammenhang zu den unterschiedlichen Leistungsgruppen zu erkennen (Übersicht 100).

Auch die zeitliche Nähe bzw. Ferne zur tatsächlichen Studienentscheidung beeinflusst offensichtlich kaum die Positionen zu den Studiengebühren (Übersicht 101). Befragte der unteren Klassenstufen (Klassenstufe 10) haben dazu keine anderen Meinungen als die der Klassenstufen 12/13, obwohl Studienbedingungen und Studiendauer in deren Bewusstsein schon etwas stärker verankert sein dürften.

Deutlich wird aber die unterschiedliche Bedeutung von Studiengebühren auf die Entscheidung in Ost und West. Während in den NBL nur 37 Prozent daraus keinen Einfluss auf die Stu-

dienentscheidung ableiten, sind das in den ABL(NI) mit 46 Prozent signifikant mehr. Und auch der Anteil derer, bei denen insbesondere die Höhe der Studiengebühren wesentlich für eventuelle Konsequenzen sein dürfte, ist in den NBL höher als in den ABL(NI). Dieser Befund erklärt sich mit Sicherheit aus den sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Lebensverhältnissen in den NBL und ABL(NI). Er unterstreicht aber auch die Notwendigkeit des differenzierten Umgangs mit diesem Thema in Ost und West – vor allem vor dem Hintergrund der Notwendigkeit der Erhöhung der Studierendenquote in den NBL angesichts der demografischen Situation (Lischka/Kreckel 2006).

Zwischen der sozialen Herkunft, gemessen anhand der höchsten beruflichen Qualifikation der Eltern, und den Meinungen zu Studiengebühren zeigte sich ebenfalls kein signifikanter Zusammenhang. Zwar sprechen die Daten für eine leicht höhere Akzeptanz bei Eltern mit einem universitären Abschluss und für eine stärkere Orientierung auf Jobben bei Gymnasiasten/innen mit gering qualifizierten Eltern - allerdings sind diese Zusammenhänge wider Erwarten sehr schwach (Übersicht 103).

3. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Seit Beginn der neunziger Jahre wird die Studierwilligkeit der Schüler/innen an Gymnasien/Gesamtschulen in den neuen Bundesländern (NBL)¹⁰ in geschichteten Stichproben untersucht. Die Erhebungen in den Klassenstufen 10 und 12/13 ermöglichen mittelfristige Abschätzungen zu den Tendenzen der Inanspruchnahme von Hochschulbildung vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialen Einflüsse. In der Gegenüberstellung zu den alten Bundesländern (ABL), stichprobenhaft untersucht am Beispiel von Niedersachsen (NI) und Berlin, geht es darum, tendenzielle Entwicklungen, Gemeinsamkeiten bzw. Besonderheiten des Hochschulzugangs in den NBL und ABL zu erkennen. Die sechste Erhebung in Folge – 2005 erstmals online durchgeführt – ergab folgende wesentliche Befunde:

1. In den NBL ist die Studierwilligkeit analog zu dem Trend in den zurückliegenden Jahren im Durchschnitt weiter gestiegen und beträgt 2005 83 Prozent. Der Anstieg gilt für sämtliche Länder, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, besonders hoch ist er in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Das heißt, die Aufnahme eines Studiums bestimmt in den NBL in immer höherem Maße und so stark wie nie zuvor die Lebensplanung der angehenden Studienberechtigten. In Berlin und den ABL(NI) zeigte sich dagegen ein Rückgang gegenüber 2002, möglicherweise eine erste Reaktion auf die dort bereits beschlossene bzw. vorge-sehene Einführung von Studiengebühren.
2. In der Mehrzahl der einzelnen neuen Bundesländer stieg die Studierwilligkeit insbesondere in den hochschulfernen Regionen, vermutlich eine Reaktion auf die dort mehrheitlich ungünstigeren wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen als in den hochschulnahen Regionen. Dies und die im Verlauf von 15 Jahren registrierten unterschiedlichen Abweichungen zwischen den einzelnen Bundesländern sprechen dafür, dass länderspezifische bzw. regionale Besonderheiten (bildungs-, wirtschafts- und sozialpolitische Entwicklungen, regionale Öffentlichkeitsarbeit u.a.m.) allgemeine Trends differenziert überlagern.
3. Angeglichen und fast gleiches Niveau hat nunmehr wieder die Studierwilligkeit von Männern und Frauen in den NBL¹¹. Die Studierwilligkeit der Frauen, die auch in Vergangenheit etwas direkter als Männer auf veränderte äußere Bedingungen reagieren, ist damit in den zurückliegenden Jahren schneller gestiegen als die der Männer. Abweichend davon bestehen in den ABL(NI), Anzeichen für eine gegenläufige Entwicklung, die im Zusammenhang mit den etwas unterschiedlichen Reaktionen von Frauen und Männern auf die Einführung von Studiengebühren zu sehen sind.
4. Der bekannte Zusammenhang zwischen dem Leistungsstand und der Intensität der Studierwilligkeit besteht nach wie vor, Leistung stärkt das Selbstvertrauen und stabilisiert die Entscheidung für ein Studium. Trotzdem zeigen sich Veränderungen, auch die leistungsschwächeren Gymnasiasten/innen der NBL streben im Kontext insgesamt gesteigener Studierwilligkeit häufiger als bislang bzw. überhaupt ein Studium an. Die vormaligen diesbezüglich leichten Unterschiede nach dem Geschlecht und nach Bundesländern - NBL versus ABL(NI) - sind aktuell kaum noch relevant.

¹⁰ Der Freistaat Sachsen wird ausgeklammert, dort erfolgen im Auftrag des Kultusministeriums im Abstand von zwei Jahren repräsentative vergleichbare Erhebungen.

¹¹ Für Sachsen wurde 2004 abweichend davon bei Frauen eine nachlassende Studiennachfrage festgestellt.

5. Eine Ursache für die gestiegene Studierwilligkeit zeigt sich in dezidierten Positionen zum Studium. Das spricht für eine intensivere Auseinandersetzung mit den Bildungsentscheidungen, obwohl der Umfang der Studierwilligkeit weiterhin bereits beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe erkennbar ist. Auch ein schneller Studienbeginn erscheint immer wünschenswerter; vor allem männliche Gymnasiasten möchten in zunehmenden Maße auf die bislang üblichen Moratorien vor dem Studium verzichten.
6. Die Studienentscheidung wird bewusster als in früheren Jahren getroffen. Da zeigt sich darin, dass sämtliche Gründe für ein Studium an Bedeutung gewonnen haben, ihre Rangfolge hat sich gegenüber 2002 aber kaum verändert. Weiterhin wird die Entscheidung für ein Studium dominiert von der Hoffnung auf eine interessante Tätigkeit, gefolgt von eher extrinsischen Gründen. Die Positionen in den NBL und ABL(NI) unterscheiden sich nur noch gering, vor allem erfolgte die Annäherung der Positionen der Gymnasiasten/innen in den ABL(NI) an die in den NBL.
7. Sowohl in den NBL als auch in den ABL(NI) haben sich die Anteile der Gymnasiasten/innen mit Eltern einerseits höchster, andererseits niedrigster beruflicher Qualifikation erhöht. Zudem bestehen Anzeichen dafür, dass sich der bislang hohe Zusammenhang zwischen der Studierwilligkeit und dem Qualifikationsniveau der Eltern leicht reduziert. Diese Befunde sprechen (ebenso wie die aus Sachsen) für eine tendenzielle Nivellierung der herkunftsbedingten Unterschiede beim Zugang zu höchster Bildung.
8. In den NBL haben sich seit Beginn der neunziger Jahre die Studienfachwünsche erheblich verschoben, deutlich auch von 2002 zu 2005. Zwischen NBL und ABL(NI) zeigen sich dagegen nur noch geringe Unterschiede. Relativ stabil erscheint die unterschiedliche Fächerpräferenz nach den Geschlechtern. Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts- und Sozialwissenschaften fragen männliche Jugendliche der NBL seltener als die der ABL(NI) nach, männliche Jugendliche in den NBL präferieren etwas häufiger „harte“ Studienfächer.
9. Die Rangfolge der Gründe für die Studienfachwahl ist relativ stabil geblieben und korrespondiert erwartungsgemäß stark mit den Studiengründen. Sowohl für die NBL als auch für die ABL(NI) gilt, dass männliche Gymnasiasten die beabsichtigte Studienfachwahl dezidiierter begründen als die Gymnasiastinnen. Vor allem die Gründe für die Studienfachwahl zeigen, dass sich die Entscheidungsmuster der Frauen der ABL(NI) – die noch 2002 deutliche Besonderheiten zeigten – stark denen der Gesamtheit genähert haben.
10. Die Gymnasiasten/innen, insbesondere die männlichen, beobachten noch stärker als zuvor die internationalen wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen. Weltoffenheit steht tendenziell im Zusammenhang mit Studierwilligkeit und erklärt auch deren weiteren Anstieg in den NBL; starke Heimatorientierung korrespondiert eher mit Studienverzicht.
11. Weniger Gymnasiasten/innen der NBL, mehr der ABL(NI) wollen auf ein Studium verzichten; ihre Gründe dafür sind jedoch ähnlicher geworden. Finanzielle Überlegungen (Studienkosten) und Angst vor Leistungsversagen begründen stärker als in den Vorjahren die geplante Entscheidung gegen ein Studium.
12. Die Attraktivität der Universitäten gegenüber anderen Hochschulen bzw. Studienmöglichkeiten hat sich weiter erhöht - insbesondere in den NBL, bei männlichen Gymnasiasten und in den mittleren Leistungsgruppen. Dahinter steht eine zunehmend positive Bewertung der Universitäten - offenbar ein Ergebnis der intensiveren Auseinandersetzung mit der Studienentscheidung.

13. Bewährtes hat bei der Studienentscheidung noch immer Vorrang: Bachelor- und Masterabschlüsse besitzen erst geringen Zuspruch bzw. Bekanntheitsgrad; Diplom- und Doktorgrade genießen noch immer höchste Akzeptanz.
14. Die Kriterien für die Wahl der Ausbildungs- und Studienorte differieren in Abhängigkeit von der Intensität der Studierwilligkeit. Dabei zeigen sich Widersprüche: Gymnasiasten/innen der NBL bewerten die Leistungsfähigkeit ostdeutscher Hochschulen positiv und wollen wieder verstärkt in den NBL studieren – obwohl sie bei einem Studium in den ABL(NI) nach wie vor bessere Arbeitsmarkt- und berufliche Entwicklungschancen sehen. Diese Entwicklung könnte im Zusammenhang mit der unterschiedlichen Einführung von Studiengebühren in den einzelnen Bundesländern stehen.
15. Gymnasiasten/innen der NBL wählen die Hochschulen/Hochschulorte weiterhin sehr vernunftgesteuert nach existenziellen und finanziellen Gesichtspunkten. Mehrheitlich bewerten Sie Studium und Hochschulen in den ABL(NI) ähnlich wie die Gymnasiasten der ABL(NI). Ein Studium in den NBL wird dagegen unterschiedlicher beurteilt, von den Ostdeutschen deutlich positiver als von den Westdeutschen - obwohl sich auch in den ABL(NI) die Einschätzung der ostdeutschen Hochschulen verbesserte.
16. Die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren polarisiert; eine Hälfte begrüßt sie, die andere Hälfte lehnt sie ab. Vor allem leistungsstarke, fest zum Studium entschlossene Gymnasiasten/innen der NBL sehen eine gezielte Auswahl als vorteilhaft an.
17. Verunsichert fühlen sich die Befragten durch das Thema Studiengebühren. Fast jeder Zweite könnte bei ihrer Einführung die jetzige Studienabsicht nochmals überprüfen, vor allem Frauen mit erst wenig gefestigten Studienwünschen. Das deckt sich mit der rückläufigen Entwicklung der Studierwilligkeit in jenen Bundesländern, die Studiengebühren bereits beschlossen haben.

Aus den Befunden ergeben sich folgende **Folgerungen und Empfehlungen:**

- Die Hintergründe für den aktuellen Anstieg der Studierwilligkeit in den NBL sprechen dafür, dass auch in den kommenden Jahren der relative Zuspruch für Hochschulbildung (Studienanfänger/innenquote bezogen auf den relevanten Altersjahrgang) in den NBL weiter steigen könnte. Trotzdem kann allein damit der Rückgang der Studienanfängerzahlen an den Hochschulen der NBL nicht aufgehalten werden, da sich in Ostdeutschland die Stärke der relevanten Altersjahrgänge - aufgrund der Geburtenrückgänge nach 1990 und der Abwanderung der Bevölkerung - ab 2008 drastisch reduzieren wird (vgl. Lischka/Kreckel 2006).
- Mit einem weiteren Rückgang der Studienanfängerzahlen an Hochschulen der NBL wäre zu rechnen, wenn auch in Ostdeutschland die Einführung von Studiengebühren beschlossen wird. Ein Rückgang der Hochschulkapazitäten in den NBL würde jedoch die wirtschaftlich-soziale Situation einzelner Regionen in Ostdeutschland wesentlich empfindlicher beeinträchtigen als die in wirtschaftlich-sozial stabileren Regionen. Eine weitere Abwanderung und Reduzierung des Potentials für Hochschulbildung wäre die sichere Folge.
- Vor diesem Hintergrund sollten der Erhalt und die Auslastung der bestehenden Hochschulkapazitäten oberste Priorität haben. Ein Verzicht auf sozialunverträgliche Studiengebühren dürfte dafür wesentlich sein. Damit könnte einerseits die Abwanderung von Studienanfängern/innen aus den NBL weiter reduziert werden. Gleichzeitig würde sich damit der Zuspruch von Studienanfängern/innen aus Bundesländern mit Studiengebühren erhöhen. In den kommenden Jahren wird sich in Deutschland die Anzahl der Studienberechtigten - trotz des Rückgangs in den NBL – teilweise bis um ein Drittel der aktuellen Zahlen erhöhen (vgl. Kultusministerkonferenz 2005; Wissenschaftsrat 2006). Die Chance, dass ein Teil dieser Stu-

dienberechtigten ein Studium an den Hochschulen der NBL beginnt - sofern dort günstige Studien- und Lebensbedingungen gewahrt werden können - erscheint sehr real und sollte genutzt werden.

- Der Zuspruch für die Hochschulen der NBL wird maßgeblich mit davon abhängen, wie es ihnen gelingt, sich im Wettbewerb um Exzellenz, um Forschungsmittel und -leistungen oder um gute Lehre zu platzieren. Gleichwohl sollte dem Hochschulmarketing mehr denn je eine deutlich höhere Aufmerksamkeit zukommen. Nur so bestehen (auch bei guten Lehr- und Forschungsleistungen) Chancen, sich dem Ruf und Ansehen etablierter Hochschulen, vor allem alter bzw. großer Universitäten in den ABL, zu nähern und sie damit für Studienanfänger/innen attraktiv zu machen. Insbesondere die Arbeitsmarkt-Erfahrungen ehemaliger Absolventen/innen und „abnehmender“ Arbeitgeber dürften die Jugendlichen besonders ansprechen.
- Zur Sicherung des hohen Niveaus der Ausbildung an den Hochschulen der NBL könnten u.a. auch hochschuleigene Auswahlverfahren beitragen. Sie sichern nicht nur günstige Studiovoraussetzungen. Sie tragen auch dazu bei, Ruf und Ansehen der Hochschulen - ein wesentlicher Faktor der Entscheidung für eine bestimmte Hochschule - weiter zu stabilisieren. Auswahlverfahren stärken eher das Interesse für einzelne Hochschulen als dass sie dieses reduzieren. Sie können dazu beitragen, die Attraktivität der Hochschulen in den NBL auch für Studienberechtigte aus den ABL und dem Ausland zu steigern.
- Ungebrochen hoch scheint der Informations- und Beratungsbedarf der Schüler/innen an Gymnasien, zeitlich der formalen Entscheidung Studienentscheidung weit vorgelagert. Aktuell betrifft das insbesondere die Veränderungen im Rahmen der Schaffung des europäischen Hochschulraumes. Aber auch die bisherigen Erfordernisse nach einer frühzeitigen Information und Beratung, damit bereits mit der Orientierung auf das Abitur stärker auch die auf ein Studium erfolgt, gilt unvermindert. Das sollte einhergehen mit Aktivitäten, die den Blick für internationale wirtschaftlich-soziale Entwicklungen weiten und den Schülern/innen diesbezügliche Perspektiven zeigen. Schließlich steht Studierwilligkeit im Zusammenhang mit Weltoffenheit und Zukunftszuversicht. Insbesondere Jugendliche aus strukturschwachen Regionen benötigen weiterhin praktische Unterstützung und Angebote, ihre Entwicklungschancen sowohl national als auch international zu erkennen.
- Angesichts der weiter rückläufigen Nachfrage nach den Ingenieurwissenschaften - trotz der prognostizierten guten Arbeitsmarktchancen und zahlreicher Aktivitäten, kurz vor der Studienwahl entsprechende Interessen zu wecken – sollte dieses Problem komplexer als bisher untersucht und behandelt werden. Da es offenbar kaum gelingt, Interesse dafür zu einem relativ späten Zeitpunkt zu wecken bzw. auf ein solches Studium auch bei Interesse eher verzichtet wird – vermutlich aus Versagensängsten – sind andere Wege zu suchen. Zu untersuchen wäre, inwieweit bereits in der frühkindlichen Bildung und Erziehung und schließlich auch in den unteren Klassenstufen die wesentlichen Weichenstellungen erfolgen.
- Insbesondere für die hochschulfernen Gebiete werden trotz – bzw. gerade aufgrund – der geringen räumlichen Nähe zu Hochschulen weiterhin besonders enge Kooperationen zwischen Gymnasien, beruflichen Schulen und Hochschulen empfohlen. Trotz des erhöhten persönlichen Aufwands sollten alle Gymnasiasten/innen Chancen für einen intensiven Kontakt mit ausgewählten Hochschulen erhalten, z.B. in Form von Gesprächen mit Studierenden, Hochschullehrern/innen und Studienberatern/innen, Besichtigungen, Vorlesungen, Übungen, Experimenten usw.

Literatur

- Adler, Henri/Lischka, Irene (1991): Erste Prognose der Studienberechtigten und Studienanfänger aus den neuen Bundesländern bis 2010. Berlin: Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst (Projektberichte 2/1991)
- Adler, Henri/Lischka, Irene (1993): Vorausschätzung - Entwicklung der Studienberechtigten- und Studienanfängerzahlen in den neuen Bundesländern. Berlin: Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst (Projektberichte 2/1993)
- Bathke, Gustav-Wilhelm/Schreiber, Jochen/Sommer, Dieter (2000): Soziale Herkunft deutscher Studienanfänger - Entwicklungstrends der 90er Jahre. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem (HIS-Kurzinformation A9/2000)
- Dienel, Christaine/Gerloff, Antje (2004): Geschlechtsspezifische Besonderheiten der innerdeutschen Migration für Sachsen-Anhalt. In: Sachsen-Anhalt, GISA - Gender Institut (Hg.): Gender-Report Sachsen-Anhalt 2003. Magdeburg, S. 47- 64
- Ebcinoglu, Fatma (2006): Die Einführung allgemeiner Studiengebühren in Deutschland. Entwicklungsstand, Ähnlichkeiten und Unterschiede der Gebührenmodelle der Länder. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem Kurzinformation A 4/2006
- Forschungsförderung, BLK - Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und (2002): Zukunft von Bildung und Arbeit. Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2015. Bonn: BLK - Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung, Heft 104)
- Heine, Christoph/Durrer, Franz/Bechmann, Martin (2002): Wahrnehmung und Bedeutung der Arbeitsmarktaussichten bei Studienentscheidung und im Studienverlauf. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem (Hochschulplanung Band 156)
- Heine, Christoph/Scheller, Percy/Willich, Julia (2005): Studienberechtigte 2005. Studierbereitschaft, Berufsbildung und Bedeutung der Hochschulreife. Ergebnisse der ersten Befragung der Studienberechtigten 2005 ein halbes Jahr vor Schulabgang - Pilotstudie. Hannover: HIS GmbH -Hochschulinformationssysteme (HIS-Kurzinformation A16/2005)
- Isserstedt, Wolfgang/Middendorf, Elke/Weber, Steffen/Schnitzer, Klaus/Wolter, Andrä (2004): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin, Bonn
- Kultusministerkonferenz (2005): Prognose der Studienanfänger, Studierenden und Hochschulabsolventen bis 2020. Bonn: Kultusministerkonferenz (Statistische Veröffentlichungen 176)
- Lewin, Dirk/Lischka, Irene (2004): Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung. Lutherstadt Wittenberg: HoF - Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF-Arbeitsberichte 6/04)
- Lewin, Karl/Heublein, Ulrich/Schreiber, Jochen/Spangenberg, Heike/Sommer, Dieter (2001): Studienanfänger im Wintersemester 2000/2001: Trotz Anfangsschwierigkeiten optimistisch in die Zukunft. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem Hochschulplanung Band 155
- Lischka, Irene (1994): Gewinner und Verlierer - erhebliche Verschiebungen beim Hochschulzugang in den neuen Ländern. In: (Beiträge zur Hochschulforschung 3-1994), S. 359-382
- Lischka, Irene (1999): Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt. Lutherstadt Wittenberg: HoF Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF-Arbeitsberichte 5/99)
- Lischka, Irene (2003): Studierwilligkeit und die Hintergründe - neue und einzelne alte Bundesländer. Lutherstadt Wittenberg: HoF Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF-Arbeitsberichte 3/03)
- Lischka, Irene /Kreckel, Reinhard (Mitarbeit) (2006): Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognose und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt. Lutherstadt Wittenberg: HoF - Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF-Arbeitsberichte 2/06)
- Müller, Ulrich/Ziegele, Frank/Langer, Markus F. (2006): Studienbeiträge: Regelungen der Länder im Vergleich. Gütersloh: CHE Centrum für Hochschulentwicklung (Arbeitspapier Nr. 78)
- Multrus, Frank/Bargel, Tino/Ramm, Michael (2005): Studiensituation und studentische Orientierungen. 9. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Berlin Bildung

- Parmentier, Klaus/Schade, Hans-Joachim/Schreyer, Franziska (1998): Akademiker/innen - Studium und Arbeitsmarkt. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 1.7/1998)
- Reinberg, Alexander/Hummel, Markus (2002a): Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten - reale Entwicklung oder statistisches Artefakt? In: Berufsforschung, Institut für Arbeitsmarkt- und (Hg.): (IAB Werkstattbericht 4/23.04.2002). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung,
- Reinberg, Alexander/Hummel, Markus (2002b): Zur langfristigen Entwicklung des qualifikationsspezifischen Arbeitskräfteangebots und -bedarfs in Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 4/2002
- Studis (2006): Erst zahlen - dann studieren - Studiengebühren in Deutschland. In: Studis online 10.07.2006
- Warentest, Stiftung (2005). Studienkredite.
- Wissenschaft, Bundesministerium für Bildung und (1993): Grund- und Strukturdaten 1992/93. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft
- Wissenschaftsrat (2006): Empfehlungen zum arbeitsmarkt- und demographiegerechten Ausbau des Hochschulsystems. Berlin: Wissenschaftsrat (Drucksache 7083/06)
- Wolter, Andrä/Lenz, Karl/Laskowski, Rüdiger (2004): Trend hoher Studierbereitschaft hält an. Die Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2004 in Sachsen. Eine empirische Untersuchung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Dresden. Dresden: Sächsisches Staatsministerium für Kultus

Datenalmanach

Entwicklung der Studierwilligkeit

Juli 2006

Übersicht 1: Untersuchungsfeld 2005 nach Ländern, Schultypen, Schulen und Klassenstufen

Bundesland	Schultyp	Anzahl Schulen	Klassenstufe	Schülerzahl	Bundesland
Berlin	Gymnasium/ Gesamtschule	3 (West) 3 (Ost)	13	93	119
			10	26	
Brandenburg	Gymnasium/ Gesamtschule	6	13	81	262
			10	181	
Mecklenburg- Vorpommern	Gymnasium/ Oberstufenzentrum	7	13	96	325
			10	229	
Sachsen-Anhalt	Gymnasium	8	13	149	334
			10	185	
Thüringen	Gymnasium	5	12	89	247
			10	158	
Niedersachsen	Gymnasium/ Gesamtschule	12	13	182	382
			10	200	
Insgesamt		44	12/13	690	1669
			10	979	

Übersicht 2: Struktur der Untersuchungspopulation 2005 nach Ländern und Geschlecht (Anzahl)

Bundesland	Anzahl		
	Weibliche Jugendliche	Männliche Jugendliche	Insgesamt
Berlin	56	42	98
Brandenburg	125	98	223
Mecklenburg-Vorpommern	163	131	294
Sachsen-Anhalt	178	119	297
Thüringen	129	90	219
Niedersachsen	215	121	336
Insgesamt	866	601	1467

Übersicht 3: Struktur der Untersuchungspopulation 2005 nach Ländern und Geschlecht (Anteil in %)

Bundesland	Anteil		
	Weibliche Jugendliche	Männliche Jugendliche	Insgesamt
Berlin	57	43	100
Brandenburg	56	44	100
Mecklenburg-Vorpommern	55	45	100
Sachsen-Anhalt	60	40	100
Thüringen	59	41	100
Niedersachsen	64	36	100
Insgesamt	59	41	100

Übersicht 4: Struktur der Untersuchungspopulation 2005 nach Klassenstufen

Klassenstufe	Anzahl	Anteil (%)
10	979	60
12	89	5
13	601	36
Insgesamt	1669	100

Übersicht 5: Struktur der Gesamtheit der Schüler an Gymnasien, Sekundarstufe II (insgesamt) und der Befragten (Befr.) nach Ländern *und Ortskategorien 2005 (Anteil in %)

	B	NBL	BB		MV		ST		TH		NI	
	Insg. und Befr.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.	Insg.	Befr.
Universitätsstädte	100	30	16	25	16	42	23	24	22	26	26	26
Mittelgroße Orte mit FH bzw. HS-Nähe		70	16	75	13	58	17	76	19	74	13	74
Kleinstädte, ländliche Siedlungsgebiete			68		61		60		59		61	
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

* In den folgenden Übersichten werden die einzelnen Länder wie folgt abgekürzt:

B:	Berlin
BB:	Brandenburg
MV:	Mecklenburg-Vorpommern
SN:	Sachsen
ST:	Sachsen-Anhalt
NI:	Niedersachsen
TH:	Thüringen
NBL:	neue Bundesländer

Übersicht 6: Entwicklung der Studierwilligkeit nach Ländern insgesamt – (Anteil in %)

	Gymnasien								
	NBL						Berlin		ABL (NI)
	Insges.	BB	MV	SN	ST	TH	B(O)	B(W)	
Befragung 1991	74	71	-	73	74	-	81	74	-
Befragung 1993	66	59	58	62	62	70	78	-	-
Befragung 1995	64	60	64	61	62	65	74	-	-
Stichprobe 1998	-		-	69*	64*	-	-	-	-
Befragung 2002	80	76	71	80*	80	83	87	89	85
Befragung 2005	83	79	82	80-86*	87	84	85		80

* nur 12. Klassen, Erhebungen nach einem anderen Design über das Kultusministerium, zu Zwecken der Vergleichbarkeit wurden auch die Nachfrage nach Berufsakademien berücksichtigt (Wolter et al. 2004: 12-13)

Übersicht 7: Studierwilligkeit an Gymnasien nach Ortskategorien, 2005 (Anteil in %)

		Studierwilligkeit		
		Wahrscheinlich	Fest	Insgesamt
Berlin		39	46	85
NBL	Universitätsstädte	49	37	86
	Universitätsferne Orte	38	44	82
ABL	Universitätsstädte	44	41	85
	Universitätsferne Orte	37	42	79
Insgesamt		41	42	83

Übersicht 8: Studierwilligkeit an Gymnasien nach Ortskategorien, NBL 2002 und 2005 (Anteil in %)

	Studierwilligkeit 2002			Studierwilligkeit 2005		
	Wahrscheinlich	Fest	Insgesamt	Wahrscheinlich	Fest	Insgesamt
Berlin (Ost)*	40	47	87	39	46	85
Größere Städte mit Universitäten	37	48	85	49	37	86
Mittlere Städte mit Fachhochschulen bzw. in HS-Nähe	41	42	83	38	44	82
Kleinstädte, ländliche Siedlungsgebiete	41	36	77			
Insgesamt	41	39	80	41	42	83

* 2005: Berlin Ost und West zusammen

Übersicht 9: Entwicklung der Studierwilligkeit an Gymnasien der NBL nach Klassenstufen (Anteil in %)

Studierwilligkeit	1991		1993		1995		1998 *	2002		2005	
	Klassenstufe										
	9	11	9	11	9	11/12	12	10	12	10	12/13
Wahrscheinl.	52	42	44	39	44	33	36	45	38	45	35
Fest	23	31	24	24	25	27	28	34	42	35	51
Insgesamt	75	73	68	63	69	60	64	79	80	80	86

* nur Sachsen-Anhalt

Übersicht 10: Studierwilligkeit 2005 an Gymnasien nach Ländern in Klassenstufe 10 (Anteil in %)

Studierwilligkeit	NBL						Berlin	ABL (NI)
	Insg.	BB	MV	SN	ST	TH		
N=	686	176	219	-	139	152	89	192
Wahrscheinlich	45	37	49	-	40	53	39	38
Fest	35	42	31	-	44	31	44	39
Insgesamt	80	79	80	-	84	84	83	77

Übersicht 11: Studierwilligkeit 2005 an Gymnasien nach Ländern in Klassenstufe 12/13 (Anteil in %)

	NBL						Berlin	ABL (NI)
	Insg.	BB	MV	SN*	ST	TH		
N=	440	75	95	-	182	88	26	178
Wahrscheinlich	35	35	27	ca.24	40	35	39	40
Fest	51	45	60	ca.58	49	48	54	44
Insgesamt	86	80	87	ca.82	89	83	93	84

*Schätzungen nach (Heine et al. 2005: 35, 41)

Übersicht 12: Studierwilligkeit 2005 an Gymnasien nach Klassenstufen (Anteil in %) – NBL und ABL (NI)

Studierwilligkeit	ABL (NI)				NBL			
	Klassenstufe							
	10		13		10		12/13	
Wahrscheinlich	38		40		45		35	
Fest	39		44		35		51	
Insgesamt	77		84		80		86	

Übersicht 13: Entwicklung der Studierwilligkeit an Gymnasien nach dem Geschlecht, NBL (Anteil in %)

Studierwilligkeit	1991*		1993*		1995*		1998**		2002*		2005*	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Wahrscheinlich	29	27	40	43	37	42	31	45	38	44	41	40
Fest	46	55	23	26	26	26	29	25	39	38	41	43
Insgesamt	76	82	63	70	62	68	60	70	77	82	82	83

* jeweils zwei Klassenstufen

** nur Sachsen-Anhalt und Klassenstufe 12

Übersicht 14: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Geschlecht – Gymnasien NBL und ABL – 2002 und 2005*

		N	Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Studierwilligkeit insgesamt
			Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
NBL							
Weibl. Jugendl.	02	1648	2	21	38	39	77
	05	595	3	15	41	41	82
Männl. Jugendl.	02	948	2	17	44	37	81
	05	438	2	15	40	43	83
Insgesamt	02	2596	2	29	40	38	78
	05	1033	3	15	41	42	83
ABL							
Weibl. Jugendl.	02	351	1	13	44	41	85
	05	215	4	20	36	40	76
Männl. Jugendl.	02	242	2	10	44	44	88
	05	121	4	11	43	41	84
Insgesamt	02	593	2	12	44	42	86
	05	336	4	16	39	41	80

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 15: Selbsteinschätzung des Leistungsstands der befragten Gymnasiaten/innen (Anteil in %) nach Ländern 2005

	NBL					Berlin	ABL (NI)	Insgesamt	
	Insg.	BB	MV	ST	TH			2005	2002
N =	1033	223	294	297	219	98	336	1467	3474
Beste Leist.-gruppe	23	22	20	24	18	28	24	22	18
Bessere Mitte	58	57	56	59	58	43	48	54	59
Schwächere Mitte	18	16	21	16	20	26	24	20	22
Schwächere Gruppe	3	5	3	2	5	7	5	4	2
	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 16: Selbsteinschätzung des Leistungsstands (Anteil in %) und Studierwilligkeit – NBL und ABL 2005 nach Leistungsgruppen

		N =	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
			Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Beste Leistungsgruppe	NBL	218	1	8	29	62	100
	ABL	81	0	7	30	63	100
Bessere Mitte	NBL	592	2	15	43	40	100
	ABL	160	4	16	43	38	100
Schwächere Mitte	NBL	187	3	20	44	26	100
	ABL	80	4	26	50	26	100
Schwächere Gruppe	NBL	36	19	28	28	25	100
	ABL	15	33	13	27	27	100
	NBL	1033	3	15	41	42	100
	ABL	336	4	16	39	41	100

Übersicht 17: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) - Gesamtheit der Befragten nach Intensität der Studierwilligkeit

			Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
			Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahr- scheinlich	Ja, auf jeden Fall	
			NBL ABL	N N	31 14	153 54	
Beste Leistungsgruppe	NBL		7	11	15	32	23
	ABL		0	11	18	38	24
Bessere Mitte	NBL		44	58	60	55	58
	ABL		42	47	52	44	48
Schwächere Mitte	NBL		22	25	22	11	18
	ABL		21	38	27	15	24
Schwächere Gruppe	NBL		26	7	2	2	3
	ABL		35	4	3	3	5
	NBL		100	100	100	100	100
	ABL		100	100	100	100	100

Übersicht 18: Studierwilligkeit (Anteil in %) und Selbsteinschätzung des Leistungsstands NBL und ABL, 1998 bis 2005

Studierwillig- keit	Beste Leistungsgruppe					Bessere Mitte				
	NBL			ABL		NBL			ABL	
	1998*	2002	2005	2002	2005	1998	2002	2005	2002	2005
N=	75	457	218	111	81	270	1534	502	307	160
Wahrscheinl.	28	28	29	29	30	36	43	43	47	43
Auf jeden Fall	54	66	62	69	63	27	37	40	41	38
Insgesamt	82	94	91	98	93	63	80	83	88	81

Studierwillig- keit	Schwächere Mitte					Schwächere Leistungsgruppe				
	NBL			ABL		NBL			ABL	
	1998*	2002	2005	2002	2005	1998*	2002	2005	2002	2005
N=	90	538	187	143	80	9	33	36	21	15
Wahrscheinl.	44	42	50	54	44	0	33	28	29	27
Auf jeden Fall	11	21	26	24	26	0	18	25	38	27
Insgesamt	55	63	76	78	70	0	51	53	67	54

* 1998 nur Sachsen-Anhalt

Übersicht 19: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) nach dem Geschlecht – NBL und ABL 2005

		Intensität der Studierwilligkeit				Insgesamt
		Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				
		Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche						
N =	NBL	17	89	244	245	595
	ABL	9	42	78	86	215
Beste Leistungsgruppe	NBL	-	10	17	33	22
	ABL	-	12	21	31	22
Bessere Mitte	NBL	41	58	64	54	59
	ABL	56	52	54	50	52
Schwächere Mitte	NBL	29	27	19	12	18
	ABL	22	33	24	15	22
Schwächere Gruppe	NBL	29	1	1	1	2
	ABL	22	2	1	4	3
NBL		100	100	100	100	100
ABL		100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche						
N =	NBL	10	64	178	186	438
	ABL	5	13	53	50	121
Beste Leistungsgruppe	NBL	20	13	14	30	21
	ABL	0	8	15	48	27
Bessere Mitte	NBL	50	56	55	57	56
	ABL	20	31	49	35	40
Schwächere Mitte	NBL	10	22	27	10	19
	ABL	20	54	30	16	26
Schwächere Gruppe	NBL	20	9	4	4	5
	ABL	60	8	6	2	7
NBL		100	100	100	100	100
ABL		100	100	100	100	100

Übersicht 20: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) nach dem Geschlecht – NBL und ABL 2005

		N =	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
			Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrsch.	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche							
Beste Leistungsgruppe	NBL	128	-	7	30	63	100
	ABL	48	-	10	33	56	100
Bessere Mitte	NBL	348	2	15	45	38	100
	ABL	112	5	20	38	38	100
Schwächere Mitte	NBL	105	5	23	44	28	100
	ABL	48	4	29	40	27	100
Schwächere Gruppe	NBL	14	36	29	21	14	100
	ABL	7	29	14	14	43	100
	NBL	595	3	15	41	41	100
	ABL	215	4	20	36	43	100
Männliche Jugendliche							
Beste Leistungsgruppe	NBL	90	2	9	28	61	100
	ABL	23	-	3	24	73	100
Bessere Mitte	NBL	244	2	15	40	43	100
	ABL	48	2	8	54	35	100
Schwächere Mitte	NBL	82	1	17	59	23	100
	ABL	32	3	22	50	25	100
Schwächere Gruppe	NBL	22	9	27	34	32	100
	ABL	8	38	13	38	13	100
	NBL	438	2	15	41	43	100
	ABL	121	4	11	44	41	100

Übersicht 21: Entwicklung der Studierwilligkeit (Anteil in %) nach Leistungsstand (Selbsteinschätzung) und Geschlecht in den NBL (1998, 2002, 2005)

Studierwilligkeit	Weibliche Jugendliche						Männliche Jugendliche					
	Beste Leistungsgruppe			Bessere Mitte			Beste Leistungsgruppe			Bessere Mitte		
	98*	02	05	98*	02	05	98*	02	05	98*	02	05
Wahrscheinlich	20	25	30	31	40	45	38	34	28	45	48	40
Fest	55	70	63	28	37	38	52	60	61	24	37	43
Insgesamt	75	95	93	59	77	83	90	94	89	69	85	83

* nur Sachsen-Anhalt, Klassenstufe 12

Übersicht 22: Selbsteinschätzung des Leistungsstands und Studierwilligkeit (Anteil in %) nach dem Geschlecht – NBL 2002 und 2005

		Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
		Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche						
N =	02	53	447	833	845	2178
	05	17	89	244	245	595
Beste Leistungsgruppe	02	-	5	12	29	17
	05	-	10	17	33	22
Bessere Mitte	02	43	60	65	58	61
	05	41	58	64	54	59
Schwächere Mitte	02	47	33	23	12	21
	05	29	27	19	12	18
Schwächere Gruppe	02	9	2	1	1	1
	05	29	1	1	1	2
	02	100	100	100	100	100
	05	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche						
N =	02	26	205	560	491	1282
	05	10	64	178	186	438
Beste Leistungsgruppe	02	4	7	15	31	20
	05	29	13	14	30	21
Bessere Mitte	02	35	49	58	54	54
	05	50	46	55	57	56
Schwächere Mitte	02	50	41	25	14	24
	05	10	22	27	10	19
Schwächere Gruppe	02	12	4	3	1	3
	05	20	9	4	4	5
	02	100	100	100	100	100
	05	100	100	100	100	100

Übersicht 23: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Studierwilligkeit 2002 und 2005 * – Gesamtheit der Befragten (Anteil in %)

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil...	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Ins-gesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
N =					
2002	75	661	1426	1356	3518
2005	43	219	604	627	1493
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	73 84	90 87	82 92	94 96	92 93
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	43 54	66 69	75 85	71 75	71 78
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	76 78	88 90	75 86	56 72	70 80
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	45 50	55 55	59 64	70 75	62 67
ich studieren will und damit das Abitur brauche	3 10	5 4	53 60	89 95	60 65
mir meine Lehrer das empfohlen haben	31 19	29 25	28 29	28 31	28 28
ich noch wusste, was ich später machen will	20 32	20 30	25 33	10 18	18 26
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	8 21	9 15	17 22	14 20	14 19
meine Eltern das wollten	11 21	9 12	11 14	13 14	11 14
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	17 23	11 18	11 19	9 16	10 17

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 24: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Studierwilligkeit NBL und ABL 2005 * (Anteil in %)

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil...	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
N =					
NBL	29	160	462	472	1123
ABL	14	59	142	155	370
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	83 92	88 73	93 90	96 96	93 93
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	53 57	69 68	85 86	75 77	78 78
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	80 64	91 88	87 76	74 67	82 74
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	52 43	56 48	64 66	75 74	67 66
ich studieren will und damit das Abitur brauche	17 0	4 2	60 61	96 94	66 63
mir meine Lehrer das empfohlen haben	17 29	23 29	26 41	30 36	27 36
ich noch wusste, was ich später machen will	33 29	28 37	30 40	18 17	25 31
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	23 14	16 12	19 36	18 28	18 28
meine Eltern das wollten	24 7	12 10	13 18	13 18	13 16
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	23 21	17 21	15 29	15 21	15 24

* obere Ziffer jeweils NBL, untere ABL

Übersicht 25: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Studierwilligkeit NBL und ABL 2005 * – Gesamtheit der Befragten

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?		Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall / vermutlich nicht	Ja, auf jeden Fall/ Ja, wahrscheinlich	
N =			
NBL	189	934	1123
ABL	73	297	370
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	87 76	95 94	93 93
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	67 67	80 82	78 78
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	90 85	80 71	82 74
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	56 47	69 70	67 66
ich studieren will und damit das Abitur brauche	6 1	78 78	66 63
mir meine Lehrer das empfohlen haben	22 29	28 39	27 36
ich noch wusste, was ich später machen will	29 35	24 28	25 31
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	17 12	19 32	18 28
meine Eltern das wollten	14 9	13 18	13 16
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	18 21	15 25	15 24

* obere Ziffer jeweils NBL, untere ABL

Übersicht 26: Sehr stark ausgeprägte Gründe der Entscheidung für das Abitur und Studierwilligkeit (Anteil in %) – Gesamtheit der Befragten 2002 und 2005*

Ich habe mich in sehr starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?		Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall / vermutlich nicht	Ja, auf jeden Fall / wahrscheinlich	
N =	2002	2782	3518
	2005	1231	1493
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	18	82	100
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	18	83	100
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	16	84	100
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	15	85	100
ich studieren will und damit das Abitur brauche	28	72	100
	19	82	100
mir meine Lehrer das empfohlen haben	16	84	100
	14	86	100
ich noch wusste, was ich später machen will	1	99	100
	1	99	100
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	22	78	100
	15	85	100
meine Eltern das wollten	27	73	100
	13	80	100
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	10	90	100
	16	87	100
Insgesamt	20	80	100
	17	84	100
	23	77	100
	17	83	100
	21	79	100
	17	83	100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 27: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Geschlecht – Gesamtheit der Befragten 2002 und 2005*

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Geschlecht		Insgesamt	
	Weibl. Jugendliche	Männl. Jugendliche		
N =	2002	2201	1298	3499
	2005	809	556	1365
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	92	93	93	92
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	75	64	71	81
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	69	70	70	81
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	65	59	62	66
ich studieren will und damit das Abitur brauche	56	62	60	64
mir meine Lehrer das empfohlen haben	30	26	28	29
ich noch wusste, was ich später machen will	16	21	18	25
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	12	17	14	19
meine Eltern das wollten	9	15	11	13
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	8	13	10	15

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 28: Gründe der Entscheidung für das Abitur (Anteil in %) und Geschlecht – NBL und ABL 2005*

Ich habe mich in sehr starkem/starkem Maße für die gymnasiale Oberstufe und damit für das Abitur entschieden, weil	Geschlecht		Insgesamt
	Weibl. Jugendliche	Männl. Jugendliche	
N =			
NBL	595	435	1030
ABL	214	121	335
ich annehme, damit mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten zu haben	93	93	93
man damit jederzeit studieren kann, selbst wenn man das jetzt nicht plant	94	93	93
ich annehme, damit bessere Chancen auf eine Lehrstelle zu haben	81	73	78
ich immer gute schulische Leistungen hatte und es sich damit anbot	82	75	80
ich studieren will und damit das Abitur brauche	83	79	81
mir meine Lehrer das empfohlen haben	76	76	76
ich noch wusste, was ich später machen will	66	67	67
ich lieber noch länger zur Schule gehe, als jetzt schon arbeiten zu müssen	65	63	64
meine Eltern das wollten	64	68	67
meine Freunde auch aufs Gymnasium gehen.	62	61	62
	28	25	27
	36	33	35
	24	25	24
	30	39	33
	17	18	17
	26	30	27
	12	15	13
	15	20	17
	12	18	14
	22	23	22

* obere Ziffer jeweils NBL, untere ABL

Übersicht 29: Absichten für das erste Jahr nach dem Abitur (Anteil in %) – Entwicklung in den NBL

Frage: Was möchten Sie im ersten Jahr nach dem Abitur machen?	NBL			Sachsen-Anhalt *	NBL	NBL
	1991	1992/93	1995	1998	2001/02	2005
Studieren	43	33	26	22	34	39
Berufsausbildung/Lehre	34	41	31	36	21	22
Wehr-/Wehrersatzdienst	-	-	18	34	27	21
praktische Arbeit	11	12	5	3	-	7
Geld verdienen, jobben	5	4		-	3	
Sonstiges	8	11	7	4	3	
noch keine Vorstellungen	-	-	12	-	12	11
	100	100	100	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 34: Berufliche Qualifikation der Eltern der Gymnasiasten/innen und Qualifikationsstruktur der Erwerbsfähigen (Erwerbstätige und Arbeitslose) in den NBL und ABL 2002 und 2005* (Anteil in %)

Berufliche Qualifikation	Qualifikationsstruktur der Eltern		Qualifikationsstruktur**	
	Väter	Mütter	Männer	Frauen
NBL				
Angelernte/Ungelernte	4 12	9 15	15	15
Facharbeiter	30 24	27 23	54	50
Meister/ Techniker	18 19	3 4	***	***
Fachschulabschluss	3 2	17 13	12	19
Fachhochschulabschluss	19 15	17 11	7	6
Universitätsabschluss	26 28	27 34	11	10
	100 100	100 100	100	100
ABL (NI)				
Angelernte/Ungelernte	8 16	17 29	24	27
Facharbeiter	35 14	19 19	48	53
Meister/ Techniker	13 20	4 3	***	***
Fachschulabschluss	2 2	25 13	10	6
Fachhochschulabschluss	19 12	10 6	7	4
Universitätsabschluss	24 35	26 30	11	9
	100 100	100 100	100	100
Berlin (nur 2005)				
Angelernte/Ungelernte	17	17	27	30
Facharbeiter	12	13	43	43
Meister/Techniker	14	5	***	***
Fachschulabschluss	2	19	9	10
Fachhochschulabschluss	10	8	6	4
Universitätsabschluss	43	39	15	12
	100	100	100	100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** nach Mikrozensus 2004, NBL und ABL bezogen auf Erwerbstätige; Berlin bezogen auf Bevölkerung über 15 Jahre (Statistisches Bundesamt, 2004) (Berliner Statistik, 2004)

*** vermutlich unter Facharbeiter erfasst

Übersicht 38: Studierwilligkeit und höchste berufliche Qualifikation der Eltern (Anteil in %) – NBL, 2002 und 2005*

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt	
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall		
Mütter						
N =	2002	54	488	990	964	2496
	2005	23	123	383	390	919
Angelernt		0	13	10	7	9
		35	20	15	13	15
Facharbeiter		46	39	28	21	28
		26	38	25	16	23
Meister/Techniker		6	2	2	3	3
		4	2	4	4	4
Fachschulabschluss		24	19	18	15	17
		13	12	14	13	13
Fachhochschulabschluss		13	15	18	18	17
		4	8	12	12	11
Universitätsabschluss		11	12	24	36	26
		17	20	30	43	34
		100	100	100	100	100
		100	100	100	100	100
Väter						
N =	2002	50	465	958	924	2397
	2005	25	125	382	395	927
Angelernt		4	7	4	4	4
		40	11	11	11	12
Facharbeiter		50	41	30	24	30
		28	28	29	18	24
Meister/Techniker		20	21	19	14	18
		20	29	19	16	19
Fachschulabschluss		6	4	2	2	2
		0	4	2	2	2
Fachhochschulabschluss		8	15	22	20	19
		8	12	15	15	15
Universitätsabschluss		12	13	23	37	26
		4	16	25	38	28
		100	100	100	100	100
		100	100	100	100	100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 39: Studierwilligkeit und höchste berufliche Qualifikation der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien ABL, 2002 und 2005*

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt	
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall		
Mütter						
N =	2002	9	67	237	234	547
	2005	12	43	106	122	283
Angelernt		11 42	22 49	15 29	14 21	15 29
Facharbeiter		22 25	30 23	22 17	10 19	18 19
Meister/Techniker		0 0	3 2	4 3	3 3	4 3
Fachschulabschluss		33 0	33 7	26 19	21 12	25 13
Fachhochschulabschluss		22 8	6 2	11 6	12 7	11 6
Universitätsabschluss		11 25	6 16	22 26	40 39	28 30
		100 100	100 100	100 100	100 100	100 100
Väter						
N =	2002	9	64	237	237	547
	2005	13	43	111	128	295
Angelernt		0 39	6 26	7 18	6 9	6 16
Facharbeiter		22 8	27 28	16 14	11 11	15 14
Meister/Techniker		44 23	20 21	17 20	9 19	14 20
Fachschulabschluss		11 0	19 0	13 2	8 4	11 2
Fachhochschulabschluss		11 8	11 7	10 14	10 13	10 12
Universitätsabschluss		11 23	17 19	38 33	57 44	43 35
		100 100	100 100	100 100	100 100	100 100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 40: Studierwilligkeit und höchste berufliche Qualifikation der Eltern (Anteil in %) – Gymnasien NBL

	1998 ST *			2002 NBL			2005 NBL		
	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
Mütter									
Angelernt	8	6	7	12	9	9	22	14	15
Facharbeiter	29	21	24	40	24	27	36	20	23
Meister Techniker	4	1	3	2	3	3	2	4	4
Fachschulabschluss	19	20	20	20	17	17	12	13	13
Fachhochschulabschluss	27	26	26	14	18	17	7	12	11
Universitätsabschluss	13	26	21	12	30	27	20	37	34
	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Väter									
Angelernt	8	4	6	7	5	4	13	11	12
Facharbeiter	35	24	28	40	25	30	28	23	24
Meister Techniker	19	18	18	20	16	18	28	18	19
Fachschulabschluss	1	3	2	5	3	3	3	2	2
Fachhochschulabschluss	27	23	23	14	19	19	12	15	15
Universitätsabschluss.	19	28	22	13	33	26	15	31	28
	100	100	100	100	100	100	100	100	100

* nur Klassenstufe 12

Übersicht 41: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Mütter (Anteil in %) – NBL 2005

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	15	70	224	224	533
Angelernt	40	17	17	14	16
Facharbeiter	27	39	28	16	24
Meister/Techniker	0	3	4	4	4
Fachschulabschluss	13	14	13	15	14
Fachhochschulabschluss	0	10	13	14	13
Universitätsabschluss	20	17	25	37	29
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	8	53	159	166	386
Angelernt	25	23	13	11	14
Facharbeiter	25	38	20	17	21
Meister/Techniker	13	2	4	2	3
Fachschulabschluss	13	9	15	10	12
Fachhochschulabschluss	13	6	11	8	9
Universitätsabschluss	13	23	37	52	41
	100	100	100	100	100

Übersicht 42: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Mütter (Anteil in %) – ABL 2005

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	9	32	62	76	179
Angelernt	44	50	31	25	32
Facharbeiter	22	22	16	22	20
Meister/Techniker	0	3	5	4	4
Fachschulabschluss	0	9	23	8	13
Fachhochschulabschluss	11	3	2	5	4
Universitätsabschluss	22	13	24	36	27
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	3	11	44	46	104
Angelernt	33	46	27	13	23
Facharbeiter	33	27	18	13	17
Meister/Techniker	0	0	0	2	1
Fachschulabschluss	0	0	14	17	14
Fachhochschulabschluss	0	0	11	9	9
Universitätsabschluss	33	27	30	46	37
	100	100	100	100	100

Übersicht 43: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Väter (Anteil in %) – NBL 2005

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	17	73	226	223	539
Angelernt	35	10	12	14	13
Facharbeiter	29	29	31	17	25
Meister/Techniker	29	33	19	17	20
Fachschulabschluss	0	6	2	3	3
Fachhochschulabschluss	6	8	15	16	14
Universitätsabschluss	0	15	21	34	25
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	8	52	156	172	388
Angelernt	50	14	8	8	10
Facharbeiter	25	27	25	20	23
Meister/Techniker	0	23	19	15	17
Fachschulabschluss	0	2	2	1	2
Fachhochschulabschluss	13	17	17	15	16
Universitätsabschluss	13	17	30	42	33
	100	100	100	100	100

Übersicht 44: Studierwilligkeit nach dem Geschlecht und höchste berufliche Qualifikation der Väter (Anteil in %) – ABL 2005

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Weibliche Jugendliche					
N =	9	31	66	80	186
Angelernt	33	29	24	9	19
Facharbeiter	11	26	9	13	13
Meister/Techniker	22	23	17	23	20
Fachschulabschluss	0	3	4	3	3
Fachhochschulabschluss	11	7	11	13	11
Universitätsabschluss	22	16	36	40	34
	100	100	100	100	100
Männliche Jugendliche					
N =	4	12	45	48	109
Angelernt	50	17	9	10	12
Facharbeiter	0	33	20	8	16
Meister/Techniker	25	17	24	15	19
Fachschulabschluss	0	0	0	4	2
Fachhochschulabschluss	0	8	18	13	14
Universitätsabschluss	25	25	29	50	38
	100	100	100	100	100

Übersicht 45: Studierwilligkeit und berufliche Position der Eltern (Anteil in %) – NBL 2005

	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf kei- nen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahr- scheinlich	Ja, auf jeden Fall	
Mütter					
N =	26	142	404	413	985
Arbeiter/-in	8	11	12	10	11
Angestellte/-r	54	57	58	58	58
Beamte/-r	4	7	9	10	9
Selbständige/-r	4	8	9	10	9
Arbeitslosigkeit	19	9	5	6	6
Umschulung	0	1	1	1	1
ABM u.ä.	0	3	1	1	1
Hausfrau / Rentner	11	5	5	4	5
	100	100	100	100	100
Väter					
N =	24	140	403	400	967
Arbeiter/-in	13	23	20	17	19
Angestellte/-r	54	42	44	47	45
Beamte/-r	8	8	8	9	8
Selbständige/-r	13	12	19	19	18
Arbeitslosigkeit	8	8	6	6	6
Umschulung	0	1	0	1	1
ABM u.ä.	0	0	1	1	1
Hausfrau / Rentner	2	6	1	2	2
	100	100	100	100	100

Übersicht 48: Berufliche Position der Väter nach Ländern – Gesamtheit der Befragten 2005 (Anteil in %)

	NBL					Berlin	ABL (NI)	Insgesamt
	Insg.	BB	MV	ST	TH			
N =	967	194	259	274	200	90	295	1311
Arbeiter/-in	19	13	18	20	25	20	13	18
Angestellte/-r	45	49	46	43	43	24	33	41
Beamte/-r	8	10	10	5	5	17	20	12
Selbständige/-r	18	17	17	20	20	25	24	20
Arbeitslosigkeit	6	7	5	4	4	6	4	6
Umschulung	1	0	1	1	1	0	1	1
ABM u.ä.	1	0	0	0	0	0	0	0
Hausfrau / Rentner	2	3	3	1	1	6	4	3
	100	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 49: Bewertung der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in der jeweiligen Heimatregion (Anteil in %) nach Ländern, 2002 und 2005*

Frage: Wie würden Sie die derzeitige Arbeitsmarktsituation in Ihrer Heimatregion charakterisieren?		NBL					Berlin	ABL (NI)**	Insgesamt
		Insges.	BB	MV	ST	TH			
N=	2002	2592	273	419	1513	223	293	466	3187
	2005	1053	252	305	320	215	97	46	1235
Sehr gut		0	0	0	0	0	0	1	0
		9	9	8	7	10	16	6	8
Gut		1	1	0	1	2	6	1	3
		2	2	1	0	6	4	12	5
Durchwachsen		20	2	1	16	3	51	55	26
		14	14	13	15	23	30	45	24
Eher schlecht		46	51	51	45	44	36	27	43
		38	34	40	40	37	25	28	30
Sehr schlecht		32	24	37	38	18	8	3	28
		36	41	38	38	24	26	8	35
		100	100	100	100	100	100	100	100
		100	100	100	100	100	100	100	100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 50: Bewertung der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in der jeweiligen Heimatregion (Anteil in %) und Studierwilligkeit – NBL und ABL, 2002 und 2005*

Frage: Wie würden Sie die derzeitige Arbeitsmarktsituation in Ihrer Heimatregion charakterisieren?		Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
NBL				
N =	2002	562	2030	2592
	2005	183	870	1053
Sehr gut		0 5	0 9	0 9
Gut		1 3	1 2	1 2
Durchwachsen		20 16	20 16	20 16
Eher schlecht		47 37	46 38	46 38
Sehr schlecht		31 38	33 35	32 36
		100 100	100 100	100 100
ABL				
N =	2002	79	507	586
	2005	71	271	342
Sehr gut		0 6	1 6	1 6
Gut		13 6	12 14	13 12
Durchwachsen		51 41	54 47	54 45
Eher schlecht		34 32	28 27	29 28
Sehr schlecht		3 15	5 6	4 8
		100 100	100 100	100 100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 51: Bewertung der derzeitigen Arbeitsmarktsituation in der jeweiligen Heimatregion (Anteil in %) nach dem Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gesamtheit der Befragten 2002 und 2005*

Frage: Wie würden Sie die derzeitige Arbeitsmarktsituation in Ihrer Heimatregion charakterisieren?		Ohne <u>jegliche</u> Studienabsicht	Mit <u>fester</u> Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche				
N =	2002	54	848	2190
	2005	28	354	866
Sehr gut		0 6	0 8	0 8
Gut		2 0	3 5	3 4
Durchwachsen		22 21	24 25	26 24
Eher schlecht		48 39	47 35	44 37
Sehr schlecht		28 25	26 31	27 27
		100 100	100 100	100 100
Männliche Jugendliche				
N =	2002	26	485	1264
	2005	16	256	601
Sehr gut		0 0	0 9	0 8
Gut		4 13	5 7	5 6
Durchwachsen		27 13	26 19	26 22
Eher schlecht		42 31	39 30	40 33
Sehr schlecht		27 44	30 36	29 31
		100 100	100 100	100 100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 52: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Anteil in %) und Studierwilligkeit – NBL und ABL, 2002 und 2005*

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an		Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
NBL				
N =	2002	548	1982	2530
	2005	181	839	1020
Heimatort und Umgebung		34 38	25 28	27 30
Neue Bundesländer		35 28	30 29	31 29
Deutschland insgesamt		44 39	49 49	48 48
Europa		22 30	38 43	34 41
Weltweite Entwicklung		20 24	34 39	31 37
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.		21 31	23 27	22 28
ABL				
N =	2002	81	495	576
	2005	69	268	337
Heimatort und Umgebung		46 22	19 25	22 24
Neue Bundesländer		8 9	6 7	7 8
Deutschland insgesamt		46 43	37 45	38 45
Europa		23 30	39 41	38 39
Weltweite Entwicklung		28 28	37 38	35 37
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.		31 31	32 29	32 30

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 53: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich sozialen Entwicklungen (Anteil in %) und Studierwilligkeit – NBL 1998, 2002 und 2005

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich - sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/ sehr starkem Maße an	1998*		2002		2005	
	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht
N =	163	280	548	1982	181	839
Heimatort und Umgebung	24	19	34	25	38	28
Neue Bundesländer	40	31	35	30	28	29
Deutschland insgesamt	46	44	44	49	39	48
Europa	21	43	22	38	30	41
Weltweite Entwicklung	13	33	20	34	24	37
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.	16	14	21	23	31	28

* nur Sachsen-Anhalt, Klassenstufe 12

Übersicht 54: Beurteilung der künftigen wirtschaftlich-sozialen Entwicklung (Anteil in %) und Studierwilligkeit – NBL und ABL, 2002 und 2005

Frage: Wie beurteilen Sie die künftige wirtschaftlich-soziale Entwicklung? Ich denke in starkem/sehr starkem Maße, dass es über einen längeren Zeitraum zu einer Stabilisierung kommen wird in		Ohne Studienabsicht	Mit Studienabsicht	Insgesamt
NBL				
N =	2002	548	1982	2530
	2005	178	840	1018
meiner Heimatregion		5 11	6 13	6 13
den neuen Bundesländern		20 21	17 19	18 20
Deutschland		26 25	33 29	31 28
Europa		37 43	49 51	47 49
ABL				
N =	2002	75	493	568
	2005	68	258	326
meiner Heimatregion		13 18	14 20	14 20
den neuen Bundesländern		21 21	18 21	19 21
Deutschland		22 28	30 27	29 27
Europa		36 35	45 49	44 44

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 55: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Anteil in %), Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gesamtheit der Befragten 2002 und 2005*

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich - sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an		Ohne <u>jegliche</u> Studienabsicht	Mit <u>fester</u> Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche				
N =	2002	54	848	2131
	2005	28	338	837
Heimatort und Umgebung		41 39	22 29	27 30
Neue Bundesländer		16 25	25 25	26 22
Deutschland insgesamt		28 54	46 47	43 44
Europa		10 25	39 45	32 37
Weltweite Entwicklung		14 23	36 44	29 34
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.		30 32	22 29	24 31
Männliche Jugendliche				
N =	2002	26	485	1264
	2005	16	253	596
Heimatort und Umgebung		39 47	22 25	27 29
Neue Bundesländer		31 33	26 29	29 27
Deutschland insgesamt		50 38	51 50	51 50
Europa		19 40	48 49	40 45
Weltweite Entwicklung		27 25	44 41	27 41
Ich denke kaum an solche Entwicklungen.		31 38	27 29	25 27

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 56: Beurteilung der künftigen wirtschaftlich-sozialen Entwicklung (Anteil in %) nach Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – Gesamtheit der Befragten 2002 und 2005*

Frage: Wie beurteilen Sie die künftige wirtschaftlich-soziale Entwicklung? Ich denke in starkem/sehr starkem Maße, dass es über einen längeren Zeitraum zu einer Stabilisierung kommen wird in		Ohne <u>jegliche</u> Studienabsicht	Mit <u>fester</u> Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche				
N =	2002	54	848	2190
	2005	28	334	825
meiner Heimatregion		6 14	5 14	5 14
den neuen Bundesländern		19 29	12 19	15 18
Deutschland		25 25	26 21	25 23
Europa		35 46	47 45	41 42
Männliche Jugendliche				
N =	2002	26	485	1264
	2005	116	254	595
meiner Heimatregion		8 25	14 21	12 19
den neuen Bundesländern		23 25	24 24	22 24
Deutschland		19 31	43 37	39 36
Europa		35 38	59 61	54 57

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 57: Bedeutung der zu erwartenden wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen (Anteil in %), Geschlecht und Studierwilligkeit (nur feste und gar keine) – NBL 2002 und 2005*

Frage: Spielen für Ihre Berufs- und Bildungsabsichten die zu erwartenden wirtschaftlich - sozialen Entwicklungen einzelner Regionen eine Rolle? Ich denke dabei in starkem/sehr starkem Maße an		Ohne jegliche Studienabsicht	Mit fester Studienabsicht	Insgesamt
Weibliche Jugendliche				
N =	2002	34	621	1596
	2005	17	232	574
Heimatort und Umgebung		33 53	22 30	26 31
Neue Bundesländer		18 29	27 29	30 27
Deutschland insgesamt		26 53	50 44	45 45
Europa		9 29	39 42	31 37
Weltweite Entwicklung		15 20	36 42	29 34
Ich denke kaum an solche Entwicklungen		24 35	21 27	23 30
Männliche Jugendliche				
N =	2002	18	343	917
	2005	10	183	433
Heimatort und Umgebung		11 56	23 23	28 28
Neue Bundesländer		33 33	34 33	34 32
Deutschland insgesamt		50 30	53 52	52 51
Europa		28 33	47 50	40 45
Weltweite Entwicklung		33 20	42 41	35 41
Ich denke kaum an solche Entwicklungen		39 20	23 28	23 25

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 58: Ansichten und Positionen zum Übergang auf den Arbeitsmarkt (Anteil in %) nach Ländern, 2002 und 2005*

Frage: Was meinen Sie, wie es am besten gelingt, in der Berufs- und Arbeitswelt Fuß zu fassen? Ich denke in starkem/sehr starkem Maße	Gymnasien							Insgesamt	
	NBL					Berlin	ABL (NI)**		
	Insg.	BB	MV	ST	TH				
N =	2002	2421	275	414	1512	220	288	468	3177
	2005	1015	220	286	290	219	978	329	1441
Man muss allem flexibel sein und sich nicht nur auf eine Vorstellung fixieren.		81 78	77 74	84 78	81 82	81 77	72 64	72 76	79 77
Man muss ganz genau wissen, was man will und dieses Ziel immer im Blick haben.		74 72	72 66	77 72	78 74	73 75	70 59	64 68	73 70
Wer auf seinem Fachgebiet wirklich gut ist, findet immer was.		56 54	56 46	55 55	57 55	56 57	60 58	62 55	57 54
Es hat wenig Sinn, sich darüber schon jetzt einen Kopf zu machen, weil...		23 34	24 36	22 39	25 32	23 29	24 39	30 31	26 34

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 59: Ansichten zum Übergang in die Arbeits- und Berufswelt (Anteil in %) und Studierwilligkeit – Gesamtheit der Befragten

Frage: Was meinen Sie, wie es am besten gelingt, in der Berufs- und Arbeitswelt Fuß zu fassen? Ich denke in sehr starkem/starkem Maße	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt	
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall		
N =	2002	78	661	1411	1336	3486
	2005	45	218	580	598	1441
Man muss vor allem flexibel sein und sich nicht nur auf eine Vorstellung fixieren.		81 67	79 83	80 78	76 74	79 77
Man muss ganz genau wissen, was man will und dieses Ziel immer im Blick haben.		67 58	72 72	71 69	76 71	73 70
Wer auf seinem Fachgebiet wirklich gut ist, findet immer was.		37 55	50 47	56 53	62 58	57 54
Es hat wenig Sinn, sich darüber schon jetzt einen Kopf zu machen, weil		28 31	21 28	31 35	23 34	26 34

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 60: Entwicklung der Gründe für ein Studium (Mittelwerte x im fünfstufigen Antwortmodell)* – Gymnasien NBL und ABL

	NBL						ABL (NI)	
	1991	1993	1995	1998**	2002	2005	2002	2005
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	1,54	1,59	1,60	1,52	1,59	1,48	1,55	1,43
Sicherung einer beruflichen Existenz			1,65	1,72	1,67	1,63	1,81	1,61
Guter Verdienst nach dem Studium	2,18	2,08	2,03	1,94	1,82	1,81	2,05	1,77
Insgesamt Verbesserung der Arbeitsmarktchancen			2,17	2,15	2,02	1,79	2,17	1,92
Aneignung hoher Bildung	2,11	2,25	2,35	2,26	2,24	1,89	2,42	2,00
Interessante Jugendzeit	3,37	3,33	3,28	3,01	3,14	2,90	3,09	2,86
Lehrstellenmangel	3,71	3,58	3,19	3,30	3,53	3,11	3,73	3,27
Anraten der Eltern	4,18	4,15	3,58	3,92	3,74	3,52	3,78	3,57

* Antwortmodell: 1 - sehr stark zutreffend..... 5 - überhaupt nicht zutreffend

** nur Sachsen-Anhalt Klassenstufe 12

Übersicht 61: Gründe für die Absicht, ein Studium aufzunehmen nach Ländern (Anteil in %) – Gesamtheit der Befragten mit Studienabsicht 2002 und 2005*

Frage: Warum möchten Sie studieren? In starkem/sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen ...	NBL					Berlin	ABL (NI)	Insgesamt	
	Insges.	BB	MV	ST	TH				
N =	2002 2005	2025 569	205 114	309 170	1183 162	176 123	257 70	398 165	2754 804
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	91 94	85 93	94 97	91 94	90 91	92 87	94 92	91 93	
Sicherung einer beruflichen Existenz	88 87	88 83	87 91	89 85	88 87	83 87	79 87	86 87	
Guter Verdienst nach dem Studium	81 81	84 83	79 82	82 80	82 80	71 79	74 86	79 82	
Insgesamt Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	75 82	80 85	75 83	75 80	74 78	67 76	70 82	73 81	
Aneignung hoher Bildung	63 78	63 82	65 81	62 72	66 76	65 80	52 73	61 77	
Interessante Jugendzeit	26 32	22 36	27 32	27 31	24 28	25 39	28 35	27 33	
Kreis angenehmer Leute	24 29	22 29	25 33	24 30	18 24	30 37	20 30	23 30	
Lehrstellenmangel	18 34	17 37	16 37	21 27	13 36	17 42	10 26	18 33	
Anraten der Eltern	11 19	11 17	9 22	13 18	11 16	13 17	10 15	12 19	

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 62: Gründe der Studienabsicht (Anteil in %) nach dem Geschlecht – NBL und ABL, 2002 und 2005*

Frage: Warum möchten Sie studieren? In starkem/sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen	NBL			ABL**		
	Weibl.	Männl.	Ins- gesamt	Weibl.	Männl.	Ins- gesamt
N =						
2002	1245	763	2008	293	208	501
2005	375	181	556	112	50	162
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	90 93	90 96	90 94	94 89	92 98	93 92
Sicherung einer beruflichen Existenz	87 85	88 89	88 87	81 84	85 89	83 87
Guter Verdienst nach dem Studium	79 79	79 84	79 81	64 81	85 94	73 86
Insgesamt Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	73 80	79 84	75 82	63 81	77 82	68 82
Aneignung hoher Bildung	61 75	65 82	63 78	50 72	56 78	53 73
Interessante Jugendzeit	25 29	27 36	26 32	25 31	32 48	28 35
Kreis angenehmer Leute	23 25	26 37	24 29	17 26	26 40	21 30
Lehrstellenmangel	16 31	23 38	19 34	8 25	17 32	12 26
Anraten der Eltern	10 15	16 23	12 19	10 13	15 18	12 15

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 63: Gründe der Studienabsicht (Anteil in %) nach ausgewählten beruflichen Qualifikationen der Eltern – NBL und ABL 2005

Frage: Warum möchten Sie studieren? In starkem/sehr starkem Maße möchte ich studieren wegen	Ins- gesamt	NBL				ABL				
		Mütter		Väter		Mütter		Väter		
		FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	
N =	2002 2005	2025 569	469 105	580 180	504 113	550 162	73 27	144 50	62 16	219 65
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	91 94	91 93	90 96	79 90	93 96	99 93	90 94	99 94	91 89	
Sicherung einer beruflichen Existenz	88 87	91 88	88 88	87 84	88 86	88 93	84 89	81 88	82 85	
Guter Verdienst nach dem Studium	81 81	84 84	80 80	83 83	79 78	74 89	74 75	77 94	71 82	
Insg. Verbess. der Arbeitsmarktchancen	75 82	78 84	73 82	76 83	76 82	79 93	71 79	78 100	69 80	
Aneignung hoher Bildung	63 78	57 76	71 82	57 76	70 82	47 70	58 80	48 81	59 75	
Interessante Jugendzeit	26 32	21 25	30 37	20 27	32 38	24 37	35 46	26 38	35 46	
Kreis angenehmer Leute	24 29	19 25	31 37	19 28	32 35	14 26	30 42	13 19	27 39	
Lehrstellenmangel	18 34	21 36	17 26	20 38	17 27	17 37	10 19	15 19	9 27	
Anraten der Eltern	11 19	6 14	19 22	7 12	21 25	7 11	20 15	8 7	17 17	

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 64: Entwicklung der Erststudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählten Studienfächern (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	NBL	NBL	ST	NBL	NBL
	1991	1993	1998**	2002	2005
N =	1060	1310	280	1982	529
Sprach- u. Kulturwiss., darunter*	21	22	27	25	32
Sprachen	4	6	4	4	8
Psychologie	2	3	5	5	6
Publizistik/Medien	3	2	3	6	4
Erziehungswissenschaften	6	2	7	7	6
Sport	2	1	4	2	2
Rechts-/Wirtschafts-/Sozialw., dar.*	33	34	29	22	14
Rechtswiss.	10	14	5	5	2
Betriebswirt.	20	19	18	13	7
Verwaltungswiss.	-	-	-	2	4
Mathematik/Naturwiss., darunter*	19	17	13	22	26
Informatik	5	5	4	9	7
Chemie	-	-	-	3	5
Biologie	2	3	0	4	5
Pharmazie	2	3	0	2	1
Mathematik	-	-	-	1	5
Medizin	10	9	7	9	11
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	0	1	1	0
Ingenieurwiss., darunter *	10	8	14	10	6
Architekt. und Bauw.	5	5	4	3	2
Elektrotechnik	2	1	1	1	
Maschinenw./Verf.	1	1	1	2	2
Kunst/ Kunstwiss.	8	6	8	9	11
	100	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, andere nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

** nur Klassenstufe 12

Übersicht 65: Erst- und Zweitstudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählten Studienfächern (Anteil in %) – NBL und ABL, 2002 und 2005

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	NBL				ABL			
	Erstwunsch		Zweitwunsch		Erstwunsch		Zweitwunsch	
	2002	2005	2002	2005	2002	2005	2002	2005
N=	1802	529	1296	452	448	155	332	124
Sprach- u. Kulturwiss., darunter*	25	32	28	36	25	34	26	44
Sprachen	4	8	6	10	6	8	6	15
Psychologie	5	5	5	8	4	7	4	8
Publizistik/Medien	6	4	5	4	5	6	3	2
Erziehungswissenschaften	7	6	6	5	5	8	5	8
Sport	2	2	2	2	1	1	1	2
Rechts-/Wirtschafts-/ Sozialw., dar.*	22	14	22	17	20	17	21	15
Rechtswiss.	5	2	5	5	7	5	7	8
Betriebswirt.	13	7	12	10	11	11	9	6
Verwaltungswiss.	2	4	2	3	2	1	1	1
Mathematik/Naturwiss., darunter*	22	26	25	25	22	17	30	23
Informatik	9	7	7	5	6	4	5	3
Chemie	3	5	3	3	3	3	5	4
Biologie	4	5	5	6	3	4	7	6
Pharmazie	2	1	1	1	2	3	1	6
Mathematik	1	5	3	6	4	2	5	6
Medizin	9	11	5	6	10	14	5	6
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	0	1	1	1	0	1	1
Ingenieurwiss., darunter *	10	6	10	7	11	10	8	7
Architekt. und Bauw.	3	2	3	2	4	3	4	6
Elektrotechnik	1	1	1	0	0,4	1	1	0
Maschinenw./Verf.	2	2	2	1	3	2	1	0
Kunst/ Kunstwiss.	9	11	8	8	11	7	7	5
	100	100	100	100	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, teilweise nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

Übersicht 66: Erststudienwünsche nach Fächergruppen und ausgewählte Studienfächern (Anteil in %), nach dem Geschlecht – NBL und ABL 2005

Fächergruppen und ausgewählte Studienfächer	NBL			ABL		
	w.	m.	insg.	w.	m.	insg.
N =	1133	669	1802	265	182	448
Sprach- u. Kulturwiss., darunter*	32	11	25	30	16	25
Sprachen	6	1	4	8	3	6
Psychologie	7	1	5	7	-	4
Publizistik/Medien	8	3	6	5	6	5
Erziehungswissenschaften	9	2	7	6	2	5
Sport	1	2	2	1	1	1
Rechts-/Wirtschafts-/ Sozialw., dar.*	24	20	22	17	24	20
Rechtswiss.	6	4	5	6	7	7
Betriebswirt.	13	12	13	9	14	11
Verwaltungswiss.	3	2	2	2	3	2
Mathematik/Naturwiss., darunter*	14	36	22	15	31	22
Informatik	2	22	9	0,4	14	6
Chemie	2	4	3	2	5	3
Biologie	4	4	4	5	1	3
Pharmazie	3	0,4	2	3	-	2
Mathematik	1	2	1	4	3	4
Medizin	11	5	9	13	3	9
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	1	1	1	1	1	1
Ingenieurwiss., darunter *	5	17	10	8	16	11
Architekt. und Bauw.	3	3	3	5	2	4
Elektrotechnik	0,3	2	1	-	1	0,4
Maschinenw./Verf.	0,4	6	2	1	6	3
Kunst/ Kunstwiss.	11	6	9	13	8	11
Bundeswehr	0,4	1	1	-	-	-
	100	100	100	100	100	100

* Die Befragten nannten teilweise nur Fächergruppen, teilweise nur Studienfächer. Daraus resultiert, dass die Angaben zu den Studienfächern lückenhaft sind, trotzdem aber angeführt sind, um Hinweise auf eventuelle Entwicklungen zu geben. Lediglich die Angaben zu den Fächergruppen können für die Stichprobe als zuverlässig gelten.

Übersicht 70: Sicherheit der Studienfachwahl (Anteil in %) – Gymnasiasten mit Studienabsicht und höchste berufliche Qualifikation der Väter 2005

Frage: Hast Du schon Vorstellungen, was Du mal studieren möchtest?	Qualifikation der Väter						Insg.
	Angel.	Fach-Arbeiter	Meist./Techn.	FS	FH	Uni	
N=	87	133	110	19	104	257	710
Ja, sehr sicher	44	42	35	26	35	30	35
Ja, aber noch etwas unsicher	39	36	40	37	45	42	41
Ja, aber noch sehr unsicher	12	16	15	21	14	18	16
Nein, noch keine Vorstellungen	6	5	10	16	6	10	8
	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 71: Gründe der Studienfachwahl (Anteil in %) nach dem Geschlecht – NBL und ABL, 2002 und 2005*

Ich möchte das Studienfach in sehr starkem/starkem Maße wählen, weil...	NBL			ABL			
	w.	m.	insg.	w.	m.	insg.	
N =	2002	1069	628	1697	252	167	419
	2005	361	170	531	111	47	158
es mich besonders interessiert	95 91	96 92	95 92	97 89	95 94	96 91	
ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann	67 71	68 76	68 72	65 64	61 70	63 66	
ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe	56 54	70 66	62 58	37 48	67 55	45 50	
ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	40 53	61 74	51 60	44 41	52 57	47 46	
die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen	44 42	55 59	48 47	27 41	46 45	35 43	
man sich damit auch selbständig machen kann	39 37	36 39	38 38	41 39	29 37	36 38	
dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen	22 26	35 39	27 30	14 16	29 25	20 19	
ich damit am gewünschten Ort studieren kann	19 26	21 29	20 27	16 19	13 31	15 22	
ich das in Heimatnähe studieren kann	14 14	15 22	14 17	9 10	15 22	11 14	
mir das besonders empfohlen wurde	12 14	14 25	13 28	7 13	13 27	9 17	
meine Eltern mir dazu raten	6 10	9 14	7 11	5 2	6 6	5 3	

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 72: Gründe der Studienfachwahl (Anteil in %) nach Ortskategorien, NBL und ABL 2005

Ich möchte das Studienfach in sehr starkem/starkem Maße wählen, weil...	Berlin	Orte mit Universitäten		Hochschulfernere Orte		Insgesamt
		NBL	ABL	NBL	ABL	
N =	68	196	42	346	120	772
es mich besonders interessiert	90	92	86	91	93	91
ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann	68	77	65	70	67	71
ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe	49	55	52	60	49	55
ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	55	61	42	59	48	57
die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen	49	45	43	49	42	47
man sich damit auch selbständig machen kann	41	41	40	37	39	39
dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen	32	30	36	30	23	28
ich damit am gewünschten Ort studieren kann	41	31	29	25	20	27
ich das in Heimatnähe studieren kann	28	28	24	11	10	17
mir das besonders empfohlen wurde	20	21	17	17	17	18
meine Eltern mir dazu raten	9	14	5	10	3	9

Übersicht 73: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) – NBL, 1995 bis 2005

Gründe für den Studienverzicht, in starkem und sehr starkem Maße	NBL			
	1995	1998 *	2002	2005
N =	1102	163	548	135
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	64	67	70	67
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	71	60	69	65
Ein Studium dauert mir zu lange.	-	50	56	50
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	51	58	46	30
Ein Studium ist mir zu teuer.	41	57	44	56
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	41	19	40	52
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	-	24	28	33
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	28	40	27	35
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	32	50	25	39
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	-	22	18	25
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	-	25	15	24
Meine Eltern raten mir dazu.	7	11	3	6

* nur Sachsen-Anhalt, Klassenstufe 12

Übersicht 74: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) nach dem Geschlecht – NBL und ABL, 2002 und 2005*

Gründe für den Studienverzicht, in starkem und sehr starkem Maße	NBL			ABL			
	w.	m.	insg.	w.	m.	insg.	
N =	2002	376	172	548	52	27	79
	2005	93	42	135	43	11	54
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	72 67	66 68	70 67	48 74	61 82	53 76	
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	68 68	71 59	69 65	58 72	82 73	67 72	
Ein Studium dauert mir zu lange.	53 46	62 59	56 50	53 44	61 73	60 50	
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	48 30	40 31	46 30	50 42	52 46	51 43	
Ein Studium ist mir zu teuer.	44 61	45 44	44 56	38 40	32 64	36 44	
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	38 50	45 56	40 52	37 41	36 64	37 45	
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	25 28	33 44	28 33	23 28	59 36	30 30	
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	25 32	29 42	27 35	29 37	25 18	28 33	
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	24 44	27 27	25 39	15 35	14 46	15 37	
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	17 20	20 34	18 25	10 12	18 27	13 15	
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	14 25	18 22	15 24	10 16	18 27	13 19	
Meine Eltern raten mir dazu.	2 4	4 10	3 6	6 7	4 18	5 9	

* obere Ziffer jeweils 2002, unter 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 75: Gründe für den Studienverzicht (Anteil in %) und berufliche Qualifikation der Eltern – Gymnasien NBL und ABL, 2002 und 2005*

Gründe für den Studienverzicht, in starkem und sehr starkem Maße	NBL				ABL				
	Mütter		Väter		Mütter		Väter		
	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	FA	UNI	
N =	2002	212	60	210	65	22	5	19	12
	2005	41	20	36	13	10	9	12	10
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	73 83	62 50	80 89	55 46	50 70	6 90	42 67	50 80	
Ich möchte nicht mehr so lange zur Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	73 81	57 55	72 83	62 46	73 80	60 67	84 67	75 80	
Ein Studium dauert mir zu lange.	47 42	41 35	48 47	42 46	27 50	20 67	37 33	17 70	
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	51 49	40 55	50 55	37 38	50 40	60 78	27 33	58 70	
Ein Studium ist mir zu teuer.	47 54	41 55	48 53	42 77	27 40	20 44	37 50	17 30	
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	43 56	38 60	41 50	41 46	23 50	40 56	21 42	42 60	
Ich denke nicht so sehr an Karriere, will mein Leben genießen und machen, was ich will.	22 29	26 50	32 31	24 39	18 10	60 30	37 25	42 30	
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	26 34	30 45	26 39	30 39	32 30	60 11	53 33	25 20	
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	24 27	33 45	29 36	30 62	9 40	20 33	21 50	17 30	
So hat man später mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	20 29	11 20	19 25	15 39	14 20	40 11	26 8	25 10	
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	14 15	21 35	16 14	15 39	9 30	20 22	2 17	17 30	
Meine Eltern raten mir dazu.	4 5	2 15	3 8	3 0	5 0	0 11	5 0	0 10	

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 76: Entwicklung der Nachfrage nach Hochschularten (Anteil in %) – NBL, 1991 bis 2005

Frage: Welche Hochschulart bzw. Einrichtung möchten Sie am liebsten wählen?	NBL					
	1991	1993	1995	1998*	2002	2005
Universität (einschl. Kunst-hochschulen, Päd. HS)	60	54	60	50	59	72
Fachhochschule	7	15	16	28	17	9
Verwaltungsfachhochschule	-	-	-	2	1	1
Bundeswehrhochschule	-	-	-	6	3	3
Berufsakademie	-	-	-	4	7	5
Noch keine Meinung	32	32	24	10	13	10
	100	100	100	100	100	100

* nur Sachsen-Anhalt, 12. Klassen

Übersicht 77: Bevorzugte Hochschulart (Anteil in %) nach Ländern, 2002 und 2005*

Frage: Welche Hochschulart bzw. Einrichtung möchten Sie am liebsten wählen?		NBL					Berlin	ABL (NI)	Insgesamt
		Insg.	BB	MV	ST	TH			
N =	2002	1501	183	278	1072	158	240	351	2496
	2005	952	114	170	162	125	71	168	810
Universität (einschl. Kunst-HS, Päd. HS)		59	67	64	55	60	69	71	61
		72	76	70	64	80	70	74	72
Fachhochschule		17	12	15	20	15	11	9	17
		9	9	8	14	6	6	7	8
Verwaltungsfachhochschule		1	0	1	1	1	1	1	1
		1	2	2	1	0	0	1	1
Bundeswehrhochschule		3	3	4	4	6	1	3	3
		3	2	6	3	1	1	2	2
Berufsakademie		7	7	9	7	4	4	3	6
		5	4	3	7	6	1	4	4
Noch keine Meinung		13	1	9	1	15	1	1	1
		10	7	12	12	6	21	12	12
		100	100	100	100	100	100	100	100
		100	100	100	100	100	100	100	100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 78: Entwicklung der Nachfrage nach Hochschularten und Geschlecht (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Angestrebte Hochschulart bzw. Einrichtung	Sachsen-Anhalt 1998 *			NBL 2002			NBL 2005		
	w.	m.	insg.	w.	m.	insg.	w.	m.	insg.
N =	160	121	281	944	557	1501	371	181	552
Universität (einschl. Kunsthochschulen, Päd. HS)	54	46	50	61	59	60	72	70	71
Fachhochschulen	30	25	28	18	15	17	11	7	10
Verwaltungs-FH, Bundeswehr-HS, Berufsakad.	7	19	12	8	13	10	8	11	9
Noch keine Meinung	9	10	9	13	13	13	9	12	10
	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*nur Klassenstufe 12

Übersicht 79: Angestrebte Hochschulart (Anteil in %) und Leistungsstand – NBL 2002 und 2005*

Frage: Welche Hochschulart bzw. Einrichtung möchten Sie am liebsten wählen?	Leistungsgruppe				Insgesamt	
	Beste Leistungsgruppe	Bessere Mitte	Schwächere Mitte	Schwächere Leistungsgruppe		
N =	2002 2005	257 150	900 310	330 80	14 12	1501 552
Universität (einschl. Kunsthochschulen, Päd. HS)		71 74	58 71	55 73	58 42	60 71
Fachhochschule		10 9	19 10	18 9	15 17	17 10
Verwaltungs-FH und Bundeswehrhochschule, BA`s		11 8	11 10	1 4	0 16	10 9
Noch keine Meinung		10 9	13 9	16 14	27 25	12 10
		100 100	100 100	100 100	100 100	100 100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

** ABL 2002 NI und Berlin (West), 2005 nur NI

Übersicht 80: Auffassungen zu den Vorzügen der jeweils bevorzugten Hochschulart (offene Frage – Anteilswerte in %) – Gesamtheit der Befragten 2002 und 2005

Vorzüge	Angestrebte und bewertete Hochschulart			
	Uni	FH	Bundeswehr-HS	Berufsakademie
N =	1032 361	345 57	69 15	149 28
hohes Niveau/ Qualität der Bildung/Ausbildung	34 40	5 4	7 -	- 4
angesehener Ruf bzw. Abschluss	17 23	- 4	3 -	- -
Vielfalt und Breite der Studienangebote	16 17	- 2	- -	- -
gute Arbeitsmarktchancen/ berufl. Perspektiven	10 14	3 4	16 -	10 14
hohe Eigenständigkeit, viel Freiheiten	10 14	- 1	- -	- -
Forschungs-, Theorienähe	5 2	- -	- -	- -
Praxisbezug, Verbindung Theorie-Praxis	2 2	62 57	6 4	72 68
finanzielle Vorzüge im Studium	- 1	17 -	36 100	36 25
kurze Dauer des Studiums	- -	- 4	4 -	26 21
hoher Berufsbezug, fachspezifisch	3 5	6 25	3 -	4 -
Fach nur an dieser Hochschulart studierbar	2 14	6 10	6 -	1 -
Kopplung Studium mit Wehrdienst	- -	8 -	12 -	- -
gut studierbar, übersichtlich, kleine Gruppen	- -	7 15	2 -	- 4
gut organisiertes und strukturiertes Studium	- -	6 17	3 -	- 4
geringe Anonymität, wenig Leute	1 1	- -	- -	- -
hohe Anonymität, viele Leute	2 -	- -	- -	- -
gutes Studierklima einschl. Studentenleben	- 10	- 1	- -	- -
Promotionsmöglichkeiten	2 2	- -	- -	- -
nicht so schwer	- -	3 -	- -	- -
danach höheres Gehalt	3 -	- -	3 -	- -
Wohnortnähe	2 8	3 -	- -	- -

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 81: Kriterien für die Wahl des Ausbildungs- bzw. Studienortes (in %) und Studierwilligkeit – Gesamtheit der Befragten, 2002 und 2005

Frage: Welche Bedeutung haben für Sie für die Wahl des Ausbildungs- bzw. Studienortes? Sehr bedeutsam/ bedeutsam sind	Intensität der Studierwilligkeit Frage: Möchten Sie irgendwann einmal studieren?				Insgesamt
	Nein, auf keinen Fall	Vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
N =	2002	2002	2002	2002	2002
	2005	2005	2005	2005	2005
Guter Ruf d. Ausbildung/ Hochschule	56 57	62 60	68 78	78 82	70 76
Preiswerte Unterkunft	66 70	67 65	70 69	65 59	68 64
Möglichkeit zum Jobben	44 58	50 57	65 72	66 63	62 65
Nähe v. Freunden	60 58	55 62	50 56	34 39	49 50
Freizeitangebote	38 45	35 42	41 49	36 39	37 43
Nähe zur Familie	51 46	40 57	32 36	32 35	34 37
Wirtschaft mit Bezug zum Studien- bzw. Ausbildungsfach	13 8	14 16	32 28	37 32	30 27
Landschaft/Umgebung	27 40	26 33	28 40	27 37	27 37
Geringe Entfern. z. Heimatort	46 50	27 27	23 30	22 25	24 28

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 82: Entwicklung zu den gewünschten Studienorten – Erstwunsch (Anteil in %) – Gymnasien NBL

Gewünschter Studienort in	Befrag. 1991*	Befrag. 1993	Befrag. 1995	ST 1998**	Befrag. 2002	Befrag. 2005
neuen Bundesländern	36	51	63	65	52	63
alten Bundesländern	44	35	25	18	22	19
Berlin	19	9	10	12	20	14
Ausland	1	5	2	4	2	2
Deutschland allgemein	-	-	-	-	3	1
	100	100	100	100	100	100

* nur Brandenburg, Berlin(O), Sachsen-Anhalt, Sachsen

** nur Klassenstufe 12

Übersicht 83: Gewünschte Studienorte – Erstwunsch (Befragte mit Studienabsicht) nach Ländern (Anteil in %) – Gymnasien nach Ländern

Gewünschter Studienort in	Herkunfts-Bundesland						
	NBL					Berlin	ABL (NI)
	Insgesamt	BB	MV	ST	TH		
N =	396	70	112	111	103	45	99
NBL, darunter Herkunfts-bundesland	63 (42)	44 (14)	60 (47)	67 (38)	76 (63)	5	2
ABL, darunter Herkunfts-bundesland	19	14	22	20	18	2	76 (37)
Berlin	14	33	14	11	5	84	12
Deutschland ohne weitere Angabe	-0	-	4	-	-	-	3
Ausland	2	9	1	-	1	9	7
	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 84: Absicht, ein Studium in den alten/neuen Bundesländern (jeweils umgekehrt) aufzunehmen (Anteil in %) – Studierwillige nach Ländern, 2002 und 2005*

Frage: Ziehen Sie auch ein Studium in den alten/neuen Bundesländern in Erwägung?	Herkunfts-Bundesland						
	NBL					Berlin	ABL (NI)
	BB	MV	ST	TH			
N =	2002	132	227	828	119	210	265
	2005	122	200	190	147	73	205
Ja, möchte ich sehr gern	15 20	20 24	17 30	16 27	6 21	2 13	
Ja, gegebenenfalls	64 58	63 55	63 54	64 45	43 51	40 50	
Eigentlich nicht	18 19	16 18	19 15	20 20	38 22	43 29	
Nein, auf keinen Fall	3 4	3 4	2 2	1 8	14 5	15 9	
	100	100	100	100	100	100	

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 85: Absicht, eine Ausbildung in den alten/neuen Bundesländern (jeweils umgekehrt) aufzunehmen (Anteil in %) – Befragte ohne Studienabsicht, 2002 und 2005*

Frage: Ziehen Sie auch eine Ausbildung in den alten/neuen Bundesländern in Erwägung?	Herkunfts-Bundesland						
	NBL				Berlin	ABL (NI)	
	BB	MV	ST	TH			
N =	2002	65	105	319	45	35	65
	2005	39	43	32	59	17	67
Ja, möchte ich sehr gern		19	31	27	22	6	0
		23	30	34	17	41	18
Ja, gegebenenfalls		66	54	54	64	60	28
		49	58	47	62	41	42
Eigentlich nicht		12	13	16	11	35	54
		26	12	13	10	18	18
Nein, auf keinen Fall		0	2	2	2	0	19
		34	0	6	10	0	22
		100	100	100	100	100	100
		100	100	100	100	100	100

* obere Ziffer jeweils 2002, untere 2005

Übersicht 86: Auffassungen von Gymnasiasten mit Studienabsicht zu den Vorzügen der Hochschulen/des Studiums in den alten Bundesländern, diff. nach den Herkunftsländern NBL, ABL und Berlin, 2005 (Anteil in starkem /sehr starkem Maße zutreffend in %)*

Vorzüge	Herkunftsländer			
	NBL	ABL	Berlin	Insgesamt
N =	524	152	62	738
Höhere Arbeitsmarkt- und Aufstiegschancen	60	44	45	55
Ansehen, Ruf der Hochschulen/Ausbildung höher	41	47	37	42
Vielfältige Studienangebote	57	57	57	57
Höheres Niveau des Studiums, der Ausbildung	43	51	44	45
Gute Freizeitangebote	33	37	33	34
Bessere Ausstattung	53	43	56	51
Kennen lernen von Neuem	56	38	47	52
Engere Verbindung zur Wirtschaft	45	31	37	41
Mentalität besser	42	42	31	40
Nähe zu Familie, Freunden	17	43	38	24
Heimatverbundenheit	12	32	31	18
Geringe Kosten	26	33	37	28
Besseres Abschneiden bei Rankings	34	37	25	34
Höhere Zulassungschancen	35	33	38	35
Gute Betreuung der Studierenden	34	37	38	35
Schöne Orte/ Umfeld	31	40	31	33
Gute Studienorganisation	40	41	46	41
Schöne Landschaften	24	32	23	26
Keine überlangen Studienzeiten	30	32	33	31
keine Vorteile	36	31	38	35

* fünfstufiges Antwortmodell

Übersicht 89: Angestrebter Studienabschluss (Anteil in %) – Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht und höchste berufliche Qualifikation der Mütter 2005

Frage: Welchen Studienabschluss möchtest Du am liebsten ablegen?	Qualifikation der Mütter						Insg.
	Angel.	Fach-Arbeiter	Meist./Techn.	FS	FH	Uni	
N=	108	135	27	98	73	255	696
Magister	7	5	4	4	6	3	4
Diplom	23	24	7	18	23	22	22
Staatsexamen	6	7	7	7	6	4	6
Bachelor	2	4	7	2	7	5	4
Master	5	8	7	8	6	8	7
Doktor	17	11	11	16	8	25	18
Keine Vorstellungen	42	40	56	44	45	33	40
	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 90: Angestrebter Studienabschluss (Anteil in %) – Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht und höchste berufliche Qualifikation der Väter 2005

Frage: Welchen Studienabschluss möchtest Du am liebsten ablegen?	Qualifikation der Väter						Insg.
	Angel.	Fach-Arbeiter	Meist./Techn.	FS	FH	Uni	
N=	87	133	110	19	104	257	710
Magister	6	6	6	0	4	3	4
Diplom	33	19	19	26	30	18	22
Staatsexamen	2	8	7	11	2	5	5
Bachelor	3	5	1	0	4	5	4
Master	3	8	6	11	5	8	7
Doktor	20	10	16	11	13	24	18
Keine Vorstellungen	32	45	45	42	43	37	40
	100	100	100	100	100	100	100

Übersicht 91 Angestrebter Studienabschluss (Anteil in %) – Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht und Leistungsstand / Selbsteinschätzung) 2005

Frage: Welchen Studienabschluss möchtest Du am liebsten ablegen?	Leistungsstand - Selbsteinschätzung				Insg.
	Beste Leistungsgruppe	Bessere Mitte	Schwächere Mitte	Schwächere Leistungsgruppe	
N=	227	414	124	16	781
Magister	4	4	4	0	4
Diplom	22	23	18	13	21
Staatsexamen	5	6	5	0	5
Bachelor	4	4	3	6	4
Master	7	6	10	0	7
Doktor	27	13	13	19	17
Keine Vorstellungen	31	44	48	63	41
	100	100	100	100	100
Anteilswerte bezogen auf die dazu aussagekräftigen Befragten					
Magister	6	8	8	0	7
Diplom	33	45	36	35	36
Staatsexamen	8	12	10	0	9
Bachelor	6	8	6	15	7
Master	10	12	20	0	12
Doktor	40	25	26	50	29
	100	100	100	100	100

Übersicht 92: Angestrebter Studienabschluss (Anteil in %) – Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht und Geschlecht 2005

Frage: Welchen Studienabschluss möchtest Du am liebsten ablegen?	Weiblich	Männlich	Insg.
N=	520	261	781
Magister	4	3	4
Diplom	19	26	21
Staatsexamen	5	5	5
Bachelor	4	3	4
Master	6	9	7
Doktor	17	17	17
Keine Vorstellungen	44	35	41
	100	100	100
Anteilswerte bezogen auf die dazu aussagekräftigen Befragten			
Magister	8	5	7
Diplom	34	39	36
Staatsexamen	10	8	9
Bachelor	8	5	7
Master	12	14	12
Doktor	35	25	29
	100	100	100

Übersicht 93: Meinungen und mögliche Reaktionen auf die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren – diff. nach dem Geschlecht (Anteil der Zustimmungen in %)*

Meinung bzw. mögliche Reaktion	Weiblich	Männlich	Insgesamt
N =	498	251	749
Kein Einfluss auf die Studienentscheidung	45	45	49
Suche nach einer Hochschule ohne spezifische Auswahlverfahren	24	24	24
Suche nach einer Hochschule mit solchen spezifischen Auswahlverf.	17	17	19
Gut, gibt mehr Erfolgssicherheit	36	36	37
Gut, keine Überfüllung durch ungeeignete Studenten	38	38	40
Nicht gut, jeder soll studieren was er will	42	42	43
Nicht gut, jeder soll sich die Hochschule frei auswählen	51	51	48
Noch keine Meinung	18	18	17

* fünfstufiges Antwortmodell

Übersicht 94: Meinungen und mögliche Reaktionen auf die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren – Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht diff. nach dem Leistungsstand/Selbsteinschätzung, 2005 (Anteil der starken Zustimmungen in %)*

Meinung bzw. mögliche Reaktion	Leistungsstand - Selbsteinschätzung				Insgesamt
	Beste Leistungsgruppe	Bessere Mitte	Schwächere Mitte	Schwächere Leistungsgruppe	
N =	210	404	120	15	749
Kein Einfluss auf die Studienentscheidung	29	17	18	33	21
Suche nach einer Hochschule ohne spezifische Auswahlverfahren	4	6	18	0	8
Suche nach einer Hochschule mit solchen spezifischen Auswahlverf.	5	5	6	0	5
Gut, gibt mehr Erfolgssicherheit	17	8	8	40	11
Gut, keine Überfüllung durch ungeeignete Studenten	25	10	8	53	15
Nicht gut, jeder soll studieren was er will	13	21	33	40	21
Nicht gut, jeder soll sich die Hochschule frei auswählen	14	22	31	33	22
Noch keine Meinung	7	7	10	13	8

*MW 1 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 95: Meinungen und mögliche Reaktionen auf die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren – nach Bundesländern (Anteil der starken Zustimmungen in %)*

Meinung bzw. mögliche Reaktion	NBL					Berlin	ABL (NI)	Insgesamt
	Insg.	BB	MV	ST	TH			
N =	543	109	167	149	118	69	156	768
Kein Einfluss auf die Studienentscheidung	21	18	22	23	17	25	19	21
Suche nach einer Hochschule ohne spezifische Auswahlverfahren	7	2	7	10	8	12	7	8
Suche nach einer Hochschule mit solchen spezifischen Auswahlverf.	5	2	4	4	11	4	6	5
Gut, gibt mehr Erfolgssicherheit	12	9	15	12	9	9	8	11
Gut, keine Überfüllung durch ungeeignete Studenten	16	19	13	18	17	18	9	15
Nicht gut, jeder soll studieren was er will	20	10	27	23	17	32	19	21
Nicht gut, jeder soll sich die Hochschule frei auswählen	21	13	25	26	20	28	21	22
Noch keine Meinung	7	8	6	4	11	10	8	8

*MW 1 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 96: Meinungen und mögliche Reaktionen auf die Einführung hochschul-eigener Auswahlverfahren – studierwillige Gymnasiasten diff. nach Intensität der Studienabsicht, 2005 (Anteil der starken Zustimmungen in %)*

Meinung bzw. mögliche Reaktion	Intensität der Studienabsicht		Insgesamt
	Wahrscheinlich studieren	Auf jeden Fall studieren	
N =	210	404	749
Kein Einfluss auf die Studienentscheidung	13	26	21
Suche nach einer Hochschule ohne spezifische Auswahlverfahren	8	7	7
Suche nach einer Hochschule mit solchen spezifischen Auswahlverfahren	4	6	5
Gut, gibt mehr Erfolgssicherheit	8	13	11
Gut, keine Überfüllung durch ungeeignete Studenten	12	17	15
Nicht gut, jeder soll studieren was er will	26	17	21
Nicht gut, jeder soll sich die Hochschule frei auswählen	25	19	22
Noch keine Meinung	10	7	8

*MW 1 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 97: Meinungen und mögliche Reaktionen auf die Einführung hochschuleigener Auswahlverfahren (Anteil in %) und Gründe der Studienentscheidung – Gymnasiasten/innen mit Studienabsicht

Meinungen bzw. mögliche Reaktion (Anteil stark zutreffend)*	Studiengründe (nur Gymnasiasten/innen, denen diese sehr wichtig sind)*									Insg.
	Hohe Bildung	Int. Tätigkeit	Berufl. Existenz	Int. Jugend	Guter Verdienst	Ange-nehme Leute	Empf. der Eltern	Knappe Lehrstellen	Arb.-marktchancen	
N =	276	470	417	89	338	71	33	99	340	755
Kein Einfluss auf die Studienentscheidung	29	24	25	33	23	34	36	25	26	21
Suche nach Hochschule ohne spezifische Auswahlverf.	7	8	8	11	10	4	12	13	9	7
Suche nach Hochschule mit spezifischen Auswahlverf.	6	6	6	8	4	10	15	8	7	5
Gut, gibt mehr Erfolgssicherheit	19	15	16	17	14	25	15	16	15	11
Gut, keine Überfüllung durch ungeeignete Studenten	26	19	20	19	21	36	21	30	20	15
Nicht gut, jeder soll studieren was er will	17	22	22	28	27	23	32	28	25	20
Nicht gut, jeder soll Hochschule frei auswählen	21	24	23	30	27	22	38	34	25	22
Noch keine Meinung	7	8	8	14	11	12	15	15	11	8

*Jeweils MW 1 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 98: Meinungen zur evtl. Einführung von Studiengebühren, diff. nach der Intensität der Studienabsicht, 2005 (Anteil der starken / sehr starken Zustimmungen in %)*

Meinungen	Intensität der Studienabsicht			Insgesamt
	Nicht / vermutlich nicht	Ja, wahrscheinlich	Ja, auf jeden Fall	
N =	10	315	459	784
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	20	29	47	39
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	60	50	38	44
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	10	10	12	11
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbesserung der Studienbedingungen	30	42	50	47
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiendauer verlängern	60	50	49	49

* MW 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 99: Meinungen zur evtl. Einführung von Studiengebühren diff. nach dem Geschlecht, 2005, (Anteil der starken / sehr starken Zustimmungen in %)*

Meinungen	Weiblich	Männlich	Insg.
N=	509	256	765
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	33	68	40
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	48	34	43
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	8	17	10
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbesserung der Studienbedingungen	44	52	49
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiendauer verlängern	50	49	50

*MW 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 100: Meinungen zur evtl. Einführung von Studiengebühren diff. nach dem Leistungsstand / Selbsteinschätzung, 2005 (Anteil der starken / sehr starken Zustimmungen in %)*

Meinung	Leistungsstand - Selbsteinschätzung				Insgesamt
	Beste Leistungsgruppe	Bessere Mitte	Schwächere Mitte	Schwächere Leistungsgruppe	
N =	217	413	121	14	765
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	57	35	44	43	40
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	42	46	42	29	43
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	10	10	11	35	10
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbess. der Studienbedingungen	51	45	47	57	49
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiendauer verlängern	43	52	54	46	50

*MW 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 101: Meinungen zur evtl. Einführung von Studiengebühren diff. nach der Klassenstufe, 2005 (Anteil der starken / sehr starken Zustimmungen in %)*

Meinungen	Klassenstufe 10	Klassenstufe 12/13	Insg.
N=	501	283	784
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	38	38	38
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	43	43	43
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	12	11	11
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbesserung der Studienbedingungen	45	49	46
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiendauer verlängern	48	53	50

*MW 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 102: Meinungen zur evtl. Einführung von Studiengebühren diff. nach Bundesländern 2005 (Anteil der starken / sehr starken Zustimmungen in %)*

Meinung	NBL					Berlin	ABL (NI)	Insg.
	Insg.	BB	MV	ST	TH			
N =	555	112	168	154	160	69	160	784
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	37	34	41	39	32	41	46	40
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	45	44	44	46	48	39	38	43
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	11	9	12	10	12	19	9	10
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbesserung der Studienbedingungen	46	45	43	51	45	46	48	49
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiedauer verlängern	50	54	51	48	45	55	47	50

* MW 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell

Übersicht 103: Meinungen zur evtl. Einführung von Studiengebühren, diff. nach der beruflichen Qualifikation der Eltern, 2005 (Anteil der starken / sehr starken Zustimmungungen in %)*

Meinungen	Qualifikation der Mütter						Insg.
	Angel.	Fach- arbeiter	Meist./ Techn.	FS	FH	Uni	
N=	104	135	27	97	72	246	681
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	38	40	33	33	40	45	40
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	43	45	66	43	42	40	43
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	10	10	11	11	6	13	10
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbesserung der Studienbedingungen	52	51	37	48	47	52	49
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiendauer verlängern	58	46	42	50	51	48	50
Meinungen	Qualifikation der Väter						Insg.
	Angel.	Fach- arbeiter	Meist./ Techn.	FS	FH	Uni	
N=	84	129	110	18	101	251	693
Vermutlich ohne Einfluss auf die Studienentscheidung	38	35	40	61	35	45	40
Höhe evtl. Studiengebühren wird Einfluss auf die Studienentscheidung haben	43	48	44	26	46	41	43
Studiengebühren sind akzeptabel angesichts des später besseren Verdienstes	12	5	14	5	7	13	10
Sozialverträgl. Studiengebühren sind akzeptabel bei Verbesserung der Studienbedingungen	48	44	46	53	49	50	49
Studiengebühren werden durch erforderliches Jobben die Studiendauer verlängern	59	52	45	61	52	47	50

*MW 1 und 2 im fünfstufigen Antwortmodell

Literatur

- Heine, Christoph/Scheller, Percy/Willich, Julia (2005): Studienberechtigte 2005. Studierbereitschaft, Berufsbildung und Bedeutung der Hochschulreife. Ergebnisse der ersten Befragung der Studienberechtigten 2005 ein halbes Jahr vor Schulabgang - Pilotstudie. Hannover: HIS GmbH - Hochschulinformationssysteme (HIS-Kurzinformation A16/2005)
- Statistisches Landesamt Berlin (2005): Statistischer Bericht. Ergebnisse des Mikrozensus im März 2004. (Berliner Statistik A I 5/7 und A VI 2/4 - j 04)
- Statistisches Bundesamt (2005): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen. Ergebnisse des Mikrozensus 2004, Bd. 3: Früheres Bundesgebiet. Wiesbaden (Fachserie 1/ Reihe 4.1.2)
- Statistisches Bundesamt (2005): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen. Ergebnisse des Mikrozensus 2004, Bd. 4: Neue Länder und Berlin-Ost. Wiesbaden (Fachserie 1/ Reihe 4.1.2)

HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung

Das Institut

HoF Wittenberg ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge; gleichwohl beschränkt sich das Institut nicht auf die Untersuchung regionaler Entwicklungen.

1996 gegründet, knüpft HoF Wittenberg an eine Vorgängereinrichtung an: Die "Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst" hatte von 1991 bis 1996 die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet.

Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg wird gemeinsam vom Bund und vom Land Sachsen-Anhalt getragen. Es ist als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert.

Am HoF arbeiten derzeit 17 Wissenschaftler(innen), unterstützt von zwei Bibliothekarinnen und zwei Verwaltungsangestellten. Geleitet wird das Institut von Prof. Dr. Reinhard Kreckel.

Das Programm

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Hierzu erhebt HoF Wittenberg Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich.

Vier Themenschwerpunkte strukturieren das Programm inhaltlich:

- Qualität,
- Steuerung,
- Transformation und
- Wissenschaftsinformation.

Die Projekte

Die laufenden Forschungsprojekte befassen sich mit:

- Universitäten im Kräftefeld Staat – Markt – Autonomie
- Zielvereinbarungen, Hochschulverträge und Hochschulsteuerung
- Organisationsreform an Hochschulen
- Qualität als Hochschulpolitik
- Qualifizierung des Hochschuleingangs
- Übergang von der Hochschule in den Beruf
- Qualifizierungs- und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses
- Geschlechterverhältnisse und Gender Mainstreaming an Hochschulen
- Regionale Nachfrage nach Hochschulbildung
- Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994
- Hochschulexpansion in 20. Jahrhundert
- Hochschulgeschichte der DDR und des früheren Ostblocks
- Hochschulentwicklung in den mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten

- Erfassung und Aufbereitung von Hochschulstrukturdaten
- Hochschulbildungsfinanzierung unter Bedingungen von Transformation und Globalisierung
- DDR-Geschichte in den Lehrprogrammen deutscher Hochschulen
- Informations-Dokumentations-System Hochschule/Hochschulforschung

Publikationen

HoF Wittenberg gibt die Buchreihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus. Das Institut publiziert die Zeitschrift *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung* (vormals *hochschule ost*). Ferner informiert der Instituts-Newsletter *HoF-Berichterstatter* zweimal im Jahr über die Arbeit am HoF. Projektergebnisse und Tagungsdokumentationen werden u.a. in den *HoF-Arbeitsberichten* veröffentlicht.

Zahlreiche der Publikationen können auch von den Internetseiten des Instituts herunter geladen werden: <http://www.hof.uni-halle.de>

Wissenschaftsinformation

HoF Wittenberg verfügt über eine Spezialbibliothek mit etwa 50.000 Bänden und ca. 180 Zeitschriften. Die Neuerwerbungen konzentrieren sich auf die Kernbereiche der Hochschulforschung sowie Fragen der Hochschultransformation in Ostdeutschland und Osteuropa. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten, die aus den Beständen des früheren Zentralinstituts für Hochschulbildung (ZHB/DDR) Berlin übernommen wurde. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

Im Aufbau befindet sich ein integriertes Informations-Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung, durch das künftig wissenschaftliche Erkenntnisse, laufende Projekte, Veranstaltungen sowie Institutionen, Experten und Links über das Internet rationell abgerufen werden können (URL: <http://ids.hof.uni-halle.de>). Das Projekt wird von der Volkswagenstiftung gefördert. An diesem Vorhaben sind zahlreiche Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen, Fachbibliotheken und Fachinformationseinrichtungen beteiligt.

Der Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg steht im Zusammenhang mit der Neubelebung des Universitätsstandorts. 1502 wurde die „Leucorea“, die Wittenberger Universität, gegründet. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 durch die Vereinigung mit der Universität in Halle der Standort aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Universitätsstiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF Wittenberg weitere sieben wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene Arbeitsberichte:

- 2'06 Lischka, Irene unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, 52 S.
- 1'06 Burkhardt, Anke/Kreckel, Reinhard/Pasternack, Peer: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05 Pasternack, Peer/Müller, Axel: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05 Schlegel, Uta/Burkhardt, Anke: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S., ISBN 3-937573-06-2, €10,00.
- 5'05 Hüttmann, Jens/Pasternack, Peer: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05 Erhardt, Klaudia (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05 Körnert, Juliana/Schildberg, Arne/Stock, Manfred: *Hochschulentwicklung in Europa 1950. Ein Datenkompendium*, 166 S., ISBN 3-937573-05-4, €15,-.
- 2'05 Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S., ISBN 3-937573-04-6, €15,-.
- 1b'05 Schlegel, Uta/Burkhardt, Anke/Trautwein, Peggy: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05 Schlegel, Uta/Burkhardt, Anke/Trautwein, Peggy: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04 Lewin, Dirk/Lischka, Irene: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04 Pasternack, Peer: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S., ISBN 3-937573-01-1, €10,00.
- 4'04 Hüttmann, Jens: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04 Winter, Martin: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerausbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04 Bloch, Roland / Pasternack, Peer: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04 Teichmann, Christine: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03 Meyer, Hansgünter (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03 Bloch, Roland/Hüttmann, Jens: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S., ISBN 3-9806701-8-X, €10,-.
- 2'03 Reisz, Robert D.: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03 Reisz, Robert D.: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02 Teichmann, Christine: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02 Friedrich, Hans Rainer: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S. ISBN 3-9806701-6-3.
- 3'02 Lischka, Irene: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02 Kreckel, Reinhard/Lewin, Dirk: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02 Kreckel, Reinhard/Pasternack, Peer: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01 Pasternack, Peer: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S., ISBN 3-9806 701-5-5, €5,-.
- 4'01 Teichmann, Christine: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01 Jahn, Heidrun: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01 Olbertz, Jan-Hendrik/Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S., ISBN 3-9806701-4-7, €5,-.

- 1'01 Pasternack, Peer: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00 Lischka, Irene: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00 Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt/HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S., ISBN 3-9806701-3-9, € 7,50.
- 3'00 Lewin, Dirk: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00 Burkhardt, Anke: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0, €12,50.
- 1'00 Jahn, Heidrun: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99 Alesi, Bettina: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990 – 1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S., ISBN 3-9806701-1-2, €7,50.
- 6'99 Jahn, Heidrun / Kreckel, Reinhard: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99 Lischka, Irene: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 4'99 Jahn, Heidrun: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 3'99 Lewin, Dirk: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 2'99 Pasternack, Peer: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S., ISBN 3-9806701-0-4, € 12,50.
- 1'99 Buck-Bechler, Gertraude: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 5'98 Lischka, Irene: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 4'98 Pasternack, Peer: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 3'98 Jahn, Heidrun: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 2'98 Lewin, Dirk: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 1'98 Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 5'97 Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 4'97 Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 3'97 Buck-Bechler, Gertraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 2'97 Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 1'97 Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

Zweimal jährlich erscheinen die wissenschaftliche Zeitschrift des Instituts „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ sowie der Newsletter „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Meldungen aus dem Institut.

Beim Lemmens Verlag Bonn gibt das Institut die Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“ heraus.